Ausgewählte Schriften

von

A. von Tromlitz.

Dritte Ausgabe.

42s Bändchen.

Jacques Poltrot.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

Einleitung.

Catharina von Medicis hatte ihr Ziel erreicht, war zur Regentin ernannt und hielt die Zügel der Regierung in ihren Händen. Das Fräulein von Rouet beschäftigte den König von Navarra; in ihren Armen vergaß er die Geschäfte des Staats. Gegen die Guisen setzte Catharina die Versammlung der Stände in Bewegung, die über die Menge Staatsschulden erstaunt, diejenigen zur Rechenschaft ziehen wollten, welchen unter der Regierung des vorigen Königs die Verwaltung der öffentlichen Gelder anvertraut war. Dies traf die Guisen am meisten. — Der Marschall von St. André, ihr erklärter Anhänger, war das erste Opfer; er mußte den Hof verlassen.

Catharina, ganz sich zur Parthei der Calvinisten neigend, wurde in der Versammlung der Stände durch die Chatillons unterstützt. Sie schmeichelte dieser Parthei in allem, bewirkte das berühmte Edict vom 1sten Januar, wodurch den Hugenotten in allen Vorstädten des Reichs die freie Uebung ihres Gottesdienstes erlaubt ward, und die Anwesenheit des Boutilliers und des Bischofs von Valence, Beide eifrige Anhänger der Lehre Calvin's, an dem Hofe, wo sie vor der Königin in öffentlichen Predigten die Grundsätze ihres Glaubens vortrugen, ließ die Katholiken befürchten, daß die Königin und ihre Prinzen selbst sich nicht allein zu der Parthei der Hugenotten schlagen, sondern auch ihren Glauben annehmen würden.

Doch die Guisen und der Connetable, welchen Catharine, seines ewigen Widerspruchs wegen, gleichfalls zu entfernen gesucht hatte, vereinigten sich im Stillen. Montmorency übernahm es, den König von Navarra, dessen Schwächen er nur zu gut kannte, zu bearbeiten, und es wurde ihm leicht, Anton von Bourbon auf die unbedeutende Stellung aufmerksam zu machen, in der ihn Catharinens List fest hielt. Seine Eitelkeit ward rege, sein Unbestand ließ

ihn die Parthei der Calvinisten verlassen, er söhnte sich mit den Guisen, selbst mit dem Marschall André aus, und von dieser Zeit an bildeten die drei Partheien ein Triumvirat, an dessen Spitze der Form nach der König von Navarra stand, dessen Seele aber der Kardinal von Lothringen war.

Die Königin schloß sich jetzt inniger noch an den Prinz Condé und die Chatillons an. — Mit thränenden Augen bat sie den Prinzen, den König und ihre Söhne aus der Gefangenschaft zu retten, in welcher sie der König von Navarra und der Connetable in Paris hielt. — Condé beorderte schnell seine Anhänger dahin. — Navarra und Montmorency thaten ein Gleiches. — Die Guisen erschienen am Hofe, Paris erklärte sich für sie, Condé mußte weichen, warf sich nach Orleans, versammelte dort seine Parthei und nahm unter dem Vorwande, für die Freiheit der Königin Mutter und des Königs die Waffen ergriffen zu haben, mehre Städte ein.

Doch die schlaue Catharine sah bald, daß die Parthei der Calvinisten nicht stark genug war, den Guisen die Spitze zu bieten. — Sie suchte nun öffentlich die Vermittlerin zwischen

beiden Partheien zu seyn, heimlich aber schickte sie Condé Geld, Truppen in Deutschland zu werben.

Der Krieg zwischen beiden Partheien brach aus, der König von Navarra und die Guisen rückten mit einem Heere vor Rouen, der König von Navarra, verwundet, starb während der Belagerung; Rouen ward von den Katholiken erobert und geplündert, der Prinz von Condé zog sein Heer in der Gegend von Dreux zusammen und Montmorency, der die Armee der Katholiken nach dem Tode Antons von Bourbon commandirte, eilte ihm entgegen.

1.

Es war Mitternacht. Der Mond spiegelte sich in den ruhig dahin gleitenden Fluthen der Eure. Unter einem Dache von wilden Rosen und Ginster schaukelte ein kleiner Kahn am Ufer und wiegte, so wie es schien, einen jungen Krieger in stille Träume. Still war alles um ihn her. In der Ferne, auf beiden Seiten des Flusses, flackerten hell die Wachtfeuer in das Dunkel hinein. Vor der Kälte der rauhen

Decembernacht schützte ihn sein weiter Reitermantel, vor dem Sturme in seinem Innern schützte ihn nichts. Den Kopf auf den Arm gestützt, saß er in der Mitte dieser todten, winterlichen Stille starr und kalt, wie eine Frühlingsblume, welche zu früh ihren Kelch entfaltete und in der ersten Stunde ihrer Blüthe schon durch den rauhen Nord erstarrend, verging. Lautlos saß er da, nur zuweilen fuhr die Hand krampfhaft nach dem Schwerte, doch seufzend ließ er den Griff wieder fahren, hüllte sich fester in seinen Mantel und sah stier in die Fluthen, wo der Mond mit jeder Welle zu entschweben schien, und seine Strahlen badete.

Ihr entführt mir des Mondes Bild nicht, ihr schaukelnden Wellen! rief er plötzlich aus und erhob sich im Kahne. Unverändert taucht er sich hier in die Fluth! So auch mein Schmerz! — in den vorübereilenden Wellen spiegelt er sich, scheint mit ihnen zu entfliehen, und doch bleibt er immer fest und fester hier! Er legte seine Hand auf das hochklopfende Herz, und sah hinauf nach den Sternen.

Es ließ sich von dem jenseitigen Ufer ein leises Pfeifen hören. Schnell warf der Jüngling seinen Mantel ab, band den Kahn vom

wilden Rosengebüsche los, und ruderte mit Hast der Stelle zu, wo sich das gegebene Zeichen wiederholte. Jetzt, noch einige Schritte vom Ufer entfernt, rief er leise: Bist Du es Jacques? — Ich bin's! antwortete eine rauhe Stimme. Der Kahn landete, ein Kriegsmann trat hinein und setzte sich schweigend an die entgegengesetzte Seite. Der Kahn durchstrich die Fluth.

Und Du sagst mir nichts? fragte der Jüngling und ruderte immer schneller. Kein freundliches Wort, nicht einmal ein Druck der Hand?

Der Kriegsmann schwieg.

Das ist hart, Jacques, sehr hart!

Eh' ich meinen Schwur nicht gelös't, lös' auch mein Herz die verschlossenen Lippen nicht! sagte dieser jetzt dumpf vor sich hin. Bevor sein Blut nicht floß, ist Deine Schande nicht rein gewaschen. Darum laß mich schweigen und bleib' auf Deinem Sitze. — Du bist der Verzweiflung geweiht, ich darf keinen Theil an Dir haben.

Floß nicht schon des Blutes genug, kann Dich das nicht versöhnen, Du Hartherziger? sagte der Jüngling.

Es gnügt mir nicht!

Der Jüngling seufzte.

Ueberdies, fuhr er fort, glaube ich fast, was der Tag von Vassy zerriß, knüpft sich nie wieder.

O mein Gott! rief der junge Krieger, und das Ruder entsank seiner Hand; hin schwamm es über die glatte Fluth.

Glücklich, daß sie schon so nahe dem Ufer waren und daß der Kriegsmann einen Ginsterzweig ergreifen und den Kahn an das Land ziehen konnte. Sie stiegen aus, der Jüngling befestigte das Fahrzeug wieder in dem Rosengebüsche und folgte dem Manne, der düster nach den Wachtfeuern blickend, immer, ohne zu sprechen, vor ihm her schritt.

Mein theurer Gebieter! unterbrach der Jüngling das Schweigen.

Der Mann sah rasch sich um, und ein wilder Blick traf diesen.

Jacques Poltrot, fuhr er fort, wißt Ihr schon, daß der Connetable in dieser Nacht mit dem Heere über den Fluß setzt?

Wie? rief Poltrot. Mein Gott, gerade das Gegentheil habe ich dem Prinzen berichtet — weißt Du es auch gewiß?

So gewiß, als ich Dich — er stockte.

Wo, auf welcher Stelle?

Bei Cherisy und St. Geaunne wird alles in Bereitschaft gesetzt.

Nun dann, rief Poltrot, geschwind hinüber! Das Heer des Prinzen liegt in tiefster Sorglosigkeit, der Admiral erwartet keine Schlacht. — Ich muß hin! er eilte nach dem Fluß zurück.

Jacques! bat der Jüngling, ihn zurückhaltend, du wagst zu viel — wenn Dich der Herzog vermißt. Er hat schon gestern mehrere Male nach Dir gefragt. Es könnte Verdacht erwecken, und Du weißt ja selbst, wie der Kardinal von Lothringen Dir mißtraut.

Poltrot hielt an. Noch ist die Saat nicht reif! rief er plötzlich. Erst muß ich den Ausgang der Schlacht kennen. Gewinnen sie die Hugenotten, dann, stolzer Guise! leere erst diesen Kelch, ehe Du mir anheim fällst.

Deshalb, Poltrot, unterbrach der Jüngling das Selbstgespräch, deshalb laßt mich hinüber. Mich wird man nicht vermissen. — Kehrt schnell in's Lager zurück, zeigt Euch dem Herzog, überlaßt das Uebrige mir.

Dir? rief Poltrot, und blieb unschlüssig stehen. Doch Du hast nichts mehr zu verlieren!

brummte er vor sich hin; dann zog er seinen Ring vom Finger und gab ihm diesen. Nun laß die Thränen, fuhr er plötzlich auf, da er den jungen Mann, welcher den Ring starr anblickte, weinen sah, laß! Gott hat es nicht gewollt! Schiff' hinüber nach Echeselles, dort findest Du Pferde, schnell zu dem Admiral, berichte ihm was Du weißt, zeige ihm diesen Ring, damit er Dir vertraue. Im Gewühl der Schlacht finden wir uns wieder, wo Guise's rother Federbusch weht, wo Villi auf seinem stolzen Streitroß sich brüstet, kannst Du mich finden! Er wollte gehen.

Und wenn wir uns nicht wieder finden? rief der Jüngling.

Dann vergebe Dir Gott Deine Sünden, sagte Poltrot und schritt dem Lager zu.

2.

Schnell, wie der Vogel durch die Luft, flog der junge Kriegsmann nach der Stelle zurück, wo er den Kahn befestigt hatte, band ihn los, sprang hinein, und erst als er schaukelnd über die Wellen dahin glitt, griff er nach dem

Ruder und fand es nicht. Er hatte in der Eile vergessen, daß es ihm vorhin entfallen und fortgeschwommen war, und eine unaussprechliche Angst erfaßte ihn, da er sich den Wellen preis gegeben sah.

Leicht, als ob kein von Sorgen gequältes Herz ihn belaste, schwamm der Nachen hin, und immer düsterer und unscheinbarer wurden die dunkeln Thürme von Dreux, und immer matter schienen die Wachtfeuer der Heere aus weiter Ferne herüber.

Seine Lage war schrecklich. Dem Admiral Coligny, seinen Glaubensbrüdern sollte er Nachricht von dem Uebergange des königlichen Heeres geben; diese Kunde entschied vielleicht ihr Schicksal, und ein Spiel der Wellen, entfernte er sich immer mehr von seinem Ziele. Er blickte nach den Sternen auf, Hoffnung und Vertrauen, die er hier in seiner verödeten Brust nicht finden konnte, dort suchend, doch sein kurzes, unglückvolles Leben trat düster zwischen ihn und die helle Fluth, nur da hinab zog ihn die Sehnsucht. Schon tönte ihm das Plätschern der Wellen wie Freundes Ruf, schon schien ihm die Bläue der Fluth, in der das

Bild des Sternendoms sich spiegelte, der Himmel zu seyn, der seine Leiden lindern, seine Qual beenden müsse, er bog sich über den Rand des Kahns, und als locke ihn die Stimme einer Sirene, zog es ihn hinab. Da blickte er noch einmal empor zum Himmel, glänzend funkelte der Morgenstern in der kalten Winternacht ihm entgegen; unwillkührlich floh die Verzweiflung, die Andacht riß ihn nieder auf seine Kniee, er faltete die Hände und betete.

Da hörte er in der Ferne das Plätschern eines Ruders. Er sprang auf. Noch ist der Kelch nicht geleert, Allgütiger! rief er aus; noch soll ich, büßend für einen Augenblick meines befleckten Lebens, meine Sünde mit mir tragen, und keine freundliche Welle mich rein waschen von der Schande. Nun, so sei's. Ich will dulden, unverschuldete Schuld will ich schrecklich büßen! Jetzt steuerte ein Nachen an ihm vorbei, er rief. Der Nachen wendete und erreichte ihn. Ein alter Mann zog die Blendlaterne unter seinem Mantel hervor und leuchtete ihm in's Gesicht. Ha, Messire Pierre! rief er; Ihr hier? — Lieber Herr! fuhr er fort, sich zu einem Ritter wendend, der am entgegengesetzten Ende des Kahnes saß; es ist

der junge Pierre, Freund und treuer Gefährte Jacques Poltrot's, des Herrn von Mére, Ihr könnt ihn sicher in dem Kahne aufnehmen und ihm ein Plätzchen neben mir gönnen. Kommt nur, junger Herr, sagte der Alte, indem er dem Jüngling hülfreiche Hand leistete; setzt Euch hier auf diese Bank, ich will Euern Kahn schon an unser Fahrzeug festbinden.

Pierre trat in den Nachen. Verzeiht! sagte er, sich zu dem Ritter wendend, der an dem andern Ende schweigend saß. Verzeiht, daß ich Euch beschwerlich falle.

Nehmt nur Platz, sagte dieser. Alles ward wieder still. Der Kahn glitt leicht über die Wogen hinweg.

Jetzt hielt er unfern Meziéres. Sie stiegen aus. Der Diener eilte nach diesem Orte, die dort zurückgelassenen Pferde zu holen. Der Schiffer band seinen Nachen an die alte Weide und folgte diesem. Der Ritter setzte sich unter einen Baum, Pierre blieb in einiger Entfernung stehen.

Nach einem langen Schweigen nahm der Ritter eine Feldflasche, reichte sie dem Jüngling und sagte freundlich: Trinkt, junger Mann, die Nacht ist rauh, Ihr bedürft der Stärkung.

Pierre

Pierre nippte nur und gab dem Fremden die Flasche dankend zurück.

Setzt Euch hier neben mich unter diesen Baum, hier habt Ihr Schutz gegen den rauhen Nordwind. Pierre setzte sich. — Der Himmel umwölkte sich, einzelne Schneeflocken fielen. Er schien das nicht zu beachten, in tiefen Gedanken versunken starrte er vor sich hin; nur zuweilen schauderte er zusammen. Euch friert, sagte der Ritter, hüllt Euch doch in Euern Mantel, die Nacht ist kalt, und Ihr scheint nicht der Stärkste zu seyn. Pierre folgte seinem Rathe. Doch immer nur in dem dunkeln Labyrinthe der Vergangenheit irrend, schwieg er, und nur zuweilen unterbrach ein Seufzer die Stille.

Ihr scheint nicht glücklich, junger Mann, sagte der Fremde. Ihr seid still und traurig, und die Rede Eures Mundes verhallt in Euerm Seufzer.

Pierre schwieg noch immer.

Nun dann, fuhr jener fort, so sitzen zwei Unglücksgefährten beisammen. Auch mich hat das Glück verlassen — ich stieß es von mir. Ich bin der eigne Mörder meiner Ruhe. — Junger Mann! rief er plötzlich, und faßte

theilnehmend Pierre's Hand; bleibt gut, bleibt brav, bleibt der Tugend treu. Jahre verwischen nicht die That eines Augenblickes.

Jahre verwischen sie nicht, unterbrach leise vor sich hin murmelnd Pierre den Fremden.

Nicht eine Ewigkeit! fuhr jener fort. Ein Augenblick wischt alle Freuden aus dem Buche des Lebens, und jedes rosige Blatt reißt er heraus. In jede Stunde schleicht sich, wie der Gifttropfen in den Becher Weins, dieser unglückliche Augenblick, und wenn uns alles verläßt, wenn Ruhe und Glück und der innere Friede von uns gewichen und wir mitten im Blumengarten des Lebens allein stehen, wie in einer Wüste, da hängt er sich, wie ein Teufel, dem wir unsere Seele verkauften, an uns an, umklammert und verläßt uns nie wieder. Ueberall, überall folgt er uns, selbst jetzt, an Eurer Seite, neben Euch, dem gewiß nicht die eigene Schuld den Freuden-Kelch trübte, neben Euch, dem Unbekannten, tritt dieser rächende Augenblick vor mich, und es ergreift mich ein Schaudern, seh' ich in Euer trauerndes Antlitz, das mir der Mond zuweilen erhellt.

Armer Herr! sagte Pierre und rückte ihm näher.

Und auch jenseit folgt er uns, fuhr dieser fort. Heute, wenn die Sonne aufgeht, ruft die Trompete zur Schlacht. Wenn nun der Tod mit seinen ruhverbreitenden Schwingen über mir schwebt, wenn nun endlich alles vorüber ist, was mich hier quält und drückt, da zieht auch dieser dämonische Augenblick mit mir hinüber in das Friedensland — und auch die Ewigkeit ist seine Beute. Alles verschlingt der unglückliche Tag von Vassy!

Von Vassy? rief Messire Pierre. Herr, wer seid Ihr?

Kennst Du nicht Franz von Villi, junger Mann?

Franz von Villi! rief Pierre, sprang auf, eilte dem Ufer zu, und ehe jener ihm folgen konnte, war der Kahn gelös't — dahin schwamm er.

3.

Lange überließ Pierre das Fahrzeug den Wellen. — Kennst Du nicht Franz von Villi? tönte es immer noch in seinen Ohren, und jeder dunkle Schatten einer vorüberziehenden Wolke schien ihm Franz von Villi zu seyn, der drohend

ihm folgte. Dann ruderte er mit angestrengter Kraft, er wollte ihm entfliehen, gleichviel wohin. Erst als der Morgen zu grauen begann, erinnerte ihn der falbe Dämmerschein an seinen Auftrag; schnell wand er den Nachen nach Eschefelles, landete dort, schwang sich auf Poltrot's Roß, welches er bereit fand, und jagte durch den Busch von Villemeux nach St. Nicolas, dem Quartiere des Admirals.

Schon von fern sah er Bewegung von Truppen. Er eilte auf sie zu. Wo ist der Admiral? rief er der ersten Abtheilung entgegen, die unfern Marville auf ihn stieß. Sie verstanden ihn nicht. Es war eine Fahne deutscher Reiter. Er jagte weiter, überall die nämliche Waffengattung, die sorglos und unbekümmert ihre Pferde fütterte und eben erst aus ihren Quartieren gerückt zu seyn schien. Endlich, da wo der Thalgrund bei St. Nicolas an den Busch von Villemeux hinunter sich nach der Eure zieht, sah er einen Trupp französischer Reiter ihm entgegen kommen. Er jagte auf sie zu — und vor ihm hielt der Prinz Condé.

Was bringt Ihr, junger Mann? rief ihm dieser entgegen.

Der Connetable ist bei St. Geaunne über

die Eure gegangen. Mich schickt Jacques Poltrot, gnädiger Herr. — Ich selbst sah die Brücken schlagen.

Ha! rief der Prinz, so hatte ich doch Recht! — Chatillon-Liancour! eilt schnell nach St. Nicolas zum Admiral, meldet ihm, was Ihr eben gehört. Sagt ihm, hinter Marville sammelte ich die Reiter — auf der Straße nach Dreux rücken wir vor. — Ist Eure Gegenwart dort nothwendig? fragte er Messire Pierre nach einem kurzen Schweigen, indem er den Arm nach der Gegend von Dreux streckte, müßt Ihr zurückkehren?

Nein, gnädiger Herr! sprach der Jüngling bescheiden. Man kennt mich kaum im königlichen Heere, und ich bin gern im Augenblicke der Schlacht bei meinen Glaubensgenossen.

Der Prinz winkte einem Stallmeister. Dieser verstand ihn, schloß sich an Pierre an und führte ihn in einiger Entfernung hinter den Trupp, welcher den Prinzen umgab.

Moui! rief jetzt der Prinz, Du stehst an der Spitze der Edelleute von Poitou, der Bretagne und Anjou. Auf Deinen Haufen vertraue ich am meisten. Du bleibst bei mir, Franz von Guise ist unser Ziel. Dir, Bussy, übergebe ich

den Connetable, denke an seine schnöden Reden vor Rouen. Das Fräulein von Limeuil ist Dir verwandt, übernimm Du die Rache. Bussy beugte sich schweigend, der Zug ging langsam vorwärts.

Schon sahen sie in der Ferne die königliche Armee heran wogen. Der Prinz ordnete alles, machte auf der großen Straße bei Marville Halt, nahm die 3000 deutschen Reiter in die Mitte, die Schwadronen von Moui und d'Avaret auf die Flügel, und so erwartete er die Ankunft des Admirals, der nur langsam mit den deutschen Lanzknechten und dem gaskognischen Fußvolk heran rückte.

Schon hatte sich die königliche Armee zwischen Blainville und Epinay gestellt. Der alte Connetable von Montmorency, das Haupttreffen führend, rückte zwischen beiden Dörfern, der Marschall von St. André seitwärts hinter Epinay vor. Der Herzog Franz von Guise, welcher am heutigen Tage nur als Freiwilliger diente, stand mit wenigen, aber auserlesenen Truppen auf der Seite von Blainville in Reserve. Auf einer Höhe hielten die drei Führer und beratheten sich. — Der Marschall von St. André wollte sogleich, ehe noch die Armee der

Hugenotten sich gesammelt habe, den Angriff wagen, der Connetable aber seine feste Stellung zwischen beiden Dörfern nicht verlassen. Der Herzog von Guise schwieg.

Und wenn uns Condé entwischt, sagte endlich der Marschall, wenn er über die Blaise setzt, während wir hier ruhig seinen Angriff erwarten wollen, wie würde die Königin lachen, guter Connetable. Vergeßt ihre höhnenden Worte nicht, als sie vorgestern, da Ihr Castelnau zu ihr sandtet, um des Königs Befehle zur Schlacht zu holen, dessen Amme rief und im Beisein des ganzen Hofes zu dieser sagte: Sieh', was ich für Generale habe, sie fragen ein Kind und eine Frau um Rath, ob sie schlagen sollen oder nicht. Entwischt uns der Prinz, so sind wir das Gespötte des Hofes.

Er wird uns nicht entwischen, unterbrach ihn der Herzog ernst, wo Guise und Condé sich gegenüber stehen, treffen sie auf einander. Laßt uns hier bleiben, wo unser Fußvolk Stützpunkte hat. Die Hugenotten sind uns an Reiterei überlegen, wagt Euch nicht auf's Freie hinaus, Connetable, laßt sie hier an Eure Schweizer anprellen. Seht, ihre Reiterei rückt schon vor; hinter Yeurbleux marschiren sie auf, das Fuß-

volk folgt. — Doch für den ersten Krieger Frankreichs ist mein Rath überflüssig. Thut, wie Euch gut dünkt.

Chevalier de Billi! rief jetzt der Connetable, nehmt Eure Cornete, zieht Euch links hinter jenen Hügel, haltet mir dort das Feld rein, und rückt der Feind vor, greift er die Schweizer an, so fallt ihm in seine rechte Flanke. Ihr habt 200 Lanzen, damit könnt Ihr schon etwas ausrichten, versäumt den günstigen Zeitpunkt nicht.

Billi verbeugte sich und zog mit seinem Trupp hinter den Hügel. Guise folgte ihm. Chevalier, sagte er zu diesem, seid auf Eurer Hut. Ihr habt wahrscheinlich Moui und seine Schwadronen gegen Euch, mir scheint der feindliche Haufe, der sich dort rechts zieht, dessen Geschwader zu seyn, es ist der Kern von Poitou und Anjou; seid vorsichtig, vermeidet das Gefecht so lange als möglich, dies mein Rath.

Gnädiger Herr, sagte jetzt Poltrot, der in des Herzogs Gefolge war, erlaubt Ihr wohl, daß ich mich dem Chevalier anschließen darf? Ich habe mit Moui eine alte Fehde zu enden und hier finde ich gewiß Gelegenheit.

Wie's Euch beliebt! sagte der Herzog und

ritt nach dem Hügel zurück, auf welchem der Connetable und der Marschall von St. André die Bewegungen des prinzlichen Heeres beobachteten.

Kalt erwiederte jetzt Billi Poltrot's Begrüßung. Was führt Euch denn eigentlich zu mir? fragte er ihn mit finsterm Ernst. Wir kennen uns nicht. Moui könnt Ihr finden auch ohne mich und meine Gensd'armen!

Wir kennen uns nicht? sagte Poltrot lächelnd, waret Ihr nicht in Vassy?

Starr sah ihn der Chevalier an.

Ich meine, fuhr Jacques fort, an dem Tage des Blutbades. — Ha! da ging es gar lustig her!

Billi schauderte zusammen. Poltrot schwieg und sah ihm scharf in's Auge.

Ich hab' Euch, fuhr er fort, mich dünkt, es war am Abende der lustigen Begebenheit, aus dem Hause des Ecuyer Valbrun kommen gesehen, der alte Herr folgte Euch. — War es nicht so, werther Chevalier?

Dieser gab seinem Streithengste die Sporen und sprengte den vorliegenden Hügel hinauf. Poltrot folgte langsam.

Ihr floht vor jenem Alten, fuhr er eintönig

fort, als er neben Billi hielt, so wie Ihr jetzt vor mir flieht. — Nicht? Chevalier, er folgt Euch noch, folgt, wie Euer böses Gewissen, Euch überall!

Mensch! rief Billi und hob seine Lanze, Mensch, was willst Du von mir!

Poltrot schwieg, ohne die Wehr zu ergreifen.

Mensch! rief Billi noch einmal und legte seine Lanze ein, sprich! was willst Du von mir, oder ich renne Dich nieder.

Nur gemach, sagte Poltrot, hier sind Männer mit Schwert und Lanze, sich zu vertheidigen, keine wehrlosen Greise, keine säugenden Mütter, keine — Er hielt plötzlich inne, seine Hand fuhr nach dem Pistol, doch ließ er es schnell fahren. Kalt und ruhig ritt er auf Billi zu und sagte diesem im gleichgültigen Tone — Ihr wollt wissen, was ich von Euch will? Eure Seele habt Ihr zu Vassy dem Teufel verschrieben, mir bleibt daher nur Euer Körper übrig, und der ist mir heimgefallen.

Ein Edelknabe kam den Hügel herauf gesprengt. Herr von Mére! — rief er Poltrot entgegen, der Herzog wünscht Euch zu sprechen.

Wir treffen uns noch heute, auf Wieder-

sehn! rief er dem Chevalier entgegen und sprengte fort.

4.

Noch hielten die drei Feldherren auf dem Hügel, wo sie das Heer des Prinzen übersehen konnten, das in Schlachtordnung ihnen auf Kanonenschußweite entgegengerückt, in der Ebene vor Blainville Halt gemacht hatte. Schon seit einer Stunde standen die Heere sich gegenüber, keiner wollte den Angriff wagen, die Hugenotten fürchteten die dichten Massen des Fußvolks anzugreifen, die zwischen den beiden Dörfern vortheilhaft postirt waren; der Connetable wollte auf der Ebene der überlegenen Reiterei des Prinzen nicht entgegen rücken.

In diesem Augenblicke kam Poltrot auf die Höhe gesprengt. Poltrot! rief ihm der Herzog entgegen: Ihr kennt ja die Herrn da drüben ganz genau, und habt noch gestern Nachricht von dort her bekommen, wer führt die Vorhut des Prinzlichen Heeres?

Der Chevalier Moui, gnädiger Herr! erwiederte er.

Und erkennt Ihr wohl den Trupp, der sich dort links nach Treon hinzieht?

Das ist der Prinz mit seinem Gefolge. — Mir scheint, fuhr Poltrot fort: das ganze Heer macht eine Bewegung links.

Sie ziehen sich über die Blaise, rief der Marschall St. André heftig und wir geben der Amme des Königs wieder Gelegenheit, den trefflichen Witz ihrer Gebieterin anhören zu müssen.

Nun stimm' ich Euch bei! rief der Connetable, und befahl, trotz der Warnung des Herzogs, das Geschütz vorzufahren. Es donnerte, die Schlacht begann.

Die deutschen Reiter des Prinzen, welche die Bewegung des Heeres deckten, empfanden die erste Wirkung des Geschützes. Sie wendeten um und warfen sich hinter eine Höhe, sich zu decken. Der Prinz aber setzte seine Seitenbewegung ruhig fort und zog in die Richtung von Treon. Da gab der Connetable den 4000 Schweizern und einigen Reiter-Schwadronen den Befehl, vorzurücken, um den Prinzen aufzuhalten.

Dieser machte Halt, formirte seine Reiterei und stürzte sich auf die in Masse heranrücken-

den Schweizer. Fest, wie ihre Berge, standen diese, die Hellebarden vor sich gepflanzt. Mancher Reiter, manches edle Roß sank, von ihrem tödtenden Eisen getroffen. Die Reiterei wendete sich, noch einmal sammelte sie der Prinz, Moui und d'Avaret umgingen ihre Linke — noch einmal stürmte die geharnischte Schaar. Diesmal glücklicher, drangen sie von allen Seiten ein. Die Glieder der Schweizer lagen zu Boden.

Da stürzte Danville, des Connetable's Sohn, mit einigen Schwadronen Gensd'armen herbei, den Schweizern zu Hülfe, die Reiter umringten ihn, seine Schaar wurde gesprengt, er mußte fliehen, während der Admiral mit der übrigen Reiterei dem Connetable in die Flanke fiel, Alles vor sich her niederwarf und trotz des Kanonenfeuers in das königliche Fußvolk drang. Des Connetable's Pferd ward verwundet, er selbst erhielt eine Wunde am Kopfe. Bussi nahm ihn gefangen.

Das ganze Corps de Bataille floh; wüthend, unbekümmert um ihr Fußvolk, verfolgten die Reiter die Fliehenden. Unbeweglich stand Guise und der Marschall von St. André. Da rief der Herzog Poltrot und schickte ihn hin zu

Billi, daß er vorbrechen und in die unordentlich verfolgenden Feinde eindringen möchte. Poltrot flog, wie ein Pfeil, flog , wie ein Rachegeist, über das Schlachtfeld hin zu seinem Opfer.

Auf, Chevalier! rief er Billi zu. Auf, vorwärts! der Herzog von Guise befiehlt Euch, in den verfolgenden Feind einzuhauen. Auf, auf! Eure Stunde schlägt! — Er zog sein Pistol.

Vorwärts, Franzosen! rief Billi. Vorwärts, im Namen des Königs, zur Ehre der heiligen Kirche!

Das ist ja das Feldgeschrei von Vassy, raunte ihm Poltrot in's Ohr, schloß sich dicht an Billi an, und stürzte hinter ihm, das Pistol gespannt, auf die Feinde. Sie trafen auf Moui's Schwadron, der sie unfern Blainville gesammelt hatte; es war ein harter Stoß, Lanzen zersplitterten, Schilde flogen gespalten, Hieb auf Hieb tönte auf den stählernen Rüstungen. — Obgleich im Kopfe verwundet, kümmerte sich Poltrot nicht um die Feinde, nicht um sich; immer dicht neben Billi, immer das Pistol dicht ihm auf den Leib gehalten, hatte er nur Augen für diesen. Da traf eine feind-

liche Lanze, da wo der Halskragen sich von dem Panzer trennt, den unglücklichen Chevalier, er sank, sein Geschwader floh, jauchzend verfolgten es die Hugenotten.

Billi war unter eine Eiche gesunken; neben ihm hielt sein unversöhnlicher Schatten. Er winkte, — Poltrot stieg ab.

Wer Ihr auch seid, und welchen Theil Ihr auch an mir habt, rief Billi; versagt einem Sterbenden die letzte Bitte nicht, schießt mich nieder. Mein Leben zählt nur noch Stunden. Bittet Volbrun um Verzeihung und laßt Messe lesen für meine Seele!

Messe lesen? rief Poltrot höhnisch: Euch tödten, daß Ihr Eure Schandthat schon hier büßtet und dort Vergebung erhalten könntet? Nein, tapferer Held. Ich habe Dich, wie Deine Sünde, verfolgt, doch nur, wenn Gott nicht gerichtet, dann hätt' ich mein Richteramt an Dir geübt. Lebe noch kurze Augenblicke Dir zur Qual! Dein Gewissen begleite Dich auf dem finstern, kurzen Wege zum Grabe, und die Erinnerung öffne Dir bei jedem Blicke Deines gebrochenen Auges die Pforte der Hölle! Solch langsame Qual ist noch lange nicht genug für das zerrissene Leben zweier durch Dich un-

glücklich gewordener friedlicher Menschen. Lebe, um zwiefach zu sterben!

Gebt Euch gefangen! rief jetzt ein hugenottischer Edle Poltrot zu, der mit verschränkten Armen vor dem Verwundeten stand.

Mit Freuden, sagte dieser. Führt mich zum Admiral. Ich gehöre Euch.

Und tragt das Feldzeichen der Guisen?

Ueber meinem Harnisch, Euern Gott aber in meinem Herzen! Lebt wohl! Auf Wiedersehn dort! rief er Billi zu und sprengte mit dem Hugenotten nach der Ebene hin, wo der Admiral die Reiterei sammelte.

5.

Der Mond schien auf das Schlachtfeld und betrachtete mit seinem bleichen Antlitze die tausend Opfer des Todes. Lautlos war alles ringsumher, nur hie und da unterbrach der Seufzer eines Sterbenden die furchtbare Stille. Wie das wilde Leben noch vor wenig Stunden mit lauter angestrengter Kraft hier mit dem Tode um den Preis gerungen, so hatte dieser schweigend seine düstern Flügel über die Tausende

gebrei=

gebreitet, die er in der wilden Schlacht sich zur Beute er ungen nd die n un friedlich hier bei einander ruhten.

Der wilde Ungestüm der deutschen hugenottischen Reiter, die im Verfolgen ihr Fußvolk verließen, die ruhige Besonnenheit des Herzogs von Guise, der Muth seiner spanischen Schaaren hatte der königlichen Armee den Sieg ertrotzt. Condé war gefangen, der Marschall von St. André hatte den Lorbeer mit seinem Leben erkauft. Der Admiral, zwar bis zur Nacht das Schlachtfeld mit seinen wieder gesammelten Glaubensbrüdern behauptend, hatte sich auch zurückgezogen, und seine Wachtfeuer flackerten jetzt in weiter Ferne vom Felde des Todes. Die Katholiken hatten gesiegt; Guise triumphirte.

Mitten durch diese Grabesnacht, über Leichen von Freund und Feind hinweg, schritt langsam eine lange, im Mantel gehüllte Gestalt. Unbekümmert, was neben ihrem Tritte schlummerte, unbekümmert, welche wunde Brust den letzten qualvollen Seufzer neben ihr aushauchte, ging sie geisterhaft auf einen alten Eichbaum zu, der seitwärts seine entblätterten Zweige über das Leichenfeld breitete.

Jetzt nahete die Gestalt dem Baume — sie stutzte. Ein junger Krieger saß an ihn gelehnt. Ein Verwundeter, dessen Kopfwunde er zu verbinden schien, ruhete in seinem Schooß. — Der Vermummte trat leise hinter sie.

Beruhigt Euch, Herr, sagte der junge Mann zu dem Verwundeten und vertrauet Gott; Eure Wunde scheint nicht so gefährlich als Ihr wähnt; Ihr werdet gewiß noch einen Priester finden, dem ihr beichten könnt, nur schweigt jetzt und sagt mir nichts mehr aus Eurem Leben, ich kann keine Schuld von Euch wälzen und meine Hand zittert ja schon so sehr, daß ich kaum Eure Wunde nothdürftig verbinden kann. — Hätte ich nur Mittel, Euch nach Dreux zu schaffen.

Laßt mich hier, bat der Verwundete, laßt mich! Der Tod stillt alle meine Leiden, ich mag ihm nicht entgehen.

Ihr dauert mich! sagte der Jüngling.

Er dauert Dich? rief die Gestalt, hinter dem Baume hervortretend. Er dauert Dich?

Der Jüngling sprang auf. Der Verwundete sah empor. Der Mond beleuchtete hell das finstere Antlitz Poltrot's, in dessen Arme der Jüngling fast bewußtlos sank.

Du auch hier? rief der Verwundete und

schauderte zusammen. Auch in dieser ernsten Stunde folgst Du mir?

Ich folge Dir! rief Poltrot, bis Dein Auge sich schließt.

Wer bist Du? rief jener jetzt mit der letzten Kraft seiner Stimme. Welchen Theil hast Du an mir, daß Du die letzten Augenblicke meines Lebens mir verdüstern, mir den tröstenden Engel von meiner Seite reißen darfst?

Den tröstenden Engel? Diesen Engel, der sich hier an mich schmiegt? schrie Poltrot und lachte hell auf. Kennst Du ihn? — Armer blödsinniger Thor! Es ist Dein böser Geist, den Du erst in die Hölle stießest und der nun in Deiner Todesstunde kömmt, Dich dahin abzuholen.

Laß mich! rief er dem Jünglinge zu, der sich fest an ihn klammerte — laß mich und tritt hierher! — Er führte ihn vor den Verwundeten, so daß der Mond die ganze jugendliche Gestalt beleuchtete. Franz von Billi! rief er nun mit kaltem Hohn. Sieh' in dies Auge, es schwimmt zwar eine Thräne darin, doch thränenlos hast Du es nie gesehn. Sieh diesen Mund, er zuckt krampfhaft; so zuckte er auch unter Deinen Küssen; sieh' diese wallende Brust,

sie klopfte keusch und rein Dir entgegen, entehrt durch Dich verbirgt sie jetzt ihre Schande. Erkenne Adeline Valbrun — und Gottes Barmherzigkeit verlasse Dich! — Ich bin Jacques Poltrot, Herr von Meré, einst dieses Mädchens Verlobter, jetzt ihr Rächer! — Er schwieg, Villi seufzte laut auf, Adeline sank in Poltrot's Arme. Sanft und freundlich war einst mein Leben, fuhr dieser endlich mit bewegter Stimme fort, die Hoffnung zeigte mir den Besitz dieses Mädchens und ich war glücklich, aller meiner Wünsche Sehnsucht war in ihr gestillt. Noch wenige Tage und sie war mein. Da brach im Blutbade von Vassy Deine frevlerische Hand die Blüthen reiner Liebe — mein Leben war vergiftet — meine Ruhe ist hin — mein frommer Geist entflohen und nur Durst nach Rache brennt jetzt in meinen Eingeweiden —

Was knieest Du, Adeline? was betest Du? — Du bist verloren, umsonst ist Dein Flehen zu Gott! Die Knospe, einmal geknickt, hebt kein Sonnenstrahl empor und kein Gebet. Ihn wäscht keine fromme Hand rein von der Schuld — und mich entbindet kein Gebet von meinem furchtbaren Eide, den ich nur mit Blute lösen kann.

Mensch! rief der Sterbende.

Mensch? — kennst Du dieses Wort? — Nein, Du kennst es nicht! — Du hattest nichts Menschliches an Dir im Leben, nur Deine Todesstunde mahnt Dich, daß Du ein Mensch, ein verlorner, ein verdammter Mensch bist!

So verzeihet mir! rief Billi und streckte die Hand nach Adelinen, die neben ihn getreten war und unwillkührlich sich über ihn beugte.

Adeline Valbrun! — rief Poltrot — komm, folge mir!

Verzeihe mir, Unglückliche, tief Gekränkte! rief noch einmal der Chevalier und faßte ihre Hand, die sie, von Mitleid ergriffen, ihm nicht entzog.

Adeline! donnerte Poltrot's Stimme, folge mir! Verlaß ihn. — Oder ergreift Dich der süße Taumel der Erinnerung — nun, so bleib!

Ich kann nicht, er hält mich fest! rief das Mädchen und sank neben den Chevalier, der krampfhaft sie umfaßte. — Poltrot sprang hinzu. — Nur mit Gewalt konnte er die kalten, erstarrten Arme des Todes lösen, es schien, als habe der letzte Kampf des Lebens sie an ihn festgebannt.

Fahre hin! — rief Poltrot aus, als er jetzt

das Mädchen mit angestrengter Kraft aus Billi's Armen riß. Nicht noch einmal sollen Deine Arme sie zu ihrem Verderben festhalten; mit hinüber nimmst Du sie nicht. Ist sie verloren, so gehe sie allein, wenn einst ihre Stunde schlägt!

Er trug die Ohnmächtige an die andere Seite des Baumes, legte sie dort nieder, bedeckte sie sorgsam mit seinem Mantel und spritzte einige Tropfen Wein, die er noch in seiner Feldflasche fand, in ihr bleiches Antlitz. — Sie schlug die Augen auf, drückte ihm dankbar die Hand, küßte sie stürmisch und sah bittend nach ihm auf; doch er schwieg. Da schlossen sich ihre Augen wieder, der Körper unterlag dem Aufruhr des Innern.

Armes, unglückliches Geschöpf! — rief jetzt Poltrot aus und blickte auf die Schlummernde. Wie ein gefallener Engel stehst Du vor Deinem Paradiese und die Pforten sind Dir verschlossen, wie eine Magd bist Du hingesunken vor Deinem Geliebten und sein Herz voll Qual und Liebe stößt Dich Entehrte zurück. O mein Gott, rief er aus und sah zürnend zum Himmel, warum ließest Du diesen Engel fallen, warum schützte ihn nicht einer seiner himmlischen Brüder? — Da sank ein glänzender Stern herab

in die dunkle Nacht und verschwand. — Ha! ich verstehe Dich, Vater im Himmel! fuhr er fort. Sie mußte vergehen wie dieser leuchtende Stern, damit ihrer Asche ein Phönix entsteige. Ihre Rosen mußten welken, damit ich sie mit Guisens Blut auffrischen kann. Sie ist das Werkzeug einer höheren Macht. Aus ihrem Tode entkeime den Brüdern das Leben.

Da stöhnte Adeline leise, ängstliche Träume schienen ihren Schlaf zu stören. Auch der Schlaf gönnt ihr keine Ruhe. Erwache, Unglückliche! erwache! rief er und schüttelte sie heftig. Das Mädchen sprang auf. Komm zurück, komm nach Blainville, hier ist unser Tagewerk beendet! rief er ihr zu, faßte ihren Arm und zog sie stürmisch mit sich fort, doch sie wendete sich nach dem Orte, wo der Chevalier lag. Unmuthig ließ Poltrot den Arm los und sie trat zu Billi. Ihre innere Scheu überwindend, den Blick nach dem Sternenhimmel gerichtet, die Hände gefaltet, sagte sie mit tiefbewegter Stimme: Vergieb, o Gott, mir meine Schuld, wie ich vergebe diesem Schuldigen! — Eine Thräne schwamm in ihrem Auge, ihr ganzes Glück, ihre Hoffnung, ihre Liebe lag zertrümmert vor ihr und doch war ihr frommes

Herz der Vergebung geöffnet. Vergieb ihm, Gott, wie ich ihm vergebe! rief sie und wollte gehen.

Da zuckte das Leben noch einmal in dem Todtgeglaubten, krampfhaft fuhr seine Hand nach dem Herzen. Er lebt noch! schrie das zitternde Mädchen, sprang zurück und stürzte halb vor Freude, halb vor Schreck in Poltrot's Arme, der, ohne sich um sie zu kümmern, schweigend auf den Chevalier zuschritt.

Dieser schlug jetzt die Augen auf, der Mond beleuchtete sein bleiches Gesicht und färbte die Todtenzüge nur noch gräßlicher.

Du lebst wirklich noch? rief Poltrot mit furchtbarer Stimme und Gott hat nicht gerichtet? — Billi schwieg und sah ihm starr in's Auge. — Nun gerechter Gott! so muß ich doch der Bluträcher seyn! fuhr Poltrot plötzlich auf, nahm nach kurzem innern Kampfe sein Pistol aus dem Gürtel und —

Da stürzte Adeline zu seinen Füßen. — Jacques! — rief sie, kein Blut um mich, ich hab' ihm vergeben, vergieb auch Du!

Adeline! — rief Poltrot wüthend und stieß sie zurück — für ihn wagst Du, mich zu bitten?

Ja! — sagte das Mädchen aufspringend und stand wie eine verklärte Heilige vor ihm. Ja, Jacques, ich bitte für ihn. Mein Erdenglück ist hin für mein ganzes Leben; aber dort über den Sternen, dort, wo von Welt zu Welt sich die unermeßliche Ewigkeit breitet, dort will ich mir die Pforten nicht verschließen. Sei menschlich, Jacques! Ueberlaß die Rache Gott!

Doch das Flehen der Frommen drang nicht in sein Herz; der Stachel der Eifersucht wüthete tief in seinem Innern — er spannte das Pistol, und wie er den Arm ausstreckte, wie er das Rohr auf den Unglücklichen richtete, faßte dieser seine letzte Kraft, hob sich langsam in die Höhe und bot seine Brust dem tödtenden Geschosse dar. Adeline war auf ihre Knie gesunken und betete still zu Gott.

Poltrot wankte. Das brechende Auge des Chevalier's ruhte ernst auf ihm, die halb erhobene Gestalt schwankte wie ein finsterer Schatten im bleichen Mondlichte vor seinem starren, furchtbaren Blicke. Sei menschlich! rief der Verwundete — drück' ab und ende meine Qual.

Thue es nicht! rief Adeline. Thue es nicht,

Jacques! rief sie heftig, hab' Erbarmen, daß Gott sich Deiner auch in Deiner Todesstunde erbarmen möge, der Du entgegen gehst, es sagt es mir mein ahnendes Herz. Halt ein, Jacques, thue es nicht!

Starr sah dieser jetzt auf die schwankende Gestalt des Verwundeten, der mit der rechten Hand sich auf die Erde stützend, mit der linken nach seiner Wunde faßte — starr sah Poltrot vor sich hin, immer noch das Pistol im Anschlage. — Du hast dieses Opfer hingestreckt, es liegt hier durch Deine Macht, Vater der Gläubigen! rief er jetzt dumpf vor sich hin. Ich ehre Deinen Willen, ich beuge mich vor ihm und überlasse den Schuldigen Dir und Deiner Weisheit. — Aber jener Stolze, der höhnend den klagenden Vater zurückstieß, der der Tochter Unglück spottete, ihn, den Urheber des Blutbades, ihn laß mir, gerechter Gott, daß ich meinen Schwur löse, den ich der Rache that und meinem Glauben, er sei mir heimgefallen, wie ich Dir diesen überlasse.

Lebe! rief er mit furchtbarem Tone dem Chevalier zu und schleuderte das Pistol weit weg. Lebe so lange es Gott gefällt. Nur vermeide mich und diese. — Komm, Adeline, komm

meinem Opfer entgegen. Er zog das zitternde Mädchen mit sich fort und schritt mit ihr Blainville zu.

6.

Der Morgen grauete, als sie in Blainville vor das Quartier des Herzogs von Guise traten. Alles war hier in Bewegung. Eine Abtheilung Gensd'armen hielt auf dem Platze vor dem Hause. Diener waren geschäftig, des Herzogs Karosse fuhr vor. Poltrot drängte sich durch das Gewühl hindurch, Adeline aber blieb schüchtern zurück und sah mit klopfendem, ahnendem Herzen dem Treiben zu. Sie war von den Begebenheiten dieser Nacht erschüttert. Bis zu dem Tage von Vassy hatte das Band der ersten glühenden Liebe sie an Poltrot gekettet, nach diesem unglücklichen Tage folgte sie ihm, wie eine Magd, unterdrückte jedes Gefühl ihres liebenden Herzens, und duldete mit Engelsanftmuth die Härte und das Zurückstoßen des in seinem Innern zerrissenen Mannes; sie fühlte sich seiner nicht mehr werth und konnte ihn doch nicht verlassen, denn selbst

durch die Nacht seines harten oft schonunglosen Betragens sah sie den Stern der Liebe leuchten, und dieß gab ihrem Herzen, das noch nicht allen freundlichen Hoffnungen entsagt hatte, einigen Trost. Seit dem gestrigen Tage, wo das Schicksal sie mit Billi zusammengebracht, wo Poltrot mit dämonischer Beharrlichkeit diesen bis in die Grabesnacht verfolgt, wo er sich ihm gegenüber wie ein Rachegeist des Himmels gestellt hatte, gesellte sich in ihrem Herzen ein schauderhaftes Gefühl zu dem schmerzlichen, und der Geliebte stand nicht mehr im tröstenden Lichte vor ihr; wie ein feurig Meteor aus einer dunkeln Wolke der Nacht, trat sein zürnendes Bild vor sie, und sie fühlte, daß die Gewalt der Liebe sie nicht mehr allein an ihn kette, daß auch ein furchtbares Schicksal sie auf seinen finstern Wegen mit ihm fortziehe.

In diese dunkle, freudenlose Zukunft blickend, hörte sie jetzt hinter sich eine traurige Stimme, die ihr: guten Morgen, Messire Pierre! zurief, sie wendete sich, und der alte Diener des Chevalier Billi stand hinter ihr.

Lieber Herr, sagte er, wer hätte das ahnen können, als wir gestern zusammen im Kahne saßen. Ach, mein armer Herr!

Er lebt noch, raunte ihm Adeline in's Ohr und sah sich schüchtern nach ihrem finstern Begleiter um. Unter der alten Eiche, unfern des Busches von Villemeux liegt er schwer verwundet; eilt hin.

Der alte Diener drückte ihr dankbar die Hand, schwang sich auf sein Roß und jagte davon.

Indeß war Poltrot bis in das Vorzimmer des Herzogs gedrungen. Dort erfuhr er, daß auch der Prinz Condé hier und bei dem Herzog von Guise sei. Ein Lager hatte in dieser Nacht beide aufgenommen, und was am Schlachttage feindlich und blutig einander gegenüber gestanden, ruhte am Abend friedlich in einem Bette. Guise schien die vorigen Verhältnisse ganz vergessen zu haben; er war dem Gefangenen mit herzlicher Verehrung entgegengekommen, er, der sonst dem gefürchteten Condé nur gezwungen und kalt die schuldige Achtung gezollt hatte. Vielleicht war es nur Staatsklugheit, welche ihn zu diesem Benehmen bestimmte; er hoffte vielleicht den Prinzen dadurch für sich zu gewinnen und ihn ganz von der Parthei der Königin abzuziehen, vielleicht war es auch der edle Charakter des Herzogs, der

in seinem unglücklichen Feinde das Große verehren mußte. Guise benahm sich gegen den Prinzen als ein edler Mann, der Prinz gegen ihn mit der Würde, die sich bei dem wahrhaft Großen nie vom Unglücke trennt und wohl nie waren beide mit mehr Achtung von einander geschieden, als jetzt, da der Prinz nach Onzain, einem Schlosse unfern Amboise, als Gefangener abgeführt wurde.

Gern hätte Poltrot sich in diesem Augenblicke dem Prinzen genähert. Auch dieser schien im Vorbeigehen, während er die Umstehenden freundlich grüßte, einen bedeutsamen Blick auf ihn zu werfen aber hier war es unmöglich. Rasch ging der Prinz durch das Vorzimmer, umarmte Guise, stieg in dessen Wagen und fuhr mit seiner Begleitung ab.

Nach einigen Stunden wurde Poltrot zum Herzoge gerufen. Herr von Meré, sagte dieser, ich vermuthe, der Hof wird nach Rambouillet kommen, mir dort ein Rendezvous zu geben. Ich wünschte, aus gewissen Gründen, meine Gemahlin dort nicht zu finden. Ich schicke Euch deshalb nach Paris, bringt Ihr die Nachricht des Sieges — hintertreibt ihre Abreise mit dem Hofe, sagt ihr aber, sie möge sich

zu einer anderweitigen baldigen Abreise einrichten, um den Winter bei mir zuzubringen. Der Zeitpunkt sei nicht fern, wo sie Paris verlassen müsse.

Wird aber die Gesundheit der erhabenen Dame die Beschwernisse eines Feldlagers und bei dieser Jahreszeit ertragen? — fragte Poltrot mit nöthiger Bescheidenheit.

Wohin ich sie führe, wird es ihr an Bequemlichkeit nicht fehlen, Herr von Meré, unterbrach ihn der Herzog. Sorgt dafür nicht und beeilt Euch lieber, schnell in Paris einzutreffen.

So habt Ihr gewiß den weisen Entschluß gefaßt, gnädiger Herr, sagte Poltrot ganz unbefangen scheinend, Orleans zu belagern, — ich vermuthe es gleich.

Ihr scheint meinen Plänen schon im Voraus zu folgen, unterbrach ihn Guise mit unwilligem Tone. Thut dieß nicht, Herr von Meré, wenigstens verschließt Eure weisen Vermuthungen in Euch. Er winkte, doch Poltrot schien dieß Zeichen nicht zu verstehen. Er stand wie vor Guise gebannt und sein Auge ruhte mit sonderbarem feindlichem Ausdruck auf dem Her-

Nun Herr von Meré, rief dieser unwillig: was verweilt Ihr? — Erfüllt meine Befehle und beeilt Euch!

Poltrot verbeugte sich und ging.

Schweigend trabte er, von Adelinen und einem treuen Diener begleitet, auf der großen Straße nach Paris. Er sprach nicht ein Wort und schien mit sich unzufrieden zu seyn. Als sie jetzt einen Hügel hinaufritten und in der Ferne den Thurm von Houdan vor sich sahen, hielt Poltrot plötzlich an, winkte dem Diener zurückzubleiben und sagte zu Adelinen: Wir müssen uns trennen. Eile, so schnell Du kannst, nach Gallardon, in dieser Richtung hat der Admiral seinen Rückzug genommen, in der dortigen Gegend wirst Du ihn wahrscheinlich finden; such' ihn auf jeden Fall auf und sag' ihm: Orleans werde bedroht, der Prinz nach Onzain abgeführt. Dann, fuhr er fort, und sein Gesicht wurde immer finsterer: dann kehrst Du nach Paris zurück, nicht über Rambouillet, das vermeide, über Rochefort nimm Deinen Weg. Im Palaste der Guisen findest Du mich. Er reichte ihr die Hand zum Abschiede, — das

Mäd=

Mädchen drückte sie stürmisch an ihr Herz, bedeckte sie mit Küssen — eine Thräne sank darauf.

Was weinst Du, Adeline? sagte Poltrot bewegt. Du weißt, ich liebe nicht Thränen! —

Ich trenne mich von Euch und sollte nicht weinen? rief sie schluchzend.

Adeline! sagte er, nachdem er sie lange mitleidvoll angeblickt. Du mußt nicht weinen. Thränen rinnen feindlich über die Stunden des Lebens hinweg und verwischen in ihrem Laufe die wenigen Augenblicke der Freude. Unsere Seufzer, unsere Klagen sind nur schwache Ergüsse, welche das Schicksal uns auspreßt; Laute, die vor dem Ohr der Vorsehung verhallen, ohnmächtige Töne auf dem ernsten Saitenspiele des Lebens, das bei unserer Geburt einmal gestimmt, nur die vorgeschriebenen Melodien wiedergiebt. Du hoffst noch immer und jammerst, wenn Du Dich getäuscht fühlst. Du thust Unrecht, Adeline! — Fest bestimmt ist unser Schicksal, unabänderlich von dem Himmel bestimmt. Verlaß die Hoffnung, halte fest an dem Glauben. Wir sind nur Werkzeuge eines höhern Willens, blind müssen wir unserer Bestimmung folgen. Darum weine nicht, sieh

meine Augen sind trocken, meine Thränen versiegt, ich klage nicht mehr, ich jammere nicht nutzlos, ich handle! Geh' zum Admiral, bring' ihm die wichtige Nachricht, und nun — leb' wohl!

Poltrot! rief Adeline: mir ahnet, wir sehen uns nicht wieder.

Thorheit! unterbrach sie Jacques. Ist Getrenntseyn unsere Bestimmung, so hilft kein Klagen, und wär' es auch so, nun, so finden wir uns dort wieder, denn in das Himmelreich der Märtyrer ziehen wir ein. Voran, Adeline, die Palme winkt! — Er gab seinem Pferde die Sporen und jagte von dannen, der Diener folgte ihm.

Da hielt die Verlassene einsam auf schneebedecktem Hügel und sah ihm nach. — Er jagte wie ein finsterer Geist, durch nächtliche Wolken. So lange sie ihn noch sah, so lange er noch vor ihrem thränenden Blicke dahin sprengte, dachte sie nur an ihn, ihre Sehnsucht folgte seinem Pfade; als er aber jetzt in dem Thore von Houdan ihrem Blick entschwand, da seufzte sie tief und die traurige Empfindung des Verlassenseyns durchschauderte sie.

Dorthin soll ich, und hier hin jagt er?

rief sie aus. Allein das schüchterne Mädchen, umringt von Kriegern, hülflos und einsam? — Gott will's! rief sie plötzlich. Er schütze mich. Zur Glorie seines heiligen Namens ist meine Sendung. Drum vorwärts, hin zu den Brüdern!

Noch einen Blick auf die Straße nach Paris und rechts wandte sie ihr Roß nach Gallardon.

7.

Poltrot hatte seinen Auftrag bei der Herzogin ausgerichtet, die nicht wenig über den Befehl verwundert war, dem Hofe nicht nach Rambouillet folgen zu dürfen; er wartete schon seit zwei Tagen mit ängstlicher Sorge auf Adelinens Rückkehr, und freute sich innig, als ein Diener ihm meldete, daß Messire Pierre eben in den Pallasthof eingeritten sei. Er eilte ihr entgegen und erschrack, als er das bleiche Gesicht des Mädchens erblickte, das verstört, doch freundlich lächelnd auf ihn zueilte. Schnell führte er sie die hohen Treppen hinauf nach seinem Zimmer.

Was ist Dir begegnet, Adeline! — rief er ängstlich. — Bleich wie der Tod ist Dein Gesicht, Dein Auge brennt, Dein Blick ist verstört.

Darf ich wohl die Farbe der Freude auf meinen Wangen tragen, darf mein Auge thränenlos seyn? sagte sie bewegt.

Hast Du den Admiral gesprochen?

Ja, Poltrot, er läßt Euch für die wichtige Nachricht danken — Dandelot zieht morgen nach Orleans.

Und was ist Dir begegnet?

Nichts, — sagte wehmüthig lächelnd Adeline — nichts, was eines Mannes Brust erschüttern könnte.

Sprich, sprich — Deine Fassung ängstigt mich! rief Poltrot.

Nun, so hört — sagte Adeline — und lächelt über die gereizte Phantasie eines schwachen Mädchens.

Nur bis Limours trug mich gestern Abend mein müdes Roß. Ich selbst ermattet, sehnte mich nach Ruhe. In einer Herberge dieses Dorfes nahm mich ein kleines Stübchen auf, wo mir die freundliche Tochter des Hauses ein nothdürftiges Lager bereitete, mir mein Abend-

essen brachte und sich traulich zu mir setzend, mit besorglichem Tone sagte: Junger Herr! Sollte Euch in dieser Nacht etwas begegnen, so klopft an jene Thüre und ich bin zu Euren Diensten. Man sagt, es sei in diesem kleinen abgelegenen Zimmer, das Ihr Euch selbst gewählt, nicht geheuer. Ich lächelte, das Mädchen sagte gute Nacht und ging.

Ich löschte meine Lampe und warf mich angekleidet auf mein Lager; aber schlafen konnte ich nicht. Zwar hatten die Worte des Mädchens mich nicht aufgeregt, ich lachte ihrer Warnung, aber der Mond leuchtete mir so hell in's Antlitz, mein Blut war erhitzt — das Schicksal trat vor mich und hielt meine Augen wach. Ich konnte nicht schlafen, sprang auf, öffnete das Fenster und sah in die Winternacht hinaus. Vor mir lag die alte Kirche von Limours mit ihrem vom Blitze zerschmetterten Thurme. Der Friedhof zeigte mir unter meinem Fenster seine grauen Denkmäler vom hellen Mondlichte erleuchtet und traurig krächzte das Leichenhuhn aus den Ruinen des Thurmes mir entgegen. Grausen, aber auch Sehnsucht ergriff mich. Die dunkeln Gräber luden mich ein zur Ruhe, ich fühlte, daß ich auf ihrem

Erdenlager ruhiger schlummern würde, als auf dem weichsten Bette von Flaum. Der Tod schien mir nur ein treuer Diener, der mich Müde zur Ruhe leuchten und dann seine Fackel auslöschen würde, und mit dem ahnenden Gefühle, daß meine Sehnsucht bald gestillt seyn werde, blickte ich mit getröstetem Herzen auf zu den Sternen. Doch bald kehrte meine Phantasie aus dem Gebiete einer verklärten Zukunft in das Reich meiner düstern Vergangenheit zurück. Die Gräber mit ihren grauen Leichensteinen führten mich an das Grab meiner Mutter, an den Hügel, unter welchem mein unglücklicher Vater jetzt schlummert. Ich gedachte der Stunde, wo ich an dem Sterbebette der Mutter auf meinen Knieen lag und zu Gott um ihre Erhaltung flehete. — Glücklich, glücklich, daß Du voran gingst, edle Mutter, und die Schande Deines Kindes Dich nicht in die Grube senkte! — Da schlug die Stunde der Gespenster. Die Worte des Mädchens fielen bang auf mich, mir wurde schauerlich, meine Phantasie war erhitzt. Das brechende Auge meines Vaters, der Tag von Vassy — ach, Poltrot! — auch Ihr tratet vor mich, wie ein zürnender Engel, führtet mich zu der jammernden Mut-

ter, zu dem sterbenden Vater, und von allen diesen Bildern ermattet, sank ich abgespannt auf mein Lager. Nicht fremde Geister umschwirrten mich hier, nicht aus fremder hohler Brust hörte ich den Geisterton. Aus eigener Brust stöhnte der Seufzer dumpf hervor. Die Geister der Meinen umschwebten mich! — So schlummerte ich nach langem Kampfe zwischen Wachen und Schlaf, zwischen Phantasie und Traum endlich ein. Freundlich war dieser Schlummer, lieblich die Träume, die mich umgaukelten. In einem Rosengarten fand ich mich wieder. Keinen Baum, keine anderen Blumen, keine fremden Blüthen sah ich dort, alles war Rosengebüsch, und hoch in die Wolken hoben die majestätischen Bäume mit ihren gigantischen Purpurblumen ihre Blätterkronen. — Ein süßer Duft verbreitete sich rings um mich, und wie ich durch die Gänge dieses Gartens wandelte, schien es mir, als ob aus jeder Rose ein freundlicher Engelkopf hervor blicke. Jetzt führte mich mein Fuß nach einer Laube aus Rosengebüsch geformt, hoch wie die Cathedrale von Rheims. Eine unwiderstehliche Sehnsucht zog mich zu ihr hin, und mir war, als ob alle die Engel ihre Blicke dorthin richteten und leise Stimmen in dem

Geflüster der Blätter mir zuriefen: Dorthin mußt Du gehen, Adeline! — Ich trat ein — mein Blick traf Euch. Auf einem Lager von Rosenblättern schlummertet Ihr, ein lieblich Lächeln umzog Euren Mund, eine heitere Ruhe umstrahlte Euch, und war auch Euer Auge geschlossen, so schien doch der Ausdruck des ganzen Gesichts so friedlich, so innig zu seyn, als an jenem Tage, da Ihr zu meinen Füßen lagt und mir zum erstenmale das süße Geständniß Eurer Liebe tönte. Sie hielt inne, ein verklärtes Lächeln umstrahlte ihr Antlitz, sie schien in der Vergangenheit zu schwelgen.

Noch stand sie so, den Blick unverwandt auf einen Punkt gerichtet, als Poltrot ungeduldig ihr zurief: Nun, und weiter?

Ach Herr! erwiederte sie mit wehmüthigem Tone und suchte sich zu fassen, warum wecktet Ihr mich! — Ich träumte jetzt so schön, ich war so glücklich und solch ein Traum kehrt nie wieder!

Sie trocknete die Thränen in ihren Augen und fuhr fort —

Die Hand auf mein bewegtes Herz gelegt, um sein lautes Klopfen zu dämpfen, stand ich lange vor Euch und war selig in Eurem An-

schauen. Ich bog die Zweige eines Rosengebüsches zurück, das Euch zu sehr beschattete, wand einen Kranz aus seinen grünen Zweigen und seinen purpurnen Blüthen, und wie ich ihn in Euer lockiges Haar flechten wollte, fuhr plötzlich eine Schlange aus dem Gebüsche hervor, schlang sich um meinen Kranz, um meinen Arm und drückte tief, tief ihren giftigen Stachel in meine Brust. Ich schrie vor Schmerz, Ihr erwachtet, verschwunden war die Schlange, mein Kranz lag zerpflückt zu Euren Füßen.

Düster sahet Ihr nun auf mich, die vor Euch niedergesunken die Hände bittend nach Euch streckte — und wie ich jetzt meinen Blick erhob, sah ich die Rosen um mich verwelkt, die Kuppel des Domes geöffnet und düstere, schwere Wolken am Himmel vorüber ziehen. Ihr wolltet mich verlassen, ich aber umklammerte Eure Kniee, ich hielt Euch fest und hörte nicht das Rollen des Donners, nicht das Brausen des Sturmes über uns, sah nicht die leuchtenden Blitze, ich sah nur Euch und fühlte mich hoch beglückt, als Ihr endlich freundlich über mich gebeugt, mich aufhobt — — Doch an Euer Herz habt Ihr mich nicht gedrückt, Ihr bliebt in weiter Entfernung von mir stehen. — Und wie ich

nun traurig, flehend nach Euch auffah, sauf'te der Sturm immer fürchterlicher über uns, finsterer ward der Himmel, lauter rollten die Donner, und als ob tausend Flügel zusammenschlügen, so hörte ich wie aus weiter Ferne furchtbare Töne. Und durch die graue Finsterniß der Wolken sah ich vier mächtige Geier ihre breiten dunkeln Flügel schlagen, mit langsamem Fluge die Oeffnung des Domes umkreisend. Immer enger ward ihre Bahn, immer niedriger trug sie ihr rauschendes Gefieder. Plötzlich — o mein Gott! — noch schaudert mich — schießen sie herab, ihre Krallen fassen Euch, sie schwingen sich auf mit Euch und schweben nach allen vier Himmelsgegenden hin. Da rauschte der Sturm über dem Thurme von Limours, schleuderte das Fenster in meine nächtliche Kammer, ich erwachte und wähnte noch immer, ich sähe Euch fliegen, wohin die Geier Euch rissen.

Sonderbar! sagte Poltrot finster vor sich hin.

Und wie der Morgen graute, sattelte ich mein Roß und eilte, diesen schrecklichen Aufenthalt zu verlassen, wo mich immer noch mein Traum umschwebte, wo ich immer noch das Rauschen des Wintersturmes, immer noch das

furchtbare Schwirren der Geierflügel vernahm. Die Frische des Morgens kühlte mein erhitztes Blut, die Gegenstände, die sich mit jedem Schritte, den ich vorwärts that, um mich erneuten, verscheuchten das grause Bild meiner nächtlichen Einbildungskraft und ruhiger in meinem Innern sah ich den alten Thurm von Notre dame von der bleichen Wintersonne erhellt, vor mir liegen. Ich dachte an Euch, mein Sporn trieb den Rappen, mein Herz klopfte stürmisch, als ich die Pforte St. Martin vor mir erblickte. Da trifft mein Auge das Hochgericht, das links am Wege auf dem kleinen Hügel in grauser Einsamkeit steht, und über ihm schweben — o furchtbar! furchtbar! — vier Geier in langsamen Kreisen und blicken gierig hinunter nach ihrer frischen Beute, die dort zwischen Himmel und Erde ihnen bereitet ward. Ich jage vorüber, mein Haar sträubt sich empor. O Poltrot! Poltrot! rief sie und sank vor ihm nieder, höre die mahnende Stimme — kein Blut, kein Blut mehr um mich!

Vier Geier hoben mich auf und sie flogen nach allen vier Winden, und ich? — rief Poltrot und sein Auge sah stier empor.

Und Du! — sagte Adeline schaudernd und

bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen — Von Dir weiß ich nichts zu sagen.

Träume, sprach Poltrot jetzt, und sein starrer, furchtbarer Blick wurde gelassener, Träume sind Kinder einer kranken Phantasie und bedeuten nichts, höchstens suchen sie ihre Bilder in der Vergangenheit. Der erste Theil Deines Traumes stellte Dein Leben dar, rosig wie die Unschuld der Jugend. — Die Schlange, die an diesem Rosengebüsche hervorbrach und Dich stach, kennst Du — und die Wolken und Stürme, die Donner und die Blitze? — welcher Rechtgläubige sieht sie nicht über sich und seinen Brüdern und hört sie nicht nah und fern. — Doch die Geier mit ihren rauschenden Flügeln, die in engen Kreisen uns umschwebten, die mich empor trugen nach allen vier Winden, — sie, fuhr er ermuthigt auf: sie sind die Boten des Himmels, die den Ruf meiner heiligen That nach allen vier Himmelsgegenden des Vaterlandes verbreiten werden; ich fürchte sie nicht!

Du aber, fuhr er freundlich fort, beruhige Dich. Gönne Dir den erquickenden Schlaf, und wenn Du erwachst, dann geh' in den Kleidern Deines Geschlechts nach dem Louvre, zu dem Fräulein von Limeuil, man wird Dir den Ein=

gang nicht verweigern, sie erwartet Dich. Ich gehe jetzt nach Rambouillet, wohin mich der Herzog beschieden. Lege Dich zur Ruhe, Adeline, und Gott schenke Dir einen sanften Schlummer. Er verließ sie.

8.

Noch früher als der Hof gelangte Poltrot in Rambouillet an. Er wurde sogleich bei dem Herzoge vorgelassen, der ihm mit der Frage entgegen trat, habt Ihr mein Schreiben abgegeben, das ich Euch durch Perrieux schickte?

Ich hab' es, gnäd'ger Herr!

Und was sagte das Fräulein von Limeuil?

Sie las den Brief. Ihr Gesicht suchte jeden Ausdruck ihres Innern zu verbergen, es blieb mir unenthüllt. Dankt Euerm Herrn, erwiederte sie: sagt ihm, ich erkenne seinen Edelmuth, ich wüßte ihn zu schätzen. — Sie legte dann den Brief in ein Kästchen, das auf dem Tische stand, verneigte sich freundlich und entließ mich.

Poltrot! sagte der Herzog, und der Ernst seines Gesichtes schien in Milde überzugehen,

Ihr habt einmal schon dem Kardinal, meinem Bruder, in einer gleichen Lage zu dienen gewußt, die Begebenheit in Orleans mit Anna Groslot machte Euch mir bekannt und brachte Euch in meinen Dienst. Ihr seid gewandt, brav und man kann Euch vertrauen. Daß Ihr dem Fräulein von Limeuil nicht unangenehm seid, ist mir nicht entgangen. Führt meine Sache bei ihr, denn der Sieg bei Dreux muß mir hierin den zweiten Sieg über Condé verschaffen.

Poltrot's Rechte zuckte krampfhaft, doch faßte er sich. Sein Mund verzog sich zum Lächeln. Gnädiger Herr! sagte er, halb mit Laune, halb mit Bitterkeit: in der Liebe hab' ich kein Glück, alles was ich in ihrem Dienste ergreife, mißglückt mir. Anna Groslot hat es bewiesen, deßhalb, gnäd'ger Herr, wendet Euch an einen glücklichern Unterhändler als ich bin, für jede andre Unternehmung bin ich Euer treuer, bereitwilliger Diener, Ihr habt über mein Blut zu befehlen, aber ich wiederhole es: in der Liebe hab' ich kein Glück!

Und doch waret Ihr, sowie ich hörte, schon verlobt? unterbrach ihn der Herzog.

Ja, gnäd'ger Herr! erwiederte Poltrot kalt, doch glühte Wuth in seinem Innern.

Und mir ist, als ob man mir gesagt hätte, irgend ein unglückliches Ereigniß habe Euch getrennt?

So ist's, gnäd'ger Herr! antwortete auch jetzt Poltrot mit Ruhe, doch sein Auge blickte scharf auf Guise, wie der Falke auf seine Beute.

Und Eure Braut hieß —

Adeline Valbrun!

Valbrun? Valbrun? sagte Guise nachdenkend. Hab' ich doch den Namen schon irgendwo gehört.

Wohl möglich, gnäd'ger Herr! unterbrach ihn Poltrot, und alle Leidenschaften waren in ihm aufgeregt; doch faßte er sich. Ihr seht aus dem allen, fuhr er gelassen fort, daß ich zu dem Auftrage nicht tauge. Wie ich Euch gesagt, gnäd'ger Herr, wo ich bei Frauen meine Hände im Spiel habe, mißglückt mir alles. Nur einen Rath untersteh' ich mir Euch in dieser Sache zu geben. Verhindert alle Mittheilungen des Fräuleins an den Prinzen und von ihm.. Ihr wißt, wie schwer dieß, trotz seiner Gefangenschaft ist, aber es finden sich immer

noch eigennützige Seelen; nur wenn sie sich von ihm vergessen glaubt, und Ihr in dieser Zeit den theilnehmenden Freund gegen sie zu spielen vermögt, nur dann könnt Ihr, gnäd'ger Herr, Euerm Ziele Euch nähern. Doch hierzu bedürft Ihr eines treuen, wachsamen, verschmitzten Dieners, den Ihr in Onzain der Person des Prinzen nahe bringt.

Und diesen könnt' ich in Euch finden, Herr von Meré? fragte Guise schnell, und sein Feuerauge faßte Poltrot fest.

Ich glaube kaum, erwiederte dieser gleichgültig, daß Ihr diesen in mir finden würdet. Wo ich mit dem Schwerdte drein schlagen, wo ich offen und frei, wie es mir in meiner Brust ruht, zu Gunsten meines gnäd'gen Herrn von Guise sprechen kann, da mögt Ihr Euch auf meine Treue, auf meinen Arm, auf meinen Kopf verlassen; wo aber List und schleichende Beharrlichkeit vonnöthen ist, da fürcht' ich fast, gnäd'ger Herr, meine Treue allein würde Euern Wünschen nicht ganz genügen.

Ihr seid sehr bescheiden, sagte jetzt Guise, von der Ruhe und dem Gleichmuthe Poltrot's getäuscht. Ihr habt mir schon zu viel Beweise von List, Beharrlichkeit und Treue gegeben,

um

um in Euch nicht den Mann zu finden, der mir in Onzain auch noch auf andere Weise nützen kann. Außer dem, was das Fräulein betrifft, sollt Ihr noch Verhaltung-Befehle von mir in Hinsicht des Prinzen erhalten. Ich traue der Königin nicht, und der Prinz muß ganz in meinen Händen bleiben. Ihr versteht mich! Poltrot verneigte sich. — Doch jetzt, fuhr Guise fort: muß ich zum Empfange des Hofes. Morgen früh erwartet mich hier — und dann macht Euch schnell zur Reise fertig.

9.

Schweigend ritt Adeline neben Poltrot. Den ganzen Weg von Paris hatten beide sich nur wenig mitgetheilt, doch als sie jetzt den Wald verließen und im Purpurglanze der Abendsonne die grauen Thürme des alten Schlosses vor sich liegen sahen, hielt Poltrot an. Sein Blick ruhte lang' und ernst auf den ehrwürdigen Mauern. Er faßte des Mädchens Hand, und in seinen Augen leuchtete eine sonderbare Gluth. Bald sind wir am Ziele, Adeline! rief er.

Wie meint Ihr das? fragte die Jungfrau,

aus ihren wachen Träumen erschreckt, und ihre Hand fuhr unwillkührlich nach dem Herzen.

Jenes Schloß ist Onzain, rief er. Jene Mauern, jener hohe Thurm, der einzige, den der Zahn der Zeit verschonte, schließt jetzt den Helden unsers Glaubens, den edlen Prinzen von Condé, ein. Dorthin geht unser Weg, Adeline! Ihn zu befreien, eh' ich zur Blutrache schreite, ist mein fester Wille. Condé frei, Guise todt! und — der Glaube siegt, die Palme ist mein! — Hast Du das Schreiben wohl verwahrt, welches Dir das Fräulein von Limeuil gab?

Es ruht an meinem Herzen! — erwiederte das Mädchen.

Nun dann, mit Gott! rief er, gab seinem Rosse die Sporen, und sprengte dem Schlosse zu.

Während sie vor der aufgezogenen Brücke hielten, und der Thurmwart ihre Ankunft meldete, hatte Adeline starr nach dem Wappen gesehen, welches in kolossaler Größe über dem geschlossenen Gitterthore eingehauen war. Vier Falken waren es, ein jeder hielt eine Taube in seinen Krallen. Herr, sagte sie leise, reitet nicht ein in dies Schloß. Seht das drohende Wahrzeichen. Gedenket meines Traumes — seht die vier Falken!

Sie sind das Wappen der Herren von Rocheville, denen einst dies Schloß gehörte, entgegnete Poltrot kalt. Adeline, fuhr er verweisend fort: Du hängst seit einiger Zeit zu sehr Deiner Einbildungkraft nach und siehst nur immer in dunkle Zukunft. Wir bedürfen des Muthes und keiner Phantome; wir müssen handeln, aber nicht träumen. Laß Deine Unkenstimme schweigen, verschließe Ahnungen und prophetische Sprüche in Deine eigene Brust, und überlaß mich meinem Schicksale. Du kennst meinen Glauben an Bestimmung, weißt, daß ich die feste Ueberzeugung in der Brust trage, daß ich zum Rächer geweiht, unsern Glauben verherrlichen muß. Tritt mir nicht in meinen ernsten Weg. Du kennst mein Herz, dies unerschütterliche Herz in Liebe und Haß — versuch' es nicht, mit Deinen Klagen, mit Schmeichelworten es wankend zu machen. Du bereitest mir nur einen unnützen Kampf.

Herr, wie Ihr befehlt! sagte das Mädchen, neigte sich demüthig und drückte eine Thräne zurück, die sich in ihr Auge preßte. Herr, wie Ihr befehlt, so werd' ich thun!

Da rasselte die Pforte des Thores auf, der Kastellan trat hin an die noch immer aufgezo-

gene Brücke und fragte, was ihr Begehren sei und auf wessen Befehl sie kämen.

Auf Befehl meines gnädigsten Herrn von Guise, antwortete Poltrot, und nachdem sich noch einige Bewaffnete um den Kastellan gesammelt und der Thurmwart das Zeichen gegeben, daß sich weiter Niemand in der Nähe des Schlosses befände, rasselte die Zugbrücke nieder.

Uebergebt mir Euer Beglaubigungschreiben, sagte der Kastellan, während seine Leute die beiden umringten, und die Zugbrücke sich wieder hinter ihnen hob. Poltrot überreichte ihm ein Schreiben des Herzogs an den Herrn d'Oysel, den Gouverneur des Kastells. Ein Diener trug es sogleich in's Schloß, während Poltrot neugierig sich umsah, die Höhe der Mauern, die Tiefe des Grabens mit seinen Augen maß, und Adeline, immer noch von traurig ahnendem Gefühl ergriffen, auf die vier Falken blickte, die über dem hochgewölbten Thore ihre Beute fest hielten.

Jetzt öffnete es sich. Der Gouverneur wünscht Euch zu sprechen, sagte der rückgekehrte Diener und sie ritten durch das hohe, dunkle Thor mit seinen Biegungen ein. Als sie ungefähr in des-

sen Mitte waren, faßte Adeline plötzlich Poltrots Hand und legte sie an ihr klopfendes Herz, unwillig zog sie dieser zurück. Pierre, rief er laut, daß es in der furchtbaren Wölbung wiederhallte. Pierre, bleib' zurück! und das erschrockene Mädchen, das eine unaussprechliche Angst zu diesem kühnen Schritte verleitet hatte, hielt die Zügel ihres normannischen Rosses an, und folgte ihm nur von ferne.

Der Gouverneur, ein alter Katholik, im Dienste der Guisen ergrauet, hatte das Schreiben des Herzogs mit Vergnügen gelesen. Der Herzog hatte ihm den Herrn von Meré als einen treuen, zuverlässigen Mann geschildert, den er mit geheimen Aufträgen an den Prinzen geschickt. Er möge ihm, so sagte das Schreiben: zu jeder Zeit freien Zutritt zu diesem gestatten, und ihn besonders mit der genauen Aufsicht aller derer beauftragen, denen er den Eintritt in das Schloß nicht verweigern könnte. Dies hätte nun freilich den alten Mann eines großen Theils der Mühe und Sorge überhoben, und dieser Gehülfe, der so ganz das Vertrauen des Herzogs zu haben schien, würde ihm nur willkommen gewesen seyn, hätte er nicht unter dem Schreiben des Herzogs von des Kardinals von

Lothringen eigener Hand die sonderbaren Worte gelesen:

Ob ich gleich keine Ursache habe, dem Herrn von Meré weniger zu trauen, als mein Bruder, der Herzog, so müßt Ihr doch auf Eurer Hut seyn. Auf jeden Fall dürft Ihr dem Jacques Poltrot und seinem jungen Stallmeister nicht gestatten, Onzain unter irgend einem Vorwande zu verlassen oder an irgend Jemand Botschaft zu schicken. Was er dem Herzoge zu berichten hat, wenn es auch für Euch Geheimniß bleiben muß, gelange durch Eure Hand an uns.

10.

Schon am andern Abend verlangte Poltrot den Prinzen zu sprechen, welchem in dem östlichen Thurme seine Wohnung angewiesen war. Ein einziges großes Zimmer, das fast den ganzen Umfang des Thurmes einnahm, und dessen Fenster auf den Schloßhof gingen, und ein Schlafzimmer neben diesem, war die ganze Wohnung des königlichen Prinzen; nur der Herr von Lucé, sein Kammerdiener, und zwei

Bedienten hatten ihm hierher folgen und seinen strengen Gewahrsam theilen dürfen. Am Tage jedoch hatte er die Erlaubniß, im Garten des Schlosses, den eine hohe Mauer umgab, doch nur in Gesellschaft des Gouverneurs und seines Lieutnants, umherzugehen, und während dieser Spaziergänge ward alles entfernt, damit der Prinz weder durch Zeichen noch Worte sich mit irgend Jemand verständigen oder Jemanden sprechen könne. Uebrigens wurde er mit aller seinem Range gebührenden Hochachtung behandelt, wo er sich zeigte, stand alles vor ihm in tiefster Ehrfurcht, und der alte d'Oysel würde es nie gewagt haben, sich in seiner Gegenwart zu setzen, bevor es ihm der Prinz erlaubt hätte. Seine Umgebungen wurden, sobald der nothwendige Dienst bei ihrem Herrn vorüber war, noch strenger, noch vorsichtiger bewacht und alle Gemeinschaft mit andern war ihnen abgeschnitten.

Ehe Poltrot zu dem Prinzen ging, hatte er sich Gelegenheit verschafft, das Zimmer über und das unter des Prinzen Gemach zu untersuchen. Das obere, dessen Fenster gleichfalls nach dem Schloßhofe gingen, war unbewohnt und diente zur Aufbewahrung von Lebensmit-

teln und Geräthschaften. In dem untern Zimmer wohnte der Kastellan, ein rüstiger Mann, welchen der Herzog erst seit Kurzem hierher geschickt hatte und dessen Thätigkeit das ersetzte, was dem Alter des Gouverneurs abging. Von diesem Zimmer gingen die Fenster nach Amboise zu, und man hatte von hier eine köstliche Aussicht über den tiefen Graben und über eine zweite Ringmauer, welche das Schloß umgab.

Poltrot hatte alles genau beachtet. In dem Zimmer des Kastellans hatte er nichts bemerkt, wohl aber war ihm in dem obern Zimmer eine Vertiefung im Fußboden aufgefallen, welche die darüber hingebreiteten Teppiche nicht ganz verbargen. Er schloß daraus, daß hier wahrscheinlich die Decke nur so leicht sei, daß man alles hören könne, was in dem Zimmer des Prinzen gesprochen würde und man von hier aus lausche.

Als er von dem Gouverneur bei dem Prinzen eingeführt und diesem vorgestellt wurde, behielt Condé die nöthige Fassung, um nicht zu verrathen, daß er Poltrot schon kenne. Er empfing ihn kalt und als dieser sich tief verneigte, und ihm gesagt hatte, daß er im Auftrag des Herzogs von Guise komme, und um die Erlaubniß bat, ihm des Herzogs Auftrag

vorlegen zu dürfen und als der Gouverneur sich jetzt empfahl, sagte der Prinz mit Gleichgültigkeit und Ruhe: Bleibt nur bei uns, Herr d'Oysel, was ich mit den Guisen zu verhandeln habe, weiß ganz Frankreich und deshalb könnt Ihr es auch wohl wissen, was dieser Herr mir im Namen des Herzogs zu sagen hat.

Der Gouverneur empfahl sich dennoch, und kaum war Poltrot mit dem Prinzen allein, als er ihm einen Zettel überreichte, auf welchem die Warnung stand, nur von seinen Angelegenheiten und von solchen Sachen zu reden, die Jedermann hören könne, jedoch alles, was sie sich gegenseitig zu vertrauen hätten, schriftlich abzumachen. Zu diesem Behuf übergab Poltrot dem Prinzen einige Schreibmaterialien, überreichte ihm dann den Brief des Fräuleins von Limeüil und ein Blatt, worauf er ihn von dem eigentlichen Zwecke seines Hierseyns, des Prinzen Befreiung, benachrichtigte.

Ein leises Geräusch, das sie jetzt über sich vernahmen, bestätigte Poltrot in seiner Vermuthung und dieses erste Gespräch, in welchem der Prinz nur seine Dankbarkeit durch Zeichen ausdrücken konnte, ging schnell vorüber.

Poltrot benachrichtigte nun den Gouverneur

unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß er den Auftrag habe, zwischen dem Herzog und dem Prinzen Versöhnung zu stiften. Der Herzog wünsche des Prinzen Befreiung, um ihn gegen den Connetable auszuwechseln, jedoch wäre die erste Bedingung, daß der Prinz die Parthei der Hugenotten verlassen müsse, dann solle ihm auch die Aussicht werden, am Hofe und bei der Staatsverwaltung den Platz einzunehmen, auf welchem sein Bruder, der König von Navarra gestanden hätte; mit einem Worte, der Prinz solle seine Befreiung nicht der Königin, sondern dem Herzog allein zu danken haben. — Dies war auch wirklich die geheime Instruction, die Poltrot außer den Angelegenheiten, welche das Fräulein von Limeuil betrafen, von dem Herzog erhalten hatte, und welche der Gegenstand der Unterhaltung mit dem Prinzen gewesen war.

Als Poltrot des andern Tages dem Prinzen seine Aufwartung machte, erhielt er auf einem kleinen Zettel die Weisung, daß der Prinz ihm zwar für seine Bemühung dankbar sei, allein nicht die mindeste Hoffnung hege, daß sein Vorhaben gelingen könne. Die Besatzung des Schlosses bestehe aus den eifrigsten Katho-

liken und den treuesten Anhängern der Guisen und Bestechung oder Ueberredung wäre hier unmöglich. Doch habe ihm sein Kammerdiener zufällig erzählt, daß Blanche, die Tochter des Kastellans, der übrigens des Prinzen erklärter Feind sei, Theil an seinem Schicksale genommen, und ihn betrauert habe. Auch scheine dieses Mädchen von sanftem, gefühlvollem Gemüthe und reizbarer Einbildungkraft zu seyn, und deshalb die einzige, der man irgend vertrauen könne. Der Prinz hingegen bekam von Poltrot die schriftliche Weisung, auf seine Vorschläge sich heute laut umd bitter zu äußern und in nichts nachzugeben, er würde, seine Beobachter zu täuschen, dann einige Tage gar nicht zu dem Prinzen kommen, und diese Zeit benutzen, das Schloß, seine Umgebungen und seine Bewohner genauer kennen zu lernen.

Poltrot erfreute die Nachricht wegen Blanche. Er hatte schon einigemale diese bei ihrem Vater gesehen. Sie war nicht schön, die Züge zu stark gegen den zarten Körperbau, doch ein Zug von Schwärmerei, der in ihrem Auge lag, mußte jeden anziehen, der sich ihr nahete. Gegen Poltrot war sie zurückstoßend und kalt gewesen und hatte seine Anrede fast immer un=

freundlich erwiedert, jedoch Adelinen schien sie gewogen. Deshalb faßte er schnell den Entschluß, diese zu vermögen, sich näher an Blanche anzuschließen, um durch sie seinen Zweck zu erlangen.

Er fand Adelinen nachdenkend am Fenster seines Zimmers sitzend; sie hatte sich in ihren kurzen Mantel gehüllt, und sah aufmerksam auf eine alte Hautelisse-Tapete, worauf das Bild der Jeanne d'Arc gewirkt war, und welche die Würmer schon hier und da zernagt hatten. Sie allein von allen Figuren war noch unversehrt, und es schien, daß auch die Würmer Ehrfurcht vor dem Heldenmädchen gehabt hätten, das in der Stellung abgebildet war, wie sie in Rouen den Scheiterhaufen bestieg. Sie streckte die Hand aus, die Palme zu erfassen, die ein Engel ihr reichte, welcher sie einzuladen schien, in das himmlische Reich einzugehen. Ihr Blick drückte die Wonne einer Märtyrin und die Sehnsucht aus, in das Reich des Friedens aufzuschweben.

Poltrot blieb an der Thüre stehen, der Anblick Adelinens überraschte ihn. Gleich jener Jungfrau strahlte ihr Blick von heiliger Wonne, und da sie jetzt aufsprang, vor das Bild trat,

legte sie ihre Hand auf ihr klopfendes Herz und rief mit dem Tone des tiefsten Schmerzes: O du reine Heilige! — Makellos bestiegst Du den Scheiterhaufen, rein und unbefleckt gingst Du ein in den Himmel — Und ich? — Sie barg das Gesicht in ihre bebende Hand, und blieb in sich versunken vor dem Bilde der Jungfrau stehen.

Poltrot betrachtete sie unverwandt. Diese Momente ihres Grames, dieser Ausdruck der Zerknirschung wirkten jedesmal wohlthuend, wenn auch schmerzlich auf sein Inneres, sanft schlug dann sein Herz, feucht war sein Auge, die Arme streckte er nach der einst Verlobten, die er auch jetzt noch unaussprechlich liebte und doch nicht lieben durfte. Adeline! rief er sich vergessend: Adeline! armes unglückliches Geschöpf!

Sie fuhr auf. Ach! Ihr hier, lieber Herr? rief sie schnell, eilte auf ihn zu und küßte seine Hand, die er ihr nicht entzog. Ach, Herr! wie habt Ihr mich doch erschreckt!

Poltrot warf einen Blick auf die Tapete und errieth schnell, was in ihrem Innern vorgegangen war. Die Arme dauerte ihn grenzenlos, er bog sich zu ihr und drückte seine Lippen auf ihre glühende Stirn und wie sie das Mäd-

chen berührten, durchbebte Wonne ihr Inneres, sie sank zu seinen Füßen, umklammerte sie und rief: O mein guter, mein lieber Herr! Gott lohne Euch dies!

Poltrot hob sie auf und führte die Zitternde auf den nahestehenden Sessel. Ach Jacques! rief sie, und schmiegte sich an ihn: Du liebst mich noch, das sagt mir Dein Auge, wenn auch der Mund es mir verschweigt. Du verstößest nicht ganz die Unglückliche, und sie bleibt Deinem Herzen noch theuer. O sage mir es nur noch einmal, daß Du mich liebst, sage mir noch einmal dies Himmelswort aus den Tagen meiner Unschuld und ich will dann mit Freuden sterben!

Während dieser Rede, wobei das Mädchen nicht gewagt hatte, die Augen aufzuschlagen, war Poltrots Blick immer finsterer geworden. Je mehr er von dem Augenblicke betrogen, sich, wie in jenen nun längst entschwundenen Tagen, glücklich fühlte, je mehr sein Herz liebend dem Mädchen entgegen schlug, desto bitterer ergriff ihn der Gedanke, sie ist für Dich verloren, desto tiefer drückte die Verzweiflung ihren Pfeil in sein Herz. Als daher Adeline jetzt das gesenkte Haupt aufhob, die herabgefallenen Locken von

ihrer Stirn strich und ihr Auge auf den wilden, feindlichen Blick des Geliebten traf, da brachen Thränen hervor, und ohne das Auge von seinem düsteren Antlitz zu wenden, sagte sie mit weichem, bittendem Tone: Vergebt mir, Herr, wenn ich Eure Befehle vergaß!

Was könnte ich Dir nicht vergeben, Unglückliche! und zumal Deiner Liebe, sprach er, sie aufhebend. Sieh! wie jene Heldin ihr Vaterland von der Tyrannei Englands und Burgunds befreite, so kannst auch Du Frankreichs und Deine Glaubensbrüder retten!

Und für sie sterben! rief begeistert das Mädchen.

Rette den Prinzen! in Deine Hand allein legte vielleicht der Himmel das Mittel.

Gern, lieber Herr! rief Adeline: gern, nur saget mir — wie?

Suche die Bekanntschaft von Blanchen, der Tochter des Kastellans.

Ich kenne sie schon.

Desto besser. Heuchle ihr Liebe.

Nein, Herr! unterbrach Adeline ihn schnell: — nein! das kann ich nicht! Ich liebte nur einmal, nie könnte —

Thöriges Kind! rief Poltrot entrüstet. Was hat dies mit Deinem Herzen gemein?

Nein, Herr! sagte das Mädchen mit mehr Festigkeit, als er an ihr gewohnt war: Liebe kann ich nicht heucheln! Sie liegt zu wahr, zu tief in meinem Innern, als daß ich mit ihr spielen und sie, wie ein Schattenbild, an mir vorübergehen lassen könnte! — Nein, lieber Herr, meine Lippen würden sich bei jedem geheuchelten Worte schließen, mein Auge würde weinen, und nur der Liebe Schmerzen würde ich empfinden, wenn ich ihr Wonne heucheln müßte. Ich kann es nicht.

Schon dieses Opfer ist Dir zu groß? rief der Erzürnte.

Nehmt mein Leben, nur laßt mir meine Liebe rein und ungetrübt!

Ungetrübt und rein? — rief Poltrot höhnisch lachend.

Das war hart, Poltrot! sagte Adeline, stand vom Sessel auf, trat an das offene Fenster, und sah hinaus, ihre Thränen zu verbergen.

Poltrot fühlte sein Unrecht, ihn jammerte das Mädchen. Er trat zu ihr: Vergieb, sagte er und reichte ihr die Hand, vergieb mir, Adeline!

Sie ergriff sie mit Hast und bedeckte sie

mit

mit Küssen. Ja, Ihr wollt die Unglückliche nicht noch mehr beugen, sagte sie wehmüthig: Ihr reicht ihr die Hand, sie wieder aufzurichten. Gott lohn' es Euch!

Herr! sagte nun Adeline mit freundlichem Tone. Ich glaube, daß auch, ohne der Unwahrheit zu bedürfen, Blanche die Unsere ist. Poltrot wurde aufmerksam. Ihre Amme, die gute Alte, die Euch wohl öfters in dem Schloßhofe begegnet ist, hängt insgeheim unserm Glauben an. Blanche, welche sie wie ihre zweite Mutter liebt, hat schon lange die Lehren der guten Frau im Stillen eingesogen, denn als ich sie neulich im Garten fand und mit ihr plauderte, ihr schwermuthvoller Blick, die Thränen in ihren Augen mich zutraulicher machten, und sie fühlen mußte, daß ein unglückliches Wesen ihr gegenüber stand, da ward ihr Mitgefühl rege, und sie gestand mir, daß auch sie nicht glücklich sei, und wie sich unsere Herzen nun nach und nach leise öffneten, wir von unserm Selbst unvermerkt auf das Vaterland, den Prinzen und die Hugenotten zu sprechen kamen, hört' ich manches Wort des Mitleides und manches versöhnende Wort, das mir in dem Munde einer Katholischen auffallen mußte. Da gesellte sich

zufällig die Alte zu uns, das Gespräch behielt die nämliche Richtung, und als ich den Prinzen und das zerrüttete Frankreich bedauerte, überraschte das Gefühl die Alte, sie verwünschte die Guisen, und so sehr sie auch deshalb erschrak und dies unbesonnene Wort gern zurückgenommen hätte, hatte sich ihr Herz doch nun einmal geöffnet und sie sich in meine Hand gegeben.

Daß ich sie nur mit aller Vorsicht beruhigte, könnt Ihr wohl glauben; doch schien sie mich zu durchschauen, sie wurde offener, und heute gestand sie mir, sie habe mich schon am ersten Abend einen Psalm beten hören und deshalb die Gewißheit gehabt, daß ich dem reinen Glauben anhänge. Auch sie sei eine der Unsern und Blanche auf dem Wege, es zu werden, sobald sie nur aus den Händen ihres harten Vaters, dieses eifrigen Katholiken, befreit sei.

Nun dann! rief Poltrot und liebkos'te des Mädchens erglühte Wange, dann ist der Weg gebahnt: Schließe Dich fest an Blanche und diese Alte an, und erwarte das Weitere von mir. Er stand auf.

Herr! rief plötzlich das Mädchen. Ehe Ihr mich verlaßt, erfüllt mir eine Bitte!

Und welche? fragte Poltrot verwundert.

Ueberlaßt mir allein die Befreiung des Prinzen, unterstützt mich mit Eurem Rathe und bestimmt, wie ich handeln soll — nur bleibt fern von der Ausführung.

Und weshalb, sonderbares Mädchen? fragte Poltrot noch erstaunter.

Mißglückt die Befreiung, so bin ich allein das Opfer! erwiederte Adeline mit Ruhe, und zeigte mit hoher Freude auf Jeanne d'Arc. Wie diese, sterbe ich dann für das Vaterland und meine Brüder, und vielleicht — gereinigt von meiner Schuld!

Nein! rief Poltrot, und drückte unwillkührlich das Mädchen an sein Herz. Nein, Du frommes, unschuldiges Kind, ich verlasse Dich nicht!

Ihr verlaßt mich nicht im Leben, das weiß ich, Jacques; aber verlaßt mich im Tode, ich bitte Euch! Denn seht, sagte sie mit ängstlicher, grauenerweckender Stimme, sich ganz an ihn schmiegend, Ihr habt noch eine größere Pflicht, Ihr müßt ja Guise — doch nein, nein! kein Blut, als das meine! Ich höre noch die Geierflügel schlagen, ich sehe sie auffliegen mit Euch! Laßt mich allein es vollbringen, Poltrot!

Sie sank ermattet in den Sessel, faltete die Hände und sprach mit leiser Stimme:

Vater der Barmherzigkeit — laß mich eingehen in Deine ewige Wohnung, rein von der Schmach und heilig, wie diese Jungfrau, laß mich sterben für meinen Glauben, für meine Liebe!

Amen! sagte Poltrot dumpf vor sich hin: des Herrn Wille geschehe!

11.

Seit mehren Tagen hatte Poltrot sich beschäftigt, das Innere des Schlosses genauer kennen zu lernen. Aber alles, was er sah, zeigte ihm immer mehr die Schwierigkeit seines Unternehmens. Das Zimmer des Prinzen, vor welchem Soldaten, im Dienste der Guisen ergraut, stets Schildwacht standen, war jedem unzugänglich, den der Gouverneur nicht selbst einführte. Der Herr von Lucé sowohl, als sein Kammerdiener und die Bedienten wurden, sobald sie den Prinzen verließen, in ihren Zimmern sorgfältig bewacht und ihnen alle Gemeinschaft mit den Bewohnern des Schlosses

genommen. Im Hofe selbst hielten zwanzig Mann die Wacht, die Zugbrücke war Tag und Nacht aufgezogen und das Thor, welches die äußere Ringmauer schloß, mit den Treuesten der Besatzung besetzt; der Graben aber war von so bedeutender Tiefe und seines sumpfigen, morastigen Wassers wegen fast nicht einmal zu durchschwimmen. Es boten sich daher wenig Aussichten dar, den Prinzen aus diesem Gefängnisse zu retten. Indessen verzweifelte Poltrot nicht, den der innere Glaube zu dieser Unternehmung stärkte, daß er vom Himmel ausersehen sei, den Prinzen und seine Glaubensbrüder zu retten.

Nachdem er nun alles in dem Innern des Schlosses beobachtet hatte, beschloß er, auch das Aeußere und dessen Umgebungen zu untersuchen. Er verlangte eines Morgens von dem Kastellan, ihm das Thor zu öffnen, weil er außerhalb des Schlosses sich vergnügen wolle, und erstaunte nicht wenig, als dieser es ihm mit trockenen Worten abschlug und auf seine Frage, weshalb, gar nicht antwortete. Er ging zum Gouverneur, beschwerte sich darüber; dieser entschuldigte sich mit dem Befehle des Herzogs, daß Niemanden von den Bewohnern

des Schlosses der freie Ein= und Ausgang gestattet seyn sollte, und Ihr seht selbst, Herr von Meré, setzte er hinzu, daß unter so vielen Menschen, die zur Bewachung des Prinzen hier nothwendig sind, man nicht allen trauen darf, und deshalb müssen sich meine Offiziere selbst, also auch Ihr, diesem Befehle unsers gnädigen Herrn unterwerfen.

Poltrot sah leicht, daß das Verbot ihm gelte, und ohne zu ahnen, daß es von dem Kardinal herrühre, glaubte er, daß das Vertrauen des Herzogs zu ihm sich vermindert habe und er eines neuen Beweises bedürfe, es zu befestigen. Er wagte es daher, einen Brief des Fräuleins von Limeuil, den er auf heimlichem Wege erhielt, um ihn dem Prinzen einzuhändigen, dem Herzoge zu schicken. Er konnte es wagen, da er von der Vorsicht des Fräuleins überzeugt zu seyn glaubte und er in Paris mit ihr übereingekommen war, daß ihre Briefe nichts enthalten sollten, was nur im mindesten auf ihn Bezug haben könnte. Er schloß das Beigefügte an den Herzog mit der Versicherung, daß er den Prinzen zur Aussöhnung geneigt glaube, und es ihm scheine, als ob derselbe

nur auf eine Gelegenheit warte, mit Ehren die Parthei der Hugenotten verlassen zu können.

Dieses Schreiben, das durch den Gouverneur zuerst in die Hände des Kardinals kam, täuschte auch diesen, denn er glaubte nun den geheimgehaltenen Zweck von Poltrots Sendung zu kennen und dieser als der Diener des Herzogs bei seinen Liebeshändeln ihm in keiner Art gefährlich zu seyn. Der Gouverneur erhielt daher die Weisung, Poltrot nicht mehr einzuschränken, sondern ihn alle nur mögliche Freiheit genießen zu lassen.

Aber der alte vorsichtige d'Oysel änderte in seinem Betragen nichts, und da Poltrot ferner nicht in ihn drang, das Schloß zu verlassen, so blieb alles beim Alten.

Nur Adeline war weiter vorwärts geschritten. Ihr einnehmendes Betragen, die Sanftmuth ihres Gemüthes, die zarten Sitten, die man in damaligen rohen, stürmischen Zeiten so selten an einem jungen Krieger fand, machten sie Blanchen mit jedem Tage lieber. Die alte Frau Suse, deren Amme, war schon längst von ihr eingenommen, da sie einen Calvinisten in ihm zu erkennen glaubte. Selbst der alte, mürrische Kastellan schien es nicht ungern zu sehen,

wenn Messire Pierre den Abend bei ihnen zubrachte und mit seinem freundlichen, einschmeichelnden Betragen, mit so mancher muntern Erzählung, welche die Arme ihrem trauernden Gemüthe erpreßte, das eintönige Leben aufheiterte und ihm die langen Winterabende verkürzte.

Blanche fühlte sich wie durch einen Zauber nach dem lieblichen Jünglinge hingezogen, doch behauptete die Natur ihr Recht; nur, als sei es ihr Bruder, liebte sie Pierre, und wenn Mutter Suse, sie neckend, sich zu freuen schien, daß selbst in diesem alten Schlosse die Liebe ihr einen Bräutigam zuführe, versicherte Blanche mit ruhiger Offenheit, daß sie die Liebe zwar noch nicht kenne, daß aber das, was sie für Messire Pierre fühle, gewiß nicht die Liebe sei, welche die Myrthenkrone flechte.

Dennoch fanden Beide sich immer. Adelinens zerdrücktes Herz sehnte sich nach dem theilnehmenden Busen einer Schwester, und mußte sie auch das Ihrige vor Blanche verschließen, so war ihr doch schon jede trauliche Annäherung dieses lieben Mädchens wohlthuend. Das rauhe Leben des wilden Soldatenvolks, das

sie umgab, mußte ihr Zartgefühl verletzen, und selbst Poltrot, so unaussprechlich sie ihn auch liebte, so sehr sie fühlte, er liebe auch sie, verwundete oft ihr Herz und heilte es nie. Auch Frau Suse mochte ihr wohl, sie näherte sich ihr mit zartem Benehmen und schien in dem jugendlichen Stallmeister die zarte Jungfrau zu ehren.

12.

So verstrichen Wochen eines still geschäftigen Lebens. Poltrot berathschlagte sich über Alles mit dem Prinzen schriftlich, ohne daß irgend ein Plan zu dessen Befreiung reifte. Adeline, bei welcher von Tag zu Tage immer mehr der Glaube sich befestigte, daß sie durch einen Märtyrertod von aller Schuld gereinigt hinüber in das Land der Seligen gehen und dann ihres Geliebten würdig, die Wonne heiliger Liebe genießen würde, betrachtete ihr Unternehmen als ihre höchste Pflicht, näherte sich immer mehr der Alten und Blanchen, und seit sie diese dem Glauben Calvin's sich hinneigen sah, fühlte sie

doppelten Beruf, das Herz des Mädchens zu gewinnen.

In dieser Zeit war die Nachricht von dem Marsche des königlichen Heeres nach Orleans, auch nach Onzain gekommen. Guise führte es an. Poltrot zitterte. War er auch überzeugt, daß seine Glaubensbrüder, an deren Spitze er Dandelot wußte, daß die Prinzessin von Condé, die dort ihren Oheim, den Connetable, in Verwahrsam hielt, daß der würdige Bailli Groslot, daß der kühne Prevot La Motte sich aufs äußerste vertheidigen würden, so kannte er auch Guise's unternehmenden Geist und die Anhänglichkeit der Truppen an diesen glücklichen Feldherrn. Ihm bangte für die Sache seines Glaubens, und er beschwor die Stunde der Rache und der Erlösung, sich ihm zu nähern.

Aber wie er den Prinzen bei d'Oysel's Vorsicht, bei des Kastellans Mißtrauen aus diesen Mauern retten könnte, wußte er immer noch nicht. Adelinen schien es vorbehalten, es aufzufinden.

Eines Mittags hatten die warmen Strahlen der Wintersonne diese in den Schloßgarten gelockt. Träumend wandelte sie durch die entlaubten Buchengänge einem kleinen Häuschen

zu, das von hohen Eichen umgeben einsam am Ende des Gartens lag. Die Thüre war halb geöffnet, sie blickte hinein und sah Blanchen und Frau Suse auf ihren Knieen betend; es schien ihr, als ob es der 109te Psalm sei, den sie leise murmelten. Heftig erschracken Beide, als sie Geräusch hinter sich hörten und sich belauscht sahen; doch Adeline sprach ihnen Muth ein, und sich vergessend sank sie freudig an Blanche's Brust. — Gott sei gedankt! rief sie. Deine Seele ist gerettet, nun bist Du ganz meine Schwester! — Blanche, erschrocken, sich in den Armen eines Jünglings zu sehen, wollte ihn sanft abwehren, aber Adeline hielt sie fest. Ein Glaube eint uns mit heiligen Banden, liebe Blanche! rief sie. Sei mir Schwester, treue, hülfreiche Schwester, verherrliche ihn mit mir!

So sei es! sagte Frau Suse und legte ihre Hände segnend auf Beide; eint Euch für den Glauben der reinen Lehre, lebt und sterbt für ihn!

Das wollen wir! sagte Blanche mit Muth und reichte wie zu einem heiligen Bunde, Adelinen die Hand.

Jetzt glaubte diese, sich ihnen vertrauen zu

können. Ohne ihr Geschlecht zu entdecken, ohne Poltrot's Namen zu nennen, sagte sie ihnen, daß von des Prinzen Befreiung das Heil ihrer Brüder abhänge, und daß sie Leben und Alles daran setzen würde, ihr Werk zu vollbringen. Frau Suse war gleich bereitwillig, zu allem hülfreiche Hand zu bieten; doch Blanche, sei es, daß die innige Umarmung Adelinens sie getäuscht und ein unbekanntes Gefühl in ihr aufgeregt hatte, oder daß sie, von Natur furchtsam, vor dem gewagten Unternehmen bangte, Blanche zagte und bat Adelinen, sich nicht der Gefahr auszusetzen. Frau Suse schalt jedoch, Adeline flehte und die Jungfrau versprach alles zu thun, um die Sache zu befördern. Der Bund der drei Frauen war geschlossen.

Adeline theilte Poltrot ihre Hoffnung, ihre Pläne mit. Um sie auszuführen, war es unumgänglich nothwendig, daß Poltrot frei in das Schloß ein- und ausgehen dürfe, sonst war jede Rettung, und wenn man sich auch aller Schlüssel bemächtigen konnte, unmöglich. Noch einmal beschloß daher Poltrot, es bei dem Gouverneur zu versuchen. Er schützte einen Auftrag des Herzogs vor, der ihn zwinge, auf mehre Stunden das Schloß zu verlassen, und

wälzte im Verweigerungfalle alle Verantwortlichkeit auf den Gouverneur. Dieser zögerte auch keinen Augenblick und gab die nöthigen Befehle; Poltrot verließ das Schloß und kehrte am Abend wieder. — Einige Tage darauf schützte er sogar bei Nacht ein Geschäft vor, verließ nochmals Onzain und kam erst am andern Abend zurück. So setzte er dies Ein- und Ausreiten mehre Tage, bald allein, bald mit Adelinen, fort, und man ward es bald gewohnt, den Herrn von Meré und seinen Stallmeister stets auf Reisen zu sehen.

13.

Eines Abends, als schon alles auf dem Schlosse still und in tiefen Schlaf versunken war, saßen Poltrot und Adeline auf ihrem Zimmer; Beide waren bewegt. Adeline sprang auf, ging unruhig auf und ab, Poltrot saß dem Bild der Jeanne d'Arc gegenüber, das von einer großen Kerze sonderbar erleuchtet ward, sah es unverwandt an und schien doch in tiefen Gedanken versunken.

Herr, sagte Adeline plötzlich und trat vor

den Sinnenden. Ihr seid in dieser entscheidenden Stunde so ruhig und mir klopft das Herz, mein Blut jagt stürmisch durch meine Adern, und eine unaussprechliche Angst treibt mich von Ort zu Ort. Schon sind die Pferde gesattelt — der Augenblick ist nah — und wenn es gelingt, so bleibt Ihr in der Hand der Feinde zurück, und ich bin fern von Euch, Euer Schicksal nicht theilend!

Für mich ist gesorgt, sagte Poltrot ernst. Heut' Abend habe ich den Gouverneur auf Dich und Mehrere mißtrauisch gemacht, ich habe ihm Vorsichtmaßregeln vorgeschlagen, die er morgen ergreifen wird, wenn es zu spät ist. Ich stehe zu fest in Guise's Vertrauen. Aber schlafen die Wachen?

Alles ist nach dem Abendtrunk, den ich ihnen gab, in tiefen Schlaf gefallen; nur der alte Kastellan ist noch wach, auf ihn scheint der Wein nicht gewirkt zu haben, denn immer seh' ich noch das Zeichen von Blanche nicht. Mir wird bange.

Kleinmüthige! rief Poltrot finster.

Nicht für mich, Herr, zag' ich, nur für Euch!

Ich wiederhole es Dir, Adeline, sorg' nicht für mich. Noch gestern hab' ich dem Herzoge

geschrieben, ich habe ihm den Kastellan und besonders seine Tochter verdächtig gemacht!

Blanche! rief Adeline erschrocken.

Ja, sie! sagte Poltrot kalt. Was ist ein Menschenleben für einen so großen Zweck? ein Thautropfen ist es, den ein Sonnenstrahl einsaugt, um ihn nach höhern Regionen empor zu ziehen. Opfer müssen fallen für diese heilige Sache!

Opfer müssen fallen! rief Adeline begeistert und trat vor das Bild der Jungfrau. Opfer? Nun so nimm mich!

Adeline! sagte jetzt Poltrot: es dämmert ein Lichtstrahl durch das kleine Fenster des östlichen Thurmes. Sieh!

Es ist das verabredete Zeichen! rief das Mädchen. Lebt wohl, Herr! Gottes Engel mögen Euch schützen! Ich nehme mit dem Prinzen die Straße nach Paris — dies erwartet man nicht. Laßt mich auf allen andern Straßen verfolgen. Lebt wohl! Sie warf sich stürmisch an seine Brust. Ihre Lippen berührten die Seinen. Sie stürzte die Thür hinaus.

Unruhig schritt Poltrot in seinem Zimmer auf und ab, das kleinste Geräusch spannte seine Aufmerksamkeit. Jetzt hörte er leise die Thür

nach dem Hofe sich öffnen, er trat an's Fenster — Dunkelheit verbarg seinen Augen Alles. Es herrschte eine Todtenstille.

Ich habe sie verlassen in Noth und in Gefahr! rief er jetzt plötzlich. Ich habe sie hinausgejagt in die stürmische Nacht, vielleicht einem schmachvollen Tode entgegen! Sie, die Unglückliche, für die allein dieses Herz noch schlägt. Und eben darum that ich recht! sagte er jetzt beruhigter. Die holde Blume ist geknickt; wohl ihr, wenn ein rascher Sturm sie ganz entblättert. Sie ist entheiligt! — Wohl ihr, wenn ihr Blut sie mit sich und Gott versöhnt! Das Leben ist für sie der Tod, der Tod für sie das Leben!

Mir ward ein finsteres Loos! fuhr er nach einem langen, düstern Schweigen fort. Sanft war ich, wie ein Lamm. Der Hirsch, der unter meinem Messer zuckte, der sein gebrochenes Auge flehend auf mich richtete, konnte mich weich stimmen und mir Thränen erpressen — und jetzt lechz' ich nach Blut! — Der Liebe sanfte Freuden beglückten mein Herz, nur ihr zartes Sehnen, ihr heiliges Gefühl war mein Glück, Adeline mein Alles! — und jetzt steh' ich, wie einst der Patriarch, am Altare und

opfere

opfere sie mit kaltem Herzen dem Glauben, stoße sie hinaus in Gefahr und bleibe daheim! — Und warum nicht? rief er, bitter lächelnd, muß ich nicht? — Hat das Opfer schon geblutet, das ich der Rache geweiht? — Donnern nicht noch die Karthaunen vor Orleans, und prasselt nicht die Flamme hell auf über dem Gotteshause meiner Brüder?

Ich bin auserlesen unter Tausenden — zur That, die in dem Buche des Lebens mit schwarzen Todesworten gezeichnet ist, im Buche des Himmels aber golden, glänzend leuchtet. Drum vorwärts, Poltrot! Nur vorwärts!

Da vernahm er die Tritte seiner Rosse. Fahr' wohl, Adeline! rief er, und Gott schütze den Prinzen!

Das Thor rasselte auf, die Zugbrücke knarrte. Dank Dir, Vater im Himmel! rief er und sank auf seine Kniee; Dank Dir, daß Du durch sie das Große vollbringen ließest, daß Du mich würdigtest, ein Werkzeug Deiner Barmherzigkeit zu seyn! Würdige mich auch, rief er begeistert, und zog seinen Dolch, würdige mich, das Werkzeug Deiner Gerechtigkeit zu werden, die gemordete Unschuld, mein gefesseltes Vaterland, meinen unterdrückten Glauben mit Gui-

se's Blute zu rächen. Laß mich Deine Stimme vernehmen, die mir in diesem heiligen Augenblicke Amen zuruft!

Da öffnete sich die Thür gewaltsam. — Poltrot sprang auf — Adeline stürzte herein. Alles ist verloren! rief sie; alles ist mißglückt! — — Rettet nur Euch!

Ich bin noch nicht am Ziele! sagte er gelassen. Doch sag' schnell, was ist geschehen?

Blanche hatte ihrem schlummernden Vater die Schlüssel entwandt, berichtete jetzt in schrecklicher Hast das Mädchen: ich eilte zum Prinzen — schnell warf er Euern Mantel um, setzte Euern Hut auf, schwang sich auf's Roß, ich folgte. Wir öffneten das Thor, die Zugbrücke fiel, wir kamen glücklich bis an den äußersten Thurm. Hier fehlte der Schlüssel — die Wacht hatte ihn nicht, ich eilte zurück, auch Blanche hat ihn vergebens gesucht. Der Prinz harrt noch meiner. Horcht! die Wacht am äußern Thore giebt ein Zeichen — die Thurmwacht antwortet —

Hinunter! rief Poltrot und eilte nach der Thür. Der Prinz muß zurück in seinen Verwahrsam.

Ich hab' Euch in's Verderben gestürzt, un-

terbrach ihn, seine Knie umklammernd, das Mädchen, laßt mich allein das Opfer werden.

Poltrot hielt an, sein wilder Blick richtete sich nach oben. Plötzlich hob er Adelinen auf, drückte sie an seine Brust und rief mit der Stimme der Verzweiflung: Du willst es! Nun, so sei's Vater im Himmel, wenn ich Unrecht thue, vergieb mir schwachem, sündigem Menschen!

Fort, Adeline! rief er nun, drückte sie stürmisch in seine Arme und preßte seine bebenden Lippen auf ihren Mund. Dies ist der Abschiedkuß für diese Welt, dort bist Du mein! Nun fort zum Blutgerüst!

Er faßte, wie im Wahnsinntaumel, die Zitternde und schritt mit ihr die Treppe hinab. Holla! Ihr elenden Wächter! rief er jetzt in das Wachtzimmer tretend und mit mächtiger Faust auf den Tisch schlagend, daß die Becher klirrend hernieder stürzten. Holla! Ihr tauben Schläfer! erwacht! Erschrocken sprangen die noch Schlaftrunkenen auf. Hier nehmt diesen Verräther in Verwahrsam, bis der Gouverneur weiter über ihn gebietet!

Er ließ das Mädchen in den Händen der Krieger, ging zu dem Prinzen, der, in seinen

Mantel gehüllt, noch an der Zugbrücke ungeduldig harrte, benachrichtigte ihn von allem und führte ihn in sein Gefängniß zurück.

Jetzt eilte er nach dem Zimmer des Gouverneurs. Erwacht! rief er ihm entgegen: Verrätherei ist im Schlosse!

D'Oysel sprang von seinem Lager und konnte kaum den Bericht Poltrot's mit Ruhe anhören, so sehr hatte ihn dies eine Wort erschreckt. Wie dankbar war er gegen diesen, der ihn, wie er meinte, von so schwerer Verantwortung gerettet, der seinen eigenen Diener, den er so sehr geliebt zu haben schien, selbst angegeben hatte. Er drückte innig Poltrot's Hand, bat ihn im Rausche seiner Freude um Vergebung, daß er nur einen Augenblick an seiner Ergebenheit für das Haus der Guisen gezweifelt habe, und eilte, schnell die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Poltrot hatte dem Gouverneur die Anzeige gemacht, daß ihn ein Geräusch im innern Hofe aufgeweckt, er aufgestanden sei, seine Pferde im Schloßhofe erblickt und am äußern Thore den Prinzen und seinen Stallmeister Pierre gefunden habe. — Auf diese Anzeige wurde schon am Morgen Pierre vernommen, welcher mit ruhigem Gleichmuthe gestand, daß er den Prin=

zen habe retten wollen. Auf die Frage aber, wie er zu den Schlüsseln und zu dem Weine gekommen sei, den er am Abend den Wächtern in so reichlichem Maße ausgetheilt habe, schwieg er standhaft und leugnete, daß irgend Jemand ihm zur Ausführung seines Unternehmens behülflich gewesen sei. — Der Prinz, welchen der Gouverneur doch nur im unterwürfigsten Tone nach den nähern Umständen seiner Flucht befragen wollte, antwortete ihm mit Stolz: daß der Diener eines lothringischen Prinzen wohl nicht befugt sei, einen Prinzen des königlichen Geblütes zu vernehmen; er drehte ihm den Rücken zu und schwieg auf alle ferneren Fragen.

Daß dem Kastellan, der bald jammernd, bald fluchend im Schlosse herum lief, die Schlüssel, die er so sorgfältig bewahrte, listig entwendet worden, das war wohl gewiß, doch das Wie? Jedem ein Räthsel. — Der Gouverneur, um seinen Bericht desto treuer dem Herzoge abstatten zu können, wollte sich der Folter bedienen; doch Poltrot, der eben bei dieser Unterhandlung zugegen war und bei diesem Gedanken erbebte, stellte ihm vor, daß es dem Herzoge gebühre, die Art der Untersuchung anzuordnen, er überdies es nie zugeben würde, daß sein Die-

ner eher dem Tode so nahe gebracht würde, bevor man nicht versucht habe, dessen Geständniß auf gelindere Art zu erpressen. Denn, setzte er warnend hinzu: der schwache Knabe mit seinem kecken Muthe und seinem fast weibischen Körper wird standhaft bleiben; und wenn er den Schmerzen unterläge, noch ehe er die Mitschuldigen angegeben, dann, werther Herr, macht Ihr Euch sehr verantwortlich bei Eurem Herrn. Schickt meinen Stallmeister nach Orleans zum Herzoge, dort erwarte er sein Urtheil und seine Strafe. Ich eile ihm voraus und halte es für meine Pflicht, da die Sache einen meiner Diener betrifft, heute Nacht noch meine Reise nach Orleans anzutreten, um dem Herzoge diesen Vorfall anzuzeigen. Deshalb ersuche ich Euch, Herr Gouverneur, die nöthigen Befehle zu geben, daß ich vor meiner Abreise meinen Diener noch einmal sprechen kann, vielleicht ist er offener gegen mich. Sein Geständniß theile ich Euch mit.

Der Gouverneur konnte seinem Retter, der dies mehr befehlend als bittend ihm vortrug, nichts abschlagen, und als daher der Abend nahte und Adeline aus einem zweiten Verhöre zurückkam, wo die Drohungen der Tortur und selbst

das Vorzeigen der Instrumente sie in ihrer Beharrlichkeit nicht hatten wankend machen können, ging Poltrot zu ihr.

Er traf sie auf einem Steine sitzend. Sie eilte ihm entgegen; da sie aber den ihn begleitenden Gefangenwärter erblickte, hielt sie schnell an und sah verlegen vor sich. — Aber als dieser sich entfernt hatte, die Thür rasselnd hinter ihm sich schloß, rief sie, von der qualvollsten Angst gepreßt, fast aufschreiend aus: — Ihr seid auch gefangen, Herr?

Nein, Adeline, sprach Poltrot bewegt und war seiner Gefühle nicht mehr Meister — Ich bin frei, nur Du bist in Fesseln.

Dann sei Gott gedankt! — rief das Mädchen und sank zu seinen Füßen. Sei Gott gedankt, daß Euch kein Unheil betroffen hat. Nun erst bin ich glücklich!

Adeline! — sagte Poltrot und seine Stimme zitterte — Komm, setze Dich zu mir, ich muß Dir, so nahe am Scheidewege, mein Herz öffnen, ich darf Dir es länger nicht verschließen. — Er hob sie auf und führte sie auf einen Sitz, setzte sich neben sie und schlang seinen Arm traulich um ihren Nacken.

Herr! — sagte das Mädchen, und bei dem

Strahle der ärmlichen Lampe glänzte ihr Auge von Wonne trunken ihm entgegen — Herr, Ihr macht mich zu glücklich!

Adeline! — unterbrach er diesen leidenschaftlichen Ausruf — Ich komme, Dir noch einmal Lebewohl zu sagen, ich komme Dir zu sagen, daß ich nie aufgehört habe Dich zu lieben, daß mein Herz, mein armes zerrissenes Herz nur für Dich schlug, wenn auch mein Auge zürnend auf Dich blickte, ich komme, Dir alle Quellen meiner unversiegbaren Liebe zu öffnen, noch einmal aus ihrem Kelche zu schlürfen, wie in den Tagen des Glückes, und dann meinem finstern Geschicke entgegen zu gehen. Reiche mir Deine Hand und fühle, wie das Herz mir klopft, reiche mir Deinen Mund zum letzten Kusse der Liebe; dann scheiden wir für immer!

Und ich nehme den Glauben mit hinüber und die Gewißheit — rief das Mädchen, sich noch inniger an ihn schmiegend, Du hast mich geliebt bis in den Tod! mich, die Unwürdige, geliebt, und im Kampfe mit Deinem stolzen Herzen hat die Liebe gesiegt! Sie flog an seinen Hals, schnell aber entwand sie sich ihm.

Auch sind diese Lippen nicht geheiligt, noch sind sie Deiner nicht werth, mein Geliebter.

Finden wir uns dort, mögen unsere Geister sich umarmen. Hier trennt uns die Schmach.

Armes, unglückliches Mädchen! — sagte Poltrot mit Rührung. Armes duldendes Geschöpf, das in jeden Tropfen Wonne sich selbst den Wermuth mischt. An der Schwelle des Todes stehst Du gereinigt vor mir, alles ist vergessen! Ich habe Dir vergeben, ich habe Dich geliebt, ich liebe Dich noch! Du bist mein im Leben, wie im Tode! — Er drückte die Zitternde an sich, Kuß auf Kuß preßte er auf ihre Lippen, die verhaltene Flamme brach hell lodernd aus seinem Innern hervor; auch das liebende Mädchen ergriff sie.

Laß mich, o laß mich, Poltrot! — rief sie — ich sterbe ja vor Lust —, und ich soll doch sterben in Todesschmerz; — kette mich nicht mit Deiner Zaubergluth an das Leben, ich bin ja dem Tode geweiht. Entziehe mir hier alles, dort nur laß mir die Hoffnung, das Verlorne wieder zu finden. — Nein, nein, Jacques! — rief sie noch einmal und drängte den sie Umschlingenden sanft zurück. Banne mich nicht an Dich, ich unterliege der Wonne, jeder Deiner Küsse macht das Leben so süß — und ich muß von ihm scheiden. Jeder Hauch Deines Mun-

des weht die Flamme an in meinem Busen, und die Flamme des Lebens muß verlöschen. — Laß mich Sünderin nicht sterben in der Sünde, laß mir das Heilige in meinem Busen, und lebe wohl!. — Gottes Engel mögen Dich schützen auf Deinem finstern, blutigen Wege; mich mögen sie aufnehmen auf ihre goldenen Flügel, mich emportragen und zu den Füßen des Allerbarmers legen!

Sie wand sich aus seinen Armen.

Keine Macht, keine Qual, so fuhr sie fort, nicht die grausigen Werkzeuge, mit denen man mich schrecken wollte, werden mir ein Geständniß entlocken, das Dich verderben könnte. Jede zerrissene Muskel, jedes zermalmte Glied soll mir nur ein Jauchzen erpressen und mein Schmerz, mein namenloser Schmerz mir dann Gottes Vergebung erringen! Sorge nicht Poltrot! — Oft riefst Du mir zu auf unserer irren Pilgerfahrt: Weine nicht, Adeline! Jetzt rufe ich Dir zu: Jacques, weine nicht! — Laß Deine Thränen!

Geh, mein Geliebter! — fuhr sie nun ruhiger fort und reichte ihm die Hand; daß Du mir vergabst, daß Dein Mund mir gestand, was ich wohl wußte, aber es still in mir verschloß, dafür segne Gott Dein Beginnen!

Er möge es segnen! — rief Poltrot rasch aufspringend, zog den Dolch aus dem Gürtel und streckte ihn nach dem niedern Gewölbe des Gefängnisses empor. — Dein Blut komme auf ihn; kein Erbarmen Deinem Mörder!

Und die Geier flogen auf mit Dir nach allen vier Winden! sagte Adeline dumpf vor sich hin.

Laß sie auffliegen, — rief Poltrot mit verzweifeltem Muthe. Laß sie auffliegen mit mir und mich zerreißen, daß meine Gebeine sich nach Süd und Nord, nach Ost und West zerstreuen, mir gleich! — ich räche Dich! — Mögen sie mit dieser Hülle beginnen, was ihnen gelüstet. — Mein Herz bleibt Dein, meine Seele Gott! Sei standhaft, Adeline, standhaft in Glauben und Liebe! Lebe wohl auf immer!

Nicht auf immer! — sagte das Mädchen mit Ruhe. — Mir sagt es eine ahnende Stimme, wir sehen uns noch einmal — dann aber ist die Wallfahrt beendet! Poltrot schloß sie in seine Arme. Nein, treuer Freund meines Lebens, treuer Gefährte im Tode, nicht also wollen wir uns trennen. Nicht unter Thränen, nicht Arm in Arm, nicht Brust an Brust — ein frommes Gebet stärke uns, daß wir das

Schrecklichste ertragen, fest beharren mögen in unserm Glauben, es gebe uns die Hoffnung des Wiedersehens!

Sie faltete die Hände, auch Poltrot betete.

Als sie geendet, reichte sie ihm ihre Hand, er drückte sie an sein klopfendes Herz — drückte sie noch einmal fest und innig an seine Lippen und eilte davon.

14.

Wider den Willen des Hofes hatte der Herzog von Guise die Belagerung von Orleans begonnen. Der Herzog von Castelnau ward an ihn abgeschickt, ihn zur Aufhebung derselben zu bewegen, damit das Heer nach der Normandie, dem Admiral entgegen, ziehen könne. Eben als Poltrot nach Corné, dem Hauptquartier des Herzogs, kam, war Castelnau in dieser Angelegenheit bei ihm und Poltrot mußte lange im Vorzimmer warten, ehe er den Herzog sprechen konnte. Endlich öffneten sich die Thüren. Der Herzog trat mit Castelnau heraus und sagte lächelnd und so, daß alle Anwesende es hören konnten: Die Antwort, die Ihr der

Königin zu bringen habt, Sieur de Castelnau, werd' ich Euch geben, wenn Ihr nur noch einige Stunden bei mir verziehen wollt. Hierauf wendete er sich zu seinem Bruder, dem Herzog von Aumale, und sagte: Laßt zu denen 1500 Franzosen und Spaniern, die in dem Laufgraben vor dem Porteraux stehen, noch 1200 Cuirassiere zur Unterstützung rücken und erwartet mich. Ihr, Sieur Castelnau, könnt mich begleiten!

In diesem Augenblicke bemerkte der Herzog Poltrot. Ha! Herr von Meré! rief er ihm zu: Ihr seid hier? Was bringt Ihr uns Neues? — Poltrot verneigte sich, und sein Blick schien den Herzog zu bitten, ihm hier die Antwort zu erlassen. Guise verstand ihn. Folgt mir in mein Kabinet, indeß Ihr Herren Euch zu meiner Begleitung bereitet.

Als Poltrot dem Herzoge durch mehre Zimmer gefolgt war und nun in einem kleinen Kabinet ihm gegenüber stand, erfaßte ihn ein sonderbares Gefühl. Sein Auge blieb wie auf die Person des Herzogs gebannt, seine Hand zitterte krampfhaft und fuhr unwillkührlich nach dem Dolche, und kaum war er seiner mächtig.

Eine Begierde, jetzt schon sein Werk zu vollführen, ergriff ihn.

Nun, Herr von Meré! fragte der Herzog: Was bringt Euch hierher? Es muß etwas Wichtiges seyn, das Euch bewegen konnte, ohne meine Erlaubniß Onzain zu verlassen!

Dem Prinzen wäre es fast geglückt, zu entfliehen, erwiederte Poltrot sich fassend.

Wie wäre das, bei den Maasregeln, die ich befahl, möglich gewesen? rief Guise entrüstet.

Die nähern Umstände sind noch nicht entdeckt, gnädigster Herr! Es fand sich ein Verräther —

Und wer war der Unglückliche? rief der Herzog, immer lebhafter.

Einer meiner Diener — ein junger Mann, Namens Valbrun, aus Vassy gebürtig, erwiederte Poltrot, jedes seiner Worte stark betonend.

Die Gesichtfarbe des Herzogs veränderte sich. — Valbrun — aus Vassy? sagte er finster vor sich hin, und Euer Diener? Und weshalb führt Ihr Menschen in Onzain ein, auf deren Treue Ihr Euch nicht verlassen konntet. Herr von Meré! rief er zornig.

Getäuscht zu werden, gnädigster Herr! antwortete Poltrot mit Gleichmuth, ist ein allgemeines Loos. Der Mund verschweigt die geheimen Gedanken und täuscht, und bis zu des Herzens Falten zu dringen ist dem Blicke unmöglich!

Wohl wahr! sagte der Herzog, und sein Feuerauge traf Poltrot; getäuscht zu werden ist unser Loos, auf Treue rechne man nur, so lange sie die Tochter des Eigennutzes ist.

Da glaubte Poltrot, daß der Zeitpunkt gekommen, wo es nothwendig sei, d'Oysels Schreiben zu überreichen. Der Herzog überlas es schnell.

Nun! Es freuet mich, Meré, sagte er mit Huld, daß ich Eurer Wachsamkeit verdanke, daß der Prinz seiner Haft nicht entrann. Ihr selbst habt Euern Diener den Richtern übergeben. Ich bin Euch verpflichtet. Habt Ihr einen Wunsch — meine Gnade wird ihn Euch nicht versagen!

Gnädiger Herr! rief Poltrot, in diesem Augenblicke sich vergessend und nur an Adelinen und das Schicksal denkend, dem die Arme entgegen ging: gewährt mir eine Bitte! Straft den Jüngling nicht wegen seines Vergehens! — Der Herzog blickte finster auf ihn. — Be-

denkt, kaum achtzehn Jahre, der Sohn eines Edeln aus Vassy. Das Blutbad seiner Vaterstadt schwebte vor seinem Auge. Könnt Ihr es ihm verargen, ihm, der die Seinen bluten sah unter dem Schwerte der Euren, ihm, der seinem Glauben anhängt mit Schwärmerei, daß er zu seiner Verherrlichung wirkte?

Mit verschränkten Armen, unbeweglich, stand der Herzog vor Poltrot. Sein Feuerauge rollte, sein Mund zuckte, seine Faust ballte sich. — Poltrot, ob er jetzt gleich fühlte, welche Thorheit er begangen, begegnete des Herzogs Flammenblicke mit Ruhe.

So standen sie sich gegenüber. Im Innern des Herzogs schien etwas zu kämpfen.

Ich will vergessen, was Ihr mir zu sagen wagtet, sonst müßte Euer Kopf für Euern Wahnsinn büßen! rief er mit ruhigem Ernste. Dankt es einer geheimen Macht, die stärker ist als mein Wille, daß sie mich abhält, Euch zu zermalmen; doch entfernt Euch von meiner Person! Ich liebe die Schwärmer nicht um mich, ich will nur ergebene, nicht freche Diener!

Mit einem Blicke, der selbst einen Guise erschrecken konnte, trat Poltrot dem Herzoge einen Schritt näher, aber schnell faßte er sich

und neigte sich tief. Sein ganzes Gesicht drückte nur noch Unterwürfigkeit aus. Ich gehorche Eurem Befehle! sagte er mit leidenschaftlicher Wärme; aber gnädigster Herr! da auch in mir eine innere Stimme gebietet, so wird dieser harte Befehl mich nicht von Euch weisen können; mein Schicksal kettet mich an Euch; ich bleibe, trotz Eurer Ungenade, dennoch Euer getreuester Diener, der Euch nie verläßt, selbst in der Todesstunde nicht!

Dem Herzog war diese Kühnheit, dieser Ton neu. Mit Wärme aus der Tiefe des Innern, mit fester Ueberzeugung gesprochen, mußten diese Worte auf einen Mann, wie Guise, wirken, der alles Sonderbare liebte und nicht frei von dem Wahne war, aus den Sternen sein Schicksal lesen zu können. — Seid Ihr eingeweiht in die Geheimnisse der Astrologie? fragte er rasch Poltrot.

Nicht im mindesten, gnädigster Herr! sagte dieser gleichgültig.

Und was nennt Ihr die innere Stimme, die Euch gebietet? fragte der Herzog.

Den festen Glauben, daß es so ist, so werden wird, der feste Glaube, der mich noch nie betrog! erwiederte Poltrot.

Schließt Euch an die Cuirassiere des Herzogs von Aumale, sagte Guise nach einigem Nachdenken, und beweis't heute Nachmittag am Porteraux, daß Euer Arm mir, Euer Herz dem katholischen Glauben gehört.

Poltrot verneigte sich. Von dem Fräulein von Limeuil habe ich meinem gnädigsten Herrn nichts zu berichten, sagte er im Abgehen, als wolle er den letzten Pfeil noch abdrücken — und so entfernte er sich. —

15.

Als der Herzog in den Trancheen vor der Vorstadt Porteraux, welche die Loire von Orleans trennt, angekommen war, begann das Geschütz zu donnern und die Heerhaufen bildeten sich. An die Spitze des französischen Fußvolkes stellte sich der Herzog selbst, und befahl zu stürmen, während die Spanier unter dem Herzoge von Aumale von einer andern Seite, von den Cuirassiren unterstützt, den Angriff begannen. Ein Retranchement, von Duras mit vier Compagnien Gaskognier vertheidigt, leistete tapfern Widerstand — mehrmals wichen die königs-

lichen Truppen, von neuem führte sie der Herzog heran, alle seine Beharrlichkeit war vergebens. Duras und seine gaskognische Bande standen fest, und schon ließ der Herzog ab vom Sturm und schickte nach dem Lager, frische Truppen zu holen, als er im Rücken des Feindes die Cuirassiere ansprengen sah. D'Aumale hatte nur wenigen Widerstand gefunden. Die Lanzenknechte, die ihm entgegengestanden, waren schnell der Brücke zugeflohen, und so war es ihm möglich geworden, dem Herzoge zu Hülfe zu eilen. Dieser stürmte von neuem; Duras und seine Gaskognier wehrten sich tapfer, doch sie mußten der Uebermacht unterliegen. — Die Vorstadt war erobert, alles stürmte nach den beiden Thürmen, den Tournellen, welche die Brücke an dem linken Loire-Ufer vertheidigten. Doch Guise, zufrieden, den Porteraux so wohlfeilen Kaufes errungen zu haben, ließ zum Rückzuge blasen, und sagte zu Castelnau, der ihn begleitet hatte: Wäre die Königin hier und hätte gesehen, was Ihr sahet, sie verlangte sicher nicht mehr, daß ich die Belagerung aufheben sollte.

Poltrot hielt, unfern des Herzoges, bei einer Abtheilung Cuirassiere, und ließ sich eine

leichte Wunde an seinem linken Arme verbinden. Der Herzog bemerkte ihn, ritt auf ihn zu und fragte theilnehmend: Ihr seid verwundet, Herr von Meré? — Es thut mir leid, doch freut es mich, daß Ihr meiner eingedenk waret, ich glaube Euch an Eurem rothen Federbusche bei dem Sturme auf die Gaskognier erkannt zu haben. Erlaubt es Eure Wunde, so könnt Ihr morgen in Corné meine Befehle erwarten.

Poltrot verbeugte sich und schwieg. Wüthend sein Schicksal verfluchend, das ihn gezwungen, gegen seine Glaubensbrüder zu fechten, hatte er nur Sinn für die Rache, nur Augen für die Tournellen, von deren Vertheidigung er das Schicksal Orleans abhängig glaubte. Du bist reif! rief er dumpf vor sich hin, drum schnell ans Werk!

Als er des andern Tages nach Corné kam, des Herzogs Befehle zu vernehmen, war der Kardinal von Lothringen zugegen. Dieser that eine Menge Fragen an ihn, die Entführung des Prinzen betreffend. Auch des Herzogs Auge ruhte durchdringend auf ihm, so daß Poltrot leicht sehen konnte, daß neues Mißtrauen gegen ihn in den Guisen aufgeregt worden sei.

Doch entließ ihn der Herzog gnädig und befahl ihm, zu einem Spazierritte ihm zu folgen.

Nur gering war die Begleitung der beiden lothringischen Prinzen; kaum sechs oder acht Edelleute aus des Herzogs Gefolge. Nachdem sie eine halbe Stunde geritten waren, sahen sie in einiger Entfernung einen Trupp Reiter sich nahen. Ohne sich weiter um sie zu kümmern, ritt der Herzog auf sie zu; der Kardinal aber rief Poltrot zu sich, sprach mit ihm von gleichgültigen Dingen und schien absichtlich seine Aufmerksamkeit von den ihnen Entgegenkommenden abzulenken. Jetzt waren sie kaum noch 20 Schritte entfernt, als der Herzog sich rasch zu Poltrot wendete und ihm befahl, zu fragen, wer die Reiter wären und wohin sie zögen. Poltrot sprengte ihnen entgegen. Sein ahnendes Herz betrog ihn nicht. Es war Adeline, die nach Corné geführt wurde.

Herr! — rief sie bei seinem Anblicke sich vergessend — Mein lieber, guter Herr!

Unglücklicher! — rief Poltrot mit mehr Fassung, und schnell übersah er seine Lage. — Verräther! — fuhr er fort — Verräther an Deinem Herrn und Deinem Glauben, fort von mir. — Er wollte zum Herzoge zurücksprengen,

dieser hielt aber schon dicht hinter ihm. — Es ist mein Stallmeister, gnädiger Herr — rief er diesem entgegen — der nämliche, der in Onzain — —

Schon gut! — sagte der Herzog — Man übergebe ihn dem Profoße. — Er winkte dem Anführer: der Trupp ritt vorbei. Adelinens Auge sah ruhig und gefaßt umher, neigte sich bescheiden vor dem Herzoge und warf einen bittenden Blick auf Poltrot, welchen der Kardinal unverwandt beobachtet hatte.

Schade um den Jüngling! — sagte der Herzog, sich zu Poltrot wendend, der mit dem kältesten Gleichmuthe dem Zuge nachsah. — Es liegt viel Einnehmendes in seinem Gesichte, schade, daß ein solcher Kopf dem Henker zu Theil werden muß.

Weshalb schade, mein gnädiger Herr! — erwiederte dieser. Kopf um Kopf, heute dieser, morgen jener, heute die Knospe, morgen die Blume, heute der Knecht, morgen der Herr; — des Todes Sense trifft das Hohe wie das Niedere, die Jugend wie das Alter.

Ihr scheint ja jetzt sehr gleichgültig gegen Eures Stallmeisters Schicksal zu seyn, und vor-

hin nahmt Ihr so warmen Antheil daran! sagte der Herzog.

Der Mensch ist Sklave des Augenblicks, — erwiederte Poltrot — vorhin übermannte mich das Gefühl — —

Und jetzt? unterbrach ihn der Herzog.

Jetzt fühle ich, — sagte Poltrot mit der Miene des Hofmannes — daß mir meines Dieners Leben nicht so viel werth seyn darf, als meines Herrn Gnade.

Traut diesem nicht! — sagte der Kardinal zu seinem Bruder, als sie jetzt einen Seitenweg einschlugen, der sie nach dem Porteraux führte, und das Gefolge in einiger Entfernung hinter sich zurückgelassen hatten. Auf dieses Menschen Gesichte drücken sich alle wilde Leidenschaften aus — und eine glühende Flamme blitzt durch seinen kalten Gleichmuth hindurch. Es thut mir leid, daß ich die Ursache bin, daß Ihr ihn in Euern Dienst genommen habt.

Auch mir ist dieser Meré oft zuwider! sagte der Herzog. Belausche ich ihn zuweilen, wenn er starr vor sich sieht, oder mich unverwandt anblickt, so ist es mir, als ob meine Hand nach dem Schwerte greifen müßte, und doch mag ich ihn nicht von mir entfernen.

Und warum nicht? — fragte der Kardinal — Ihr seid doch sonst so rasch in Euern Entschlüssen und so schnell in der Ausführung.

Ihr werdet über mich lächeln, — antwortete der Herzog — doch hört. Ich schickte nach der Schlacht den Herrn von Meré an meine Gemahlin nach Paris, sie abzuhalten, mit dem Hofe nach Rambouillet zu kommen. Sie war mir dort in mancher Beziehung im Wege. Als Poltrot seinen Auftrag ausgerichtet und sich eben entfernt hat, tritt das alte Zigeuner-Weib, auf dessen Gabe der Wahrsagung, wie Ihr wißt, die Herzogin so viel hält, zu ihm auf der Galerie, hält ihn an, betrachtet seine Hand und sagt ihm: Herr! Frankreich wird bald von Euch viel zu reden haben, geht mit Gott! — und als sie zur Herzogin eintritt, kommt sie dieser mit den Worten entgegen: Der Euch eben verließ, wird Orleans dem Könige erobern, die Lineamente seiner Hand gleichen ganz denen Eures gnädigen Herrn und Gemahls, deshalb ist ihr Schicksal in einander verflochten. Sie sterben an einem Tage, den Gott noch weit, weit entfernen möge! Meine Gemahlin berichtete mir dies sogleich, und es war eine der Ursachen, warum ich Poltrot nicht mit vor Or-

leans nahm, sondern ihn nach Onzain schickte; ich wollte ihn von der Stadt entfernen, die er dem Könige erobern sollte. Doch da er gestern ohne meinen Befehl hier eintraf, glaubte ich, mich dem Schicksale nicht entgegen stemmen zu dürfen, ich nahm ihn mit zu dem Sturme des Porteraux, und er war einer der Ersten, die in die Verschanzung des Duras eindrangen. Der Mensch ist mir widrig, oft grausig, ich gestehe es Euch offen; aber ich fühle mich an ihn gekettet und kann ihn nicht von mir entfernen.

Der Kardinal lächelte. Ihr wißt, sagte er mit Unmuth, wie wenig ich auf dergleichen halte. Den Blick in die Zukunft versagte der Himmel Jedem, und solch ein elendes Weib wird wahrlich nicht die Auserwählte des Herrn seyn. Thut, was Euch gut dünkt, doch seid auf Eurer Hut. Es liegt so viel Widersprechendes in dieses Menschen Blicke; jetzt scheint er sanft, still in sich gekehrt, dann wild, sogar blutdürstig, ich traue ihm nicht. Entfernt ihn wenigstens von Eurer Person!

Das will ich! sagte Guise in Gedanken versunken. Doch bei dem Sturme auf die Tournellen will ich ihn noch einmal mit dem Schicksale prüfen. Denn — er reichte dem Kardi-

nal die Hand, hielt sein Pferd unter einem alten Ulmbaume an, der auf dem Wege von Orleans nach Corné einsam auf dem Felde stand, und zeigte mit der Hand nach der Stadt — mit Orleans erobere ich mir die Herrschaft — die Hugenotten sinken in nichts zurück, die Königin verliere mit ihnen ihre heimliche Stütze, der alte Connetable, dies blinde Werkzeug in unserer Hand, wird wieder frei, ohne daß wir nöthig haben, ihn gegen den Prinzen auszuwechseln, der dann in Onzain thatenlos leben mag!

Weit aussehende Pläne, mein Bruder! unterbrach ihn der Kardinal. Schöne Früchte, die Ihr mir am Baume zeigt, nur fehlt ihnen noch die Reife. Und haltet Ihr den König für nichts?

Ein Knabe ist er, lenksam —

Nicht wie Franz, unterbrach ihn der Kardinal. Unbändig wild, jähzornig ist er. Schon jetzt sträubt er sich gegen die Zügel, die Katharine ihm anlegt. Ihr beurtheilt ihn falsch. Ueberhaupt reißt Euch Eure Einbildungkraft oft zu schnell vorwärts. Glaubt es mir, noch ist die Frucht nicht reif, noch die Zeit nicht da.

Ihr seid sonderbar, mein Bruder! — er-

wiederte der Herzog unwillig. Wo ich zaudere, treibt Ihr mich, und wo ich rasch vorwärts will, haltet Ihr mich zurück; oft begreif' ich Euch nicht. Euer Verstand wägt zu sorgfältig, Euer Geist, nur gewohnt, auf dem krummen Pfade des Hoflebens sich zu bewegen, scheuet den geraden, offenen Weg des Kriegers. Ihr seid taub gegen die innere Stimme, die in des Menschen Brust mit mächtiger Gewalt ihm zuruft und ihn zum Großen treibt; Ihr mißtrauet, Ihr glaubt ihr nicht! Aber zu mir spricht sie in den entscheidenden Augenblicken meines Lebens — ihr folgt' ich beim Sturm von Calais — sie hielt mich am Tage vor Dreux bei Blainville zurück und gab mir den Sieg — sie spricht jetzt zu mir! Gedenkt meiner Worte, Kardinal, gedenkt dieses Baumes, unter dessen entlaubten Aesten ich zu Euch rede — Orleans wird durch mich in Kurzem fallen, die Meinen werden die Hand ausstrecken nach Frankreichs Krone, groß und herrlich der Name Guise tönen durch die Welt. Dies hat mir mancher weise Spruch vorher verkündigt, und mehr als dies, die innere Stimme meiner Brust. Was laut aus meinem Innern mir zurief, erfüllte das Schicksal auch stets.

Das gebe Gott! sagte der Kardinal. Doch vertrau' ich Eurem Arme, Eurem Kopfe mehr, als dem prophetischen Geiste, mein Bruder! Nehmt die Tournellen — nehmt die Inseln, so ist Orleans Euer, laßt meinen Geist für Euch auf den krummen Wegen des Hoflebens sich bewegen, während Ihr mit dem Schwerte schlagt; erwartet alles von Eurem Muthe und nichts von der Stimme Eures Innern, noch weniger von den Worten eines betrügerischen Zigeuner-Weibes.

Der Herzog wand rasch sein Pferd, kehrte zu seiner Begleitung zurück und ritt schweigend, ohne das Gespräch mit dem Kardinal fortzusetzen, nach Corné zurück. —

16.

Dort war indeß Adeline in das Gefängniß des Thurmes gebracht worden und erwartete mit Ruhe und Hingebung ihr Schicksal. Der Tod war ihr erwünscht, des Lebens Glanz ja längst schon erloschen. Poltrot liebte sie, das hatte er ihr gesagt, sein Herz ihr geöffnet, an seiner Brust hatte sie geruht, von seinen Lip-

pen die Erinnerung vergangener Wonne gesogen, was wollte sie mehr? Für ihren Glauben, und was sie noch mehr ermuthigte, für ihren Geliebten starb sie, und längst schon hatte sie ja mit der Welt und ihren Freuden abgeschlossen. Ja, Poltrot! rief sie aus, und die dunkeln Wände ihres Kerkers hallten des Geliebten Namen wieder: für Dich zu sterben ist so süß! muß ich auch in des Lebens Frische schon verwelken, ist's doch für Dich! Dort find' ich Dich, Du folgst mir bald, ich weiß es, mein Geliebter, bald! Sein Bild, freundlich, mild, wie sie es in jener Rosenlaube in ihrem Traume gesehen, trat vor sie, der Schlaf mit seinen Mohnblüthen umschwebte die Unglückliche, sie legte auf einen Stein ihr müdes Haupt und entschlummerte sanft.

Nicht so Poltrot. Auf sein brennendes Auge senkte sich kein Schlaf. Mit sich selbst im Streite, durchirrte er in der kalten Nacht das öde Feld, überall verfolgte ihn Adelinens Bild. Er wollte seine erhitzte Phantasie zwingen, sie ihm, umgeben von der Glorie einer Märtyrerin, zu zeigen, und immer trat das duldende Mädchen vor ihn, die er dem Hochgerichte entge-

genführte; die Glorie verschwand, nur der Todtenkranz umschlang ihre Locken. Ach, in dem Augenblicke der Entscheidung steht die That oft in ganz andern Farben vor uns, als unsere Phantasie in der Entfernung sie sich malte. Daß er selbst sie angeklagt, daß er nicht allein seinem finstern Schicksale entgegengegangen sei und sie mit sich fortgerissen, das quälte ihn unaussprechlich, und der Gedanke, daß wohl der Tod ihre Schuld abwaschen könne, vermochte nicht mehr, ihm ein tröstender Gedanke zu seyn. Ich nur bin ihr Mörder! rief er, und deßhalb muß ich sie retten! Mit ihrem Todesurtheile, Guise, unterschreibst Du das Deine! und doch — fuhr er plötzlich auf, doch graus't mir vor dem blutigen Morde! Oft ruft mir eine innere Stimme zu: Wer hat dich berufen, das Schwert des Herrn zu führen? — Doch ich muß sie retten — ich muß!

Er stürzte zurück in seine kleine Wohnung, wo ihn der Morgen noch wachend fand — fest stand sein Entschluß.

17.

Des Kerkers Thüren rasselten auf. — Erst jetzt erwachte Adeline.

Steht auf, Pierre! — rief ihm des Kerkermeisters rauhe Stimme entgegen — Es ist Zeit, die Richter erwarten Euch.

Freundlich, als sei sie von eines Engels Stimme geweckt, blickte sie auf. Ich werde Euch folgen, lieber Herr! sagte sie liebreich, ordnete schnell ihren Anzug, nahm ihr Barett und folgte dem Manne, der sie der Wache übergab.

Als sie über den Schloßhof ging, sah sie in einiger Entfernung den getreuen Diener Poltrots stehen, den Einzigen, der sie und ihr Schicksal kannte. Sie winkte ihm lächelnd, als ob sie wüßte, daß er diesen Blick des Trostes seinem Herrn überbringen würde, und trat jetzt durch die Reihen neugieriger Zuschauer in den hohen Bogengang des Schlosses. Ueberall erweckte sie Theilnahme, oft tönten ihr die Mitleidworte entgegen: Der arme Jüngling, noch so jung, wohl schade, daß sein kühner Muth so belohnt werden muß! Aber sie hörte auch die Worte: Ketzer, Hugenotte — zum

Blutgerüste mit ihm! Dies erschreckte sie nicht, freundlich ging sie vorüber, und ihre ruhige Fassung besänftigte selbst das Herz der wilden Fanatiker.

Die Thüren des Saales öffneten sich, durch die Menge der Zuschauer wurde sie eingeführt und die Augen niederschlagend trat sie vor ihre Richter.

Messire Pierre! — hob jetzt eine ihr bekannte Stimme an. Sie schlug die Augen auf, vor ihr saß der Chevalier Billy, als Vorsitzer des Gerichts, umgeben von einigen andern Offizieren.

Ein schmerzliches Lächeln überflog ihr Gesicht — Todtenblässe das Seine. — Messire Pierre! fuhr er mit zitternder Stimme fort — Euer Name — Geburtsort?

Mein Vater war der Ecuyor Valbrun, Vassy war die Wiege — war das Grab meiner Jugend.

Euer Stand? fuhr Billy fort und suchte sich zu fassen.

Ich bin im Dienste des Jacques Poltrot, Herrn von Meré.

Mithin im Dienste unsers gnädigen Herrn, der

des Herzogs Franz von Guise? setzte Billy schnell hinzu.

Nein! sagte das Mädchen mit Festigkeit.

Ihr seid im Irrthume, unterbrach sie der Chevalier schnell — da Euer Herr im Dienste des Herzogs ist, seid Ihr es gleichfalls.

Warum soll ich im Dienste der Guisen seyn? — erwiederte sie mit Stolz — Ich bin es nicht und nie zu ihrem Dienst bereit. Ich erkenne nur für meine Herrn: Gott, Carl den 9ten von Frankreich und meinen guten Herrn Jacques Poltrot.

Billy warf einen bittenden Blick auf sie. Sie verstand ihn nicht. Er sollte sie ihre Worte abzuwägen bestimmen, und er führte nur die schreckliche Erinnerung zurück; der Mann saß ja vor ihr, der sie um ihr Erdenglück, um ihren Himmel betrogen hatte, er saß als Richter vor ihr, den sie vor Gottes Thron anklagen mußte. Der Todtgeglaubte, dem sie vielleicht das Leben gerettet, wollte ihr das Leben absprechen, und mit seinem Anblicke trat mahnend die Schuld vor sie. — Sterben sterben! rief sie sehnsuchtsvoll vor sich hin, und als sie den Blick aufhob gen Himmel, schien ihr die Glorie der Märtyrin entgegen zu strahlen, sie

streckte unwillkührlich die Hände aus. — Eine dumpfe Stille herrschte in der Versammlung, alles blickte mit Rührung auf den Angeklagten, der wie in heiliger Verzückung den Himmel zu seiner Hülfe herabzubeten schien. Alles blickte auf ihn. Da rief sie plötzlich mit festem, feierlichem Tone die Worte: Ich bin des Todes schuldig!

Schreibt, Greffier! — sagte einer der beisitzenden Richter — schreibt dies Geständniß nieder! — Der Chevalier Villy schwieg, wähh rend der Greffier schrieb; sein Auge blickte regunglos auf das schwarze Tuch des Bluttisches, während Adeline, die Hände gefaltet, ruhig ihr Schicksal zu erwarten schien.

Ich habe beendet! sagte jetzt der Greffier.

So leset! stammelte Villy.

Pierre Valbrun, hob dieser an, gebürtig aus Vassy, im Dienste des Jacques Poltrot, Herrn von Meré, bekennet frei und ohne Zwang vor diesem Gerichte, daß er des Todes schuldig sei, weil er gegen Gott, den König und unsern gnädigen Herrn, den Herzog Franz von Guise, gefehlt —

Nein! unterbrach das Mädchen den Leser mit Stolz. Nein! Was Ihr laset, Greffier,

ist eine Lüge! — Gegen Gott habe ich gesündigt, von einem Satan dazu gezwungen, doch blieb mein Herz rein, meine Seele Gott ergeben. — Gegen meinen König? Nein! die Ketten wollte ich brechen, womit die Fremdlinge ihn umstricken, Condé wollte ich retten und mit ihm mein Vaterland — gegen Franz von Guise kann ich nicht fehlen, er ist nicht mein Herr, ist meines Königs Unterthan, gleich mir.

Schweigt! — riefen die Beisitzer — Fahret fort, Greffier.

Daß er gegen unsern gnädigen Herrn Franz von Guise gefehlt, fuhr dieser fort, dem Prinzen von Condé zur Flucht behülflich seyn wollte und hierdurch die Gebote des allergnädigsten Königs und des Herzogs von Guise übertrat. Wir, die von dem Herzoge, General-Lieutnant des Königs, bestallten Richter, erklären ihn hiermit nach seinem eigenen Geständnisse und kraft dieses des Todes schuldig und übergeben ihn der Hand des Nachrichters.

Habt Ihr noch etwas zu Eurer Entschuldigung, oder was zur Milderung Eurer Strafe dienen könnte, anzubringen? fragte der Greffier.

Nichts! — sagte Adeline — Ich sterbe gern, ich sterbe mit Freuden!

Als nun die Richter unterschrieben und jetzt Billy die Feder nahm, als Vorsitzer des Gerichts das Urthel mit seiner Unterschrift zu bestätigen, zitterte seine Hand, kalter Angstschweiß träufelte von seiner Stirn, zu Gott wollte er aufblicken und seine Barmherzigkeit anflehen — da traf sein Auge Poltrot's Flammenblick, der im Mantel gehüllt ihm gegenüber stand. — Auch Du hier, Rachegeist! rief er dumpf für sich und sein Blut erstarrte. Doch dieser Anblick ließ ihn auf Augenblicke Adelinen und seine Schuld vergessen. Trotziger Muth, dem Unholde sich entgegen zu stellen, gab ihm die Besinnung wieder. Er blickte starr, furchtbar auf Poltrot, ergriff jetzt mit Hast die Feder und, als ob er ihm damit Trotz bieten könnte, unterzeichnete er Adelinens Todesurtheil.

Man führe ihn ab! befahl Billy und stand heftig auf. Man führe ihn in sein Gefängniß zurück

Ohne ihn seiner Mitschuldigen wegen zu vernehmen? fragten jetzt die Richter.

Der Chevalier setzte sich und winkte dem Sprecher, fortzufahren.

Da es unglaublich ist, hob dieser zu Adelinen an, daß Ihr ohne Mitschuldige ein so küh-

nes Unternehmen begonnen hättet, so vermahne ich Euch in der Stunde des Todes, Euer Gewissen auch von dieser Schuld zu reinigen und uns die zu nennen, welche Euch mit Rath und That zur Ausführung Eures Werkes behülflich waren.

Adeline schwieg.

Nennt sie, oder erwartet das Aeußerste.

Ich habe keine Mitschuldige, erwiederte sie mit Ruhe. Keine!

Ich warne Euch noch einmal, Eure Jugend jammert mich, erwartet das Schrecklichste! rief einer der Richter.

Was mir werden kann, sagte Adeline mit Ruhe, kommt von Gott, sein Wille geschehe!

Da winkte der Grausame — ein schwarzer Vorhang theilte sich, die Werkzeuge der Marter standen plötzlich ihr gegenüber, zur schrecklichen Qual geordnet, da. Ein Diener des Gerichts führte Adelinen vor diese Vorboten des Todes, während die Menge der Zuschauer unwillig murrte und Poltrot, sich hindurchdrängend, den Saal verließ.

Als nun das Mädchen mit ruhigem Blicke dies Alles zu betrachten schien — der Scherge ein Instrument nach dem andern ihr vorzeigte

und sie mit den Schmerzen und Qualen bekannt machte, die ihrer warteten, wankten ihre Kniee; allmählig sank sie nieder, jedoch nicht abgespannt und von Furcht niedergedrückt; voll Andacht und Ergebung knieete sie vor Gott, dem Allerbarmer.

Vater im Himmel! — rief sie, und ihr feuchtes Auge blickte vertrauensvoll empor — Gieb mir Muth und Kraft, das Schmerzlichste zu ertragen. Gieb mir alle Qualen der Erde, daß sie mich reinigen von meiner Schuld und einführen in Dein himmlisches Reich. — Vergieb denen, die mich unglücklich machten, so wie ich ihnen vergebe, und laß mich sterben zur Verherrlichung Deines Glaubens, Deiner reinen Lehre! Ermuthigt, gestärkt hob sie sich auf und trat mit dem Blicke einer Heiligen vor ihre Henker. Nun beginnt! rief sie ihnen zu und streckte ihren Arm der Folter entgegen.

Als jedoch die Fühllosen sie fassen, hinschleppen wollten, rief plötzlich der Chevalier Billy ein donnerndes Halt! — Keine Marter! — rief er — führt ihn zurück in den Kerker!

Die Richter sahen ihn verwundert an.

Was ich thue, vertrete ich bei dem Herzoge!

— rief er verzweiflungvoll. — Er winkte und Adeline wurde abgeführt.

Eben als sie über den Schloßhof ging, stürzte Poltrot mit stierem Blicke wie ein Wahnsinniger durch die Menge. Vier Pistolen steckten neben dem Dolche im Gürtel, sein ganzes Gesicht war verstört. Doch wie er Adelinen erblickte, sie ihm freundlich tröstend zulächelte, hielt er an! Jean, sein treuer Diener, der ihm gefolgt war, faßte seinen Arm und zog ihn wieder nach ihrer Wohnung zurück.

18.

Wie der Tiger, wenn er die Höhle seines Feindes umkreis't und den Augenblick gierig erwartet, wo er mit einem kühnen Sprunge seine Beute packen kann, so schlich während des ganzen Tages Poltrot um die Mauern des Schlosses von Corné — Guise war nicht sichtbar, den Chevalier Billy konnte er nirgend treffen. Die Nacht verging ihm unter qualvoller Angst; das Gerücht hatte sich verbreitet, daß am andern Morgen die Hinrichtung des zum Tode Verurtheilten vor sich gehen sollte, und furchtbar war

die Stimmung seines Innern. Immer noch mit sich im Kampfe, wünschte er bald Adelinens Märtyrertod, bald mußte er sich als ihr Mörder anklagen.

So brach der Morgen heran und brachte ihm die Ruhe nicht zurück. Er wußte nicht, daß Abgesandte vom Hofe angekommen waren, Unterhandlungen mit Orleans und der Prinzessin von Condé anzuknüpfen, und daß dies und ein Unternehmen, das Guise heimlich beschlossen hatte, diese Unterhandlungen, die nicht in seinem Plane lagen, abzubrechen, ihn bewogen, die Hinrichtung bis zu einem andern Tage aufzuschieben.

Dies konnte Poltrot nicht ahnen. Er sah alle Vorbereitungen beendet, er sah den Augenblick nahen, der über Adelinens Leben entscheiden würde, seine Angst war grenzenlos; je mehr sich die Entscheidung nahte, desto mehr schwand der Fanatismus und die Liebe behielt die Oberhand in seinem Herzen. Adeline mußte er retten, und immer erschien Guise noch nicht. Da faßte er den kühnen Entschluß, eine Audienz bei ihm zu verlangen und die That zu vollbringen, auch ohne die kleinste Hoffnung eigener Rettung. Nur mit Schwert und Dolch

bewaffnet, trat er in des Herzogs Vorzimmer und ließ ihn wissen, daß er in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu sprechen habe; doch Guise ließ ihm sagen, es habe Zeit bis morgen, mit Tagesanbruch solle er sich im Schlosse zu Pferd und wohl bewaffnet einfinden, dann wolle der Herzog ihn hören.

Er mußte wieder heimkehren, und jede Stunde mehrte seine namenlose Angst. Erst als die Sonne sank, als er die Gewißheit hatte, daß für heute wenigstens Adelinens Leben gesichert sei, legte er sich auf sein Lager, den Schlaf zu suchen, der ihn schon seit vielen Nächten geflohen hatte; aber vergebens. Zu aufgeregt waren seine Lebensgeister — auch heute erquickte ihn kein Schlummer.

Schon war es Nacht, da sprang er vom Lager auf, gürtete sein Schwert um und verließ die Wohnung. Hell schien der Mond, leuchtend glänzte das Kreuz auf dem Thurme der Kirche von Corné; in düsterer Wolken Schatten gehüllt, stand ihr der alte Thurm des Schlosses gegenüber, der all' sein Sehnen, all' seine Qual, all' seine Wonne verschloß. Ueber die Gräber hinweg schritt er dem Schlosse zu, lehnte sich an einen Baum, der einsam hinter

dem Friedhofe stand, und blickte hinüber nach den einsamen Mauern des Thurmes. Düster, blutig traten seine Gedanken vor ihn. Die vorüberziehenden Wolken bildeten sich seiner Einbildungkraft zu dunkeln Gestalten, denen diese Leben und Farbe gab; wo des Mondes. Licht sie glühend färbte, wo sein Strahl die dunkeln mit Gold besäumte, da sah er Flammen, die über Orleans sich breiteten; zum Dolche ward ihm der schmale Lichtstreif einer dahinziehenden, und die finstern, die über ihn weg jagten, bildeten ihm die Gewitterwolken, die im Traume über Adelinen geschwebt und aus welchen die Geier auf ihn herabgeschossen waren. Abgespannt an Körper und Geist, sah er hinauf zum Himmel; nicht Worte, selbst seine Gedanken nicht, die wie ein Chaos in ihm wogten, stiegen als Gebet zum Himmel auf. Mord! war das dumpfe Gefühl seiner Seele, Mord, vor dem er bebte, nach dem er doch gierig griff. So stand er, den Blick nach dem Thurme von Corné gerichtet, in dumpfer Gefühllosigkeit, als er von fern Gewaffnete erblickte, die nicht weit von ihm ihre Richtung nach dem Thurme nahmen und die, überall umherlugend, mit Vorsicht durch die Nacht zu schleichen schienen.

Dies weckte ihn aus seinen düstern Träumen, er folgte ihnen in einiger Entfernung. Nicht weit mehr von dem Garten des Schlosses schienen sie ihn gewahr zu werden. Sie stutzten, kehrten um; er ging ihnen kühn entgegen und zog sein Schwert; doch schnell von der Menge umringt, wurde er, trotz seiner Gegenwehr, entwaffnet, gebunden und geknebelt; sie ließen ihn so auf freier Erde liegen und verschwanden durch ein kleines Pförtchen des Gartens.

Lange lag er so da, die Wolken zogen jetzt gestaltlos an ihm vorüber, seine Einbildungkraft war abgespannt, seine Gedanken folgten nur den Bewaffneten. Sollten sie vielleicht Adelinen zum Tode führen, sollte in der Nacht die blinde, unerbittliche Gerechtigkeit heimlich ihr Opfer morden? und du liegst hülflos hier — an dir vorüber könnte sie ziehen und dein Arm ist gebunden, dein Mund ist der Sprache beraubt. — Und wie er noch so dachte, öffnete sich die Pforte, die Gewaffneten traten heraus, schlossen sie vorsichtig wieder und kamen ihm näher. Sie schienen jemand in ihrer Mitte zu führen. Da strahlte der Mond hellglänzend durch zerrissene Wolken hindurch und erleuchtete — armer Unglücklicher! verschließe den

Schrei in deine wogende Brust, banne den Jammer in dein klopfendes Herz! — Adeline war's! Sie zog an ihm vorüber, und er lag hülflos da, nur wie ein Wurm konnte er sich krümmen im Staube, nur sein Auge ihnen bis zum Friedhofe von Corné folgen, und zum Richtplatz führte man sie, des war er gewiß.

Schicksal! Schicksal! schrie er auf! Hülflos, wie ich hier liege, trotz' ich Dir und fordere Dich auf zum Kampfe. Sie zieht zum Tode. Auch ich, wenn die Geier des Himmels mit dem Frührothe über mich ziehen, sich auf den Hülflosen senken und ihn zerfleischen, oder diese Bande sich lösen und ich der Rache ihn und mich zum Opfer weihe, dann, armseliges Geschick, hast Du Deine Macht an mir verloren. Jenseit dieses Staubes ist Deines Reiches Grenze, dort über den Sternen bin ich Dein Herr! Ich trotze Dir und erwarte Dich in den Schranken.

In dumpfer Ruhe schloß er die Augen, gleichgültig gegen alles, was ihm nun noch begegnen könne. So lag er manche lange Stunde. Da hörte er Tritte. — Herr! schrie sein treuer Jean: Herr! find' ich Euch hier und so wieder? Schnell war er entfesselt, doch die starr gewordenen Glieder versagten ihm den Dienst

und von Jean geleitet, konnte er anfangs nur langsam vorwärts schreiten. Doch nach und nach gaben die erregten Lebensgeister dem Körper die Kräfte zurück, und ohne auf des Dieners Fragen zu achten, schritt er hastig dem Friedhofe zu.

Sattle den Rappen, leg' Harnisch und Helm zurecht und erwarte mich! rief er diesem zu. Geh! sagte er zornig zu dem Zögernden, und erfülle meine Befehle!

Der Diener ging. Er aber trat auf den Friedhof, untersuchte im Mondscheine alles, was nur auf Menschen und ihre Tritte deuten konnte. Nichts zeigte ihm irgend eine Spur, kein frisches Grab den Ort, wo das Todesopfer den ewigen Schlummer begonnen.

Schon dämmerte der Morgen, als er vor seine Wohnung trat und das Wiehern seines Streitrosses ihn begrüßte. Jean erwartete ihn. Schnell ließ er sich wappnen, lud die Pistolen und schwang sich auf das Roß. Leb' wohl! rief er dem Diener zu. Grüß' meinen alten Vater und gedenke mein! — Er sprengte dem Schlosse zu.

19.

Im Schlosse war alles leer, der Herzog hatte es vor Kurzem mit seinem Gefolge verlassen und war nach Orleans zu geritten. Poltrot folgte ihm, und wie er in der grauen Dämmerung, dicht vor dem Porteraux, des Herzogs Gefolge erblickte, spornte er mit wilder Wuth seinen Rappen und sprengte seinem Geschicke entgegen.

Am Eingange der Vorstadt traf er den Herzog, der ihn auch sogleich erblickte.

Ihr habt lange auf Euch warten lassen, Herr von Meré! rief er ihm zu. Was Ihr mir zu berichten habt, hat Zeit, bis wir hier vollendet. Es gilt den Angriff der Tournellen! Schließt Euch dort an jenen Haufen rechts, Eurem Muthe, den Ihr so oft bewiesen, vertraue ich, daß Ihr der erste seid, die alten Thürme zu ersteigen. Geht mit Gott!

Der Herzog sprengte in diesem Augenblicke in eine Seitenstraße, sein Gefolge drängte sich zwischen ihn und Poltrot, der mit Ingrimm ihn aus den Augen verlor, und nun mechanisch dem Haufen, der zum Ueberfall der Tournellen bestimmt war, folgte.

Aber nicht wie sonst, bei jeder kühnen Unternehmung der Erste, stürzte er sich heute auf die sorglosen Feinde, er blieb zurück, und sagte mit kaltem Bedacht zu sich selbst: An meinem Leben hängt ihr Leben, das Heil meines Vaterlandes, das Heil meiner Brüder, darum schweig, Ehre! — Er folgte nur von fern den Heranstürmenden.

Vor der Brücke, die hier über die Loire führt, heben zwei alte feste Thürme ihre grauen Häupter empor und vertheidigen den Uebergang. Auf dem, der rechter Hand steht, fand während der berühmten Belagerung dieser Stadt Salisbury, der englische Feldherr, seinen Tod. Auf ihn geschah der erste Angriff. Die Hugenotten waren nicht auf ihrer Hut; erst als die Sturmleitern schon angesetzt waren, gewahrten sie die Feinde, deren erster Angriff schon gelang, der Thurm ward erstiegen. Der Angriff des zweiten aber mißglückte; früher wurden hier die Feinde entdeckt, der erste, der zweite Angriff abgeschlagen. — Jetzt donnerten von den Inseln, von den Retranchements jenseit der Brücke die Karthaunen, die Spanier wichen. Guise kam nun mit neuer Verstärkung herbei und führte selbst die Schaaren des französischen

Fußvolks zum Kampfe. Poltrot aber nahm an allem diesen keinen Theil. Statt zu fechten, richtete er ein brünstiges Gebet zum Himmel, daß eine Kugel der Gläubigen Guise treffen und sein schweres Richteramt übernehmen möchte. Aber sein Gebet wurde nicht erhört; auch dieser Thurm wurde erstiegen, als Sieger kehrte Guise zurück.

Ihr steht so müssig hier, Herr von Meré, noch immer zu Roß? rief der Herzog erzürnt. Hier hätte ich Euch nicht gesucht. Nun, fuhr er nach einer Weile mit verächtlichem Tone fort, taugt Ihr heute nicht als Krieger, so seid wenigstens mein Bote, reitet nach Corné zurück und benachrichtiget die Herzogin von dem, was geschehen. Sagt ihr, ich würde bald zurückkehren.

Poltrot neigte sich schweigend und wollte sich eben entfernen. Da rief ihn der Herzog zurück.

Auch könnt Ihr dem Chevalier Billy sagen, daß er noch vor meiner Ankunft das Urtheil an Euerm Diener vollstrecken läßt. Ehe ich zurückkehre, muß alles geschehen seyn.

Nun bist Du reif! sagte Poltrot für sich, gab seinem Pferde die Sporen und sprengte davon.

20.

Als er die Verschanzungen des Porteraux hinter sich hatte, hielt er sein Roß an, schaute starr vor sich hin, und als ob er sich plötzlich in ein Eismeer getaucht hätte, so kühlte sich jetzt sein wallendes Blut. Der gefürchtete Augenblick war da, Fanatismus und Rache hatten nun den Sieg über sein besseres Innere davon getragen, das sich immer, aber nur vergebens gegen den Mord gesträubt hatte. Jetzt aber blieb ihm keine Wahl mehr. — Orleans, das Bollwerk seines Glaubens, ließ er, dem Untergange nahe, hinter sich; vor ihm lag der Thurm von Corné, und dorthin sollte er selbst den blutigen Befehl bringen? — So lebt sie noch! rief er plötzlich aus, und Freude strahlte noch einmal in seinem Gesichte; so lebt sie noch, und sie führten sie nicht in dieser schreckenvollen Nacht zum Tode? Sie lebt, und noch ist Rettung möglich? — Und mit diesem Gedanken war der Sturm in seinem Innern beruhigt. — Die eiserne Nothwendigkeit, daß Guise sterben müsse, gab ihm die feste Richtung wieder; er trieb sein Roß vorwärts, doch nur Schritt vor Schritt, denn sorgsam blickte er

um sich, einen Ort zu erspähen, der zur Ausführung seines Vorhabens passend wäre.

Jetzt nahete er der alten Ulme, welche dicht am Wege stand, die nämliche, unter welcher Guise mit dem Kardinal gehalten. Neben ihr zog sich ein hohes Gebüsch längs dem Wege, das ihn und sein Roß sattsam verbarg; nicht weit entfernt war die Fähre, auf welcher Guise über die Loire setzen mußte. Hier hielt er an, forschte rings umher, ob ihn auch jemand bemerke, und ritt nun in das Gebüsch. Sorgsam untersuchte er jede Stelle; die, welche ihn am meisten verbarg und ihn die Straße am besten übersehen ließ, schien ihm am gelegensten. Den kleinsten Zweig, der ihn hindern konnte, bog er zurück, einen Ast, auf welchen er sein Pistol auflegen konnte, damit die zitternde Hand ihn nicht in dem entscheidenden Augenblicke betrüge, wählte er aus. Selbst junges Gestrüpp, das ihn auf seiner Flucht hindern könnte, hieb er mit seinem Schlachtschwerte nieder, nahm seine langen Pistolen aus der Halfter, lud noch zwei Kugeln in jeden Lauf, und als er alles dies mit kalter Ruhe beendet, rief er freudig aus: Nun mag er kommen!

Jedes Rauschen eines verwelkten Blattes, jedes Säuseln des Windes in den entlaubten Zweigen schreckte ihn auf. Nicht Furcht, nicht Grauen vor der blutigen That bewegte sein Inneres, nur die Begierde, bald beendet zu haben, durchzuckte ihn. Aber immer kam der Herzog noch nicht. Hoch über ihm stand schon die Mittagssonne, noch waren nur einzelne Reiter vorübergejagt, die er, wie der Jäger gemeines Wild, unbekümmert ziehen ließ. Schon seit einer Stunde hatte er keine menschliche Seele erblickt, jetzt wurde es ihm schauerlich und die stete Spannung, in welcher er sich befand, führte manchen sorglich mahnenden Gedanken in ihn zurück. Er wendete jetzt den Blick zum Himmel — Herr! rief er: ist Dir mein Beginnen mißfällig, so nimm die Mordgedanken aus meiner Seele; wo nicht, so gieb mir Kraft und Stärke, es zur Ehre Deines Namens zu vollbringen!

Da hörte er durch die todte Einsamkeit den Hufschlag eines Pferdes; es kam näher — doch — von Corné kam es — er blickte hin — sein treuer Diener sprengte heran.

Jean! rief er ihm entgegen. — Dieser hielt an. — Hierher in das Dickig, hier bin ich! —

und durch Dornen und Gestrüpp drang der Treue hin zu seinem Herrn.

Von Fräulein Adeline! — rief er außer Athem und hielt ihm ein Schreiben entgegen — Von ihr, leset schnell.

Poltrots zitternde Hand erbrach den Brief mit Hast, und wie er ihn eben entfaltete, naheten Rosse, er blickte auf — Ein Page des Herzogs jagte vorbei; langsam in einiger Entfernung folgte Guise, nur von dem Herrn von Rostaing und zweien Dienern begleitet. Schnell steckte Poltrot den Brief in sein Koller. — Flieh' Unglücklicher! — rief er Jean zu und ergriff sein Pistol — fliehe durch das Gebüsch!

Was Ihr auch beginnen möget, entgegnete ihm der Diener, ich bleibe und theile Euer Geschick.

Poltrot nickte ihm freundlich zu, spannte das Pistol, legte es ruhig auf den Ast — der Herzog nahete — er drückte ab — Guise sank.

21.

Ueber Stock und Stein durch das Dickig hindurch sprengte Poltrot, Jean hinter sich.

Nur ein Diener des Herzogs verfolgte sie, die andern waren mit dem Verwundeten beschäftigt — Jean schoß ihn nieder. Jetzt kamen sie an das Ufer der Loiret, in der Ferne zeigten sich ihnen die Thürme von Corné. Ohne die Gefahr zu beachten, sprengte Poltrot vom steilen Ufer hinab in den Strom, Jean folgte ihm, beide schwammen hindurch. Wohin er fliehen wollte, wußte er nicht, ein dumpfes Gefühl führte ihn auf die Straße nach Dreux. Der Admiral Coligny schwebte zuweilen dunkel vor ihm, doch konnten seine aufgeregten Sinne keinen Ruhepunkt erfassen; es schien, als habe mit dem Sturze des Herzogs die Nemesis ihre Schlangengeißel über ihn geschwungen und seine Gedanken verwirrt; er überließ sich dem Augenblicke und seinem Rosse, welches sein Sporn immer vorwärts trieb.

So jagte er, bis es zu dämmern begann. Herr! rief jetzt Jean; die Pferde können nicht mehr, laßt sie nur einen Augenblick verschnaufen; hier ist ein Bach, sie zu tränken, und denkt Ihr denn gar nicht mehr an Fräulein Adeline?

Adeline! rief Poltrot, wie aus einem Traume erwacht, hielt sein Pferd an, und staunend, als ob er vor sich selbst erschrecke, daß er so lange

die Geliebte vergessen konnte, blickte er stier und wild um sich, stieg schnell ab und riß den Brief aus seinem Koller. Adeline! rief er noch einmal: jetzt habe ich Dich mit Blut erkauft, jetzt bist Du mein, hier und dort! — Er warf sich unter einen Baum und las:

Mein geliebter, mein theurer Herr!

Ich sollte nicht den Märtyrertod sterben, diese Gnade verlieh der Himmel mir nicht; ich soll leben, ich muß leben, um Euch zu retten!

Mit mir abgeschlossen, mein Herz zum Himmel vertrauend gewendet, saß ich in meinem Kerker und erwartete jeden Augenblick die Boten des Todes, da öffnete sich leise die eiserne Thür, ein in Mantel Gehüllter trat herein und befahl mir mit dumpfer Stimme, zu folgen. Ich stand auf, schickte ein kurzes Gebet zum Himmel und sagte: Gehet nur voran, Herr, ich folge Euch willig zum Tode. — Nicht zum Tode, Adeline! ruft eine bekannte Stimme, und ich erkenne den Chevalier Billy —

Poltrot sprang auf — Ha ihn! rief er wüthend: mein Roß, Jean!

Nur einen Augenblick laßt es rasten, bat

dieser: und les't nur weiter, ich bitt' Euch, lieber Herr!

Heftig schritt der Unglückliche auf und nieder, zermalmte fast den Brief in seiner bebenden Hand. Er war es also, der mich binden ließ! rief er zähneknirschend aus: Er war es? — Doch nur weiter, weiter! — Er warf sich nieder unter den Baum und las:

Ich zitterte, als ich den Mann vor mir erblickte. Hinweg! rief ich ihm entgegen. Doch mit freundlicher Ruhe näherte er sich mir. Ich komme, Euch zu retten, um damit einen kleinen Theil meiner Schuld zu tilgen. Folgt mir. Ich bring' Euch, so wahr Gott mir verzeihen mag, wenn ich dereinst vor seinem Richterstuhle stehe, ich bringe Euch zu Poltrot!

Rettung durch Euch, antwortete ich stolz: wär' mir neue Qual. Ich wünsche den Tod, laßt mich sterben. Ich folg' Euch nicht!

Nun dann, sagte er gelassen: so muß ich Euch retten wider Euern Willen. Wißt, ich kenne Euer Verhältniß zu dem Herrn von Meré. Folgt Ihr mir nicht, so geh ich noch in dieser Stunde zum Herzoge, zeig' es ihm an, Euer Geliebter ist gefangen und theilt

morgen das Blutgerüst mit Euch, oder besteigt es vielleicht allein. Ihr habt die Wahl. —

Was konnt' ich thun? Theurer Herr, ich schwör' Euch, das Leben stand nicht lockend vor mir, ach! ich gäbe es ja tausendmal für Euch hin. Aber Eures Lebens Glück hatte ich ja schon einmal vernichtet, sollte ich Euch noch zum Blutgerüste führen? das konnt' ich nicht — drum verzeiht, daß ich dem Chevalier folgte; ich that es ja für Euch!

Ach, wüßte ich, daß Ihr mir zürntet, ich litte lieber den tausendfachen Tod!

Auf meine Bitten sandte er einen Diener, Euch aufzusuchen, nach Corné zurück; er fand nur den guten Jean, der Euch diesen Brief überbringt und für mich bitten wird, hört auf ihn — zürnt mir nicht! Was ich that, that ich nur für Euch. In Gergeaux trefft Ihr mich. Jean weiß, wo ich mich verborgen halte. Billy bleibt zu meinem Schutze bei mir, bis Ihr kommt, dann zieht er zum Admiral. Lebt wohl! —

Billy ist bei ihr? — jetzt in diesem Augenblicke, wo die Nacht sich schon nieder senkt? rief Poltrot außer sich. Mein Roß, Jean! mein Roß! und sollte ich durch Ströme und

über Felsen setzen, sollte sich mir Guise's Geist in den Weg stellen, noch einmal drückt' ich mein Pistol auf ihn ab, jagte über ihn hin und müßte zu ihr. Fort, fort! Er schwang sich auf sein Roß und jagte davon, kaum konnte ihm Jean folgen.

Des Weges unkundig, irrten sie durch die Finsterniß. Sie hatten sich rechts gewendet, seitdem sie den Loiret durchschwommen, nun jagten sie nach der entgegengesetzten Seite. Halt' aus, mein Rappe! rief Poltrot, als das edle Thier unter ihm keuchte: halt' aus, mein Rappe, nur noch diesmal! — — Da tönte die Glocke der Mitternacht dumpf aus der Ferne herüber. Sie richteten ihren Lauf nach dem Schalle hin und aus der grauen Nacht trat düster ein Thurm hervor. — Dorthin laß uns! — rief Poltrot.

Wer da? rief eine Schildwacht ihnen entgegen.

Zurück, Herr! sagte Jean leise: — das sind Schweizer! Wir sind am Schlosse von Corné, seht dort die Fenster erleuchtet!

Das sind des Herzogs Zimmer! rief Poltrot, wandte sein Roß und jagte davon. Dort liegt er hingestreckt, vielleicht nur seine Hülle

noch, und sein Geist verfolgt mich in der Stunde der Mitternacht. Fort, fort von hier! Der Sporn trieb den keuchenden Rappen! das arme Thier sammelte die letzte Kraft, jetzt setzte es über einen Graben — es stürzte, Poltrot raffte sich schnell auf, nicht so sein Roß — es war gelähmt.

Gieb mir Dein Pferd! rief Poltrot: und folge mir zu Fuß. Weit kann es nicht mehr seyn. Komm, leg' meinen Sattel auf den Klepper und vergiß die Pistolen nicht. Während Jean den Klepper sattelte, trat er vor sein Roß und streichelte dessen Hals. Leb' wohl, treuer Gefährte, rief er: was mir gehört, ist dem Verderben geweiht!

Herr! unterbrach Jean sein Selbstgespräch, wenn ihr in Gergeaux einreitet, biegt lings in das erste Gäßchen, dort liegt am Ende ein einzelnes, verlassenes Haus, da findet Ihr das Fräulein. Nur fort, mit Gott! — Jacques schwang sich auf den Klepper und jagte davon.

Bald sah er Gergeaux vor sich. Das müde Roß mußte die letzten Kräfte noch anstrengen. Er bog in das Seitengäßchen, hielt vor dem Hause, sprang ab und wollte hinein stürmen; er fand es verschlossen. Heftig klopfte er an:

Eine männliche Stimme rief von Innen: Wer ist draußen?

Macht auf! schrie Poltrot oder ich brauche Gewalt! —

Nur gemach, Freund! erwiederte die nämliche Stimme; auf diese Weise möchte es Euch wohl nicht gelingen: aber Poltrot, welchem die Verzweiflung doppelte Kraft gab, stemmte sich gegen die Thür — sie stürzte ein, und ein Mann stand ihm gegenüber, in der einen Hand ein bloßes Schwert, in der andern eine Leuchte.

Tretet näher, Herr von Meré, sagte er und öffnete eine Thür, während Poltrot wüthend sein Schwert zog, — Adeline stürzte heraus und sank in seine Arme. Er stieß sie nicht zurück, drückte sie nicht an sich; als sei alles Leben von ihm gewichen, so regunglos duldete er die Umarmung der Zitternden. Er hatte seine Sinne noch nicht gesammelt, Freude und Schmerz, Liebe und Eifersucht, der Himmel und die Hölle wohnten in seinem Herzen, und, als ob Guise's Geist ihn auch hier verfolge, blickte er düster vor sich hin.

Herr von Meré! hob jetzt der Chevalier Villy an: meine Gegenwart ist hier nicht mehr

nöthig, das Fräulein ist unter Eurem Schutze. Ich muß Euch nur lästig seyn. Ich gehe zu dem Admiral. Rettet das Fräulein und wagt es nicht, sie dem Herzoge von Guise unter die Augen zu bringen.

Dem Herzoge von Guise? rief Poltrot und lachte hell auf. Der schläft und sein Erwachen ist erst am jüngsten Tage! Aber Herr! rief er plötzlich, als ob er aus einem langen Traume erwachte: Ihr hier, Herr Chevalier? Willkommen! Ihr habt Euer Richteramt schlecht verwaltet, ich will es besser! Er schleuderte Adelinen weit von sich. Vertheidigt Euch, ein Gottesgericht laßt uns beginnen!

Poltrot! rief das Mädchen, stürzte in seine Arme und umklammerte fest seinen Arm: laß ab, laß ab! Verzeihe ihm, wie ich es that!

Herr von Meré! sagte Villy mit Ruhe. Nach dem, was ich erfahren, kann ich nicht mit Euch kämpfen. Meine Brust biet' ich dem Meuchelmorde dar, wenn Euch das versöhnen kann; doch im ehrenvollen Zweikampfe stehe ich nicht dem Mörder des Herzogs von Guise. Vollendet Euer Werk auch an mir und Gott sei Euch gnädig, denn eine schwere Schuld habt Ihr zu verantworten. Es war ein großer

Mann, der durch Euch fiel, er war Euch ein gnädiger Herr. Gott richte mit Euch nicht strenger, als mit mir, wenn wir einst vor seinem Richterstuhle stehen! Hier können wir keine Gemeinschaft mit einander haben. Lebt wohl! Er verließ das Haus.

22.

Staunend blickte Poltrot nach der offenen Thür — dann — sich, Adelinen, Alles vergessend, stürzte er mit entblößtem Schwerte auf die Straße hinter Billy drein; aber nirgends erblickte er den Chevalier; nur von fern sah er Jean keuchend ihm entgegen kommen. Noch einmal sah er wild umher, dann sagte er dumpf vor sich hin: Ich habe ihn dir überlassen, Du strenger Richter dort oben, nimm ihn — Den ich mir auserwählte, der ist mir geworden! Er steckte sein Schwert in die Scheide und ging ruhig zurück in die Hütte, wohin ihm Jean folgte.

Adeline erwartete ihn hier in grenzenloser Unruhe. Er schien sie kaum zu bemerken. Mit verschränkten Armen trat er auf die nämliche

Stelle, wo er dem Chevalier gegenüber gestanden hatte, sein Mund verzog sich zum höhnenden Lächeln, plötzlich lachte er hell auf. — Armer wahnsinniger Thor! rief er, mit mir willst Du keine Gemeinschaft haben, weil ich das Blut des Guisen vergoß? Thor! Was ich that, that ich für Gott, sein dahinströmendes Blut rettet Frankreich. Und Du, elender Weichling! was thatest Du? — Dort vor jenem Richter, rief er jetzt und ein furchtbares Vertrauen leuchtete aus seinem Blicke, dort stehe ich rein wie ein Heiliger neben dir elendem Sünder! Dort, ja da hast Du Recht, da haben wir keine Gemeinschaft mit einander!

Mit finsterm Blick schritt er jetzt auf und ab, dann stand er still, seine Seele schien mit einem wichtigen Gedanken beschäftigt. Jetzt trat er plötzlich zu Adelinen, die weinend und bangend ihn betrachtet hatte, streichelte ihre Wange, küßte ihre Stirne, setzte sich traulich neben sie, und ihre Hand erfassend, sagte er mit ruhiger, sanfter Stimme:

Adeline, was geschehen ist, war längst über den Sternen beschlossen, darum laß die Thränen, ich war nur ein Werkzeug des Schicksals, was kann die Axt dafür, wenn die hohe Ceder

fallen muß? — Was ich that, rettet unsere Brüder, und deshalb wollen wir loben und preisen, daß der Himmel mir den Muth, die Kraft gab, es zu vollbringen. Orleans wird stehen, der Glaube wird sich stärken, unsere Brüder ungestört in ihren Gotteshäusern ihre frommen Herzen zu Gott erheben können, darum ruhig, Mädchen! das Blut, das an mir klebt, wäscht uns rein von Sünden. — Nur das kränkt mich, daß er, der Dich unglücklich machte, der unserer Liebe Paradies zerstörte, den ich hasse wie meinen Teufel, daß er meiner Rache entrann.

Und vergeßt Ihr denn ganz, daß er das Fräulein rettete, lieber Herr, und Euern Dank verdient? unterbrach ihn Jean.

Soll ich ihm dafür danken? — rief Poltrot wieder heftig, hat er ihr nicht die Palme des Heils gestohlen, sie nicht gezwungen, in das kalte Leben wieder einzugehen? — Adeline! fuhr er jetzt weicher gestimmt fort, ich wünsche mir den Tod. Für dies ganze Leben hat der Tag von Vassy uns getrennt, also nur dort haben wir zu hoffen, nicht hier. Was uns die Welt nahm, giebt nur das Grab uns wieder. Der Arm der Gerechtigkeit verfolgt mich; aber

ich fürchte ihn nicht! Hättest Du in Corné geblutet, so ging ich jetzt freiwillig nach Paris, um auf dem Greve-Platze meine That dem wüthenden Pöbel laut zu verkünden; so aber stehst Du mir noch zur Seite und hältst mich an das Leben fest.

Und reißest Du Dich los, ich folge Dir gern, mein Geliebter! rief Adeline und sank in seine Arme. Innig drückte er sie an seine Brust, aber nur auf Augenblicke; sanft wand er sich bald aus ihren Armen und betrachtete sie mit Wehmuth. — Jean! — rief er, und Heiterkeit schien auf seinem düstern Gesichte zurückgekehrt zu sein — Hier, nimm Geld, kaufe Pferde. Wir ziehen morgen nach der Normandie; dann mag Gott weiter helfen!

Und ich soll Euch allein lassen, jetzt, da Ihr meiner Hülfe bedürft? sagte wehmüthig der Alte.

Geh' nur, geh'! — unterbrach ihn Poltrot — Ich bedarf Deiner nicht. Ich habe sie und drücke ihre Hand an mein klopfendes Herz, in welches das Vertrauen und der Glaube zurückgekehrt ist, daß ich Recht that vor Gott und Menschen! Darum, so lange der Strahl des Lebens mir noch scheint, muß ich gegen das

Schick-

Schicksal kämpfen und will es auch muthig. — Geh' nur, guter Jean!

Der Alte ging, traurig war der Abschied von seinem Herrn — ihm preßten düstere Ahnungen die Thränen in's Auge.

Als sie nun beide allein schweigend Hand in Hand saßen, lehnte Adeline ihren Kopf auf Poltrot's Schulter. Jacques, — sprach sie, ein Herz voll Liebe und Treue erhebt uns über unser Schicksal. Sieh' diese angstvolle Stunde, wo das Schwert über unsern Häuptern hängt, hat doch so viel Süßes, mein müdes Haupt ruht an Deiner Brust, Du gönnest mir freundlich dies sanfte Ruhekissen, mein Auge, halb geschlossen vom Schlafe, sieht in das Deine und dann strahlt mir ein Stern des Trostes und der Hoffnung. Ach, Jacques, ich war seit lange nicht so glücklich als in diesem Augenblicke!

Noch einmal hob sie das müde Auge; leise senkte sich das Haupt an seine Brust — sie entschlummerte.

Wehmüthig blickte Poltrot auf das Mädchen, das an seiner Brust so sanft ruhte, als wiege sie der Arm eines Engels ein; dies sanfte Lächeln, diese heilige Ruhe führte ihn in jene seligen Tage zurück, wo sie ahnend und sehnend

wohl öfters so in der Jasmin-Laube des väterlichen Gartens zu Vassy an seinem Herzen geruhet hatte. Sie traten vor ihn freundlich und friedlich, er durchirrte jeden Ort, jedes Plätzchen seiner Liebe; aus jeder Minute des entschwundenen Glücks sog er wie die Biene den Honig, er schwelgte in der Vergangenheit. Sein Schicksal, seine Zukunft, alles verschwand vor den süßen Träumen — und der Unglückliche vergaß sich selbst. — Da hörte er Pferdegetrappel — Bewaffnete sah er auf die Hütte zu reiten — rasch weckte er Adeline, die erschrocken auffuhr. — Geh' in die Kammer, verschließe sie und öffne sie Niemand! rief er ihr zu und wollte nach der Hausthüre zu eilen, die er zu verschließen vergessen hatte. Aber das Mädchen, a[illegible] ahnete sie ihr Schicksal, preßte noch einen i[illegible]nigen, langen Kuß auf seine Lippen, und a[illegible] er sich ihrer Umarmung entwand, war es zu spät. — Ein Mann, dessen Aeußeres ein wildes Ansehn hatte, trat ihm entgegen.

Wohnt hier nicht ein Huffschmidt? fragte [illegible] Poltrot mit rauhem Tone, der ein festes Nein ihm erwiedernd, zornig auf den Mann blickte, dem jetzt mehrere Diener gefolgt waren. —

Verzeiht! — sagte dieser ihn starr ansehend — Euch hier zu finden, erwartete ich nicht.

Mich? fragte Poltrot und seine Wange glühte.

Bringt Wein her, rasch! rief jener den Dienern zu und trat in das Zimmer. Setzt Euch zu mir, trinkt! es ist ein guter Wein. Verzeiht, ich glaubte hier keinen Mann Eures Standes zu finden. — Nun, Ihr zaudert? Glaubt Ihr, daß Ihr mit mir, dem Herrn von Seurre, Schreiber des Herzogs von Guise, jetzt nicht trinken dürft? — O, wenn er noch lebte — Gott verdamme seinen Mörder! — würdet Ihr mir die Höflichkeit nicht versagen.

Poltrot sah nun wohl, daß der Fremde schon des Weines zu viel genossen habe und daß er hier nachgeben müsse. Er setzte sich zu ihm an den Tisch.

Woher des Landes! Guisisch oder Condéisch — Rechtgläubiger oder Ketzer? rief er stammelnd.

Poltrot nahm den Becher und schwieg.

Herr! — sagte der Fremde — erst beantwortet mir meine Fragen, ehe ich mit Euch trinke. Ich — Ihr sollt es nur wissen, bin ausgesandt mit einem Haufen, den Mörder

meines gnädigen Herrn, den Jacques Poltrot aufzusuchen.

Kennt Ihr ihn? fragte Poltrot schnell.

Ich kam erst vor wenigen Tagen aus Schottland — Herr! das ist ein wüstes Land, keine Rebe auf den Bergen, sich nur eine Flasche Wein daraus zu keltern, keine Früchte in den Thälern, kein Paris, kein Fontainebleau — Geht ja nicht hin, wenn Ihr gern trinkt!

Und kennt Ihr den Herrn von Meré? fragte Poltrot noch einmal.

Nein! — sagte der Schreiber des Herzogs von Guise. — Aber gieb noch Wein, Bastian!

Nun, wie wollt Ihr ihn denn finden? fragte Poltrot lauschend.

Seht, stammelte der Trunkene und stieß mit Poltrot an, ob er gleich noch nicht wußte, war er ein Katholischer oder ein Ketzer. Seht, so einen Mörder zeichnet Gott, auf seiner Stirne steht es geschrieben. Er sah Poltrot stier an. — Hat so ein Mensch auch den ganzen Tag keinen Tropfen Wein genossen, funkeln ihm doch die Augen — seht, wie die Euren — sieht man ihn starr an, schlägt er die Augen nieder. — Na, stoßt nur an. — Holla! ihr Diener. — Vier Diener traten ein. — Bleibt hier, bedient mich, wie es dem Schreiber des Herrn Herzogs gebührt — Schenkt ein!

Herr! — sagte er jetzt zu Poltrot und hob sich mühvoll von seinem Sessel — Steht auf! Auf die Gesundheit meines gnädigen Herrn, wenn er noch lebt, darf man nicht sitzend trin=

ken. Der Herzog von Guise und sein erlauchtes Haus — Gift seinem Mörder und allen ketzerischen Hugenotten!

Poltrot rührte sich nicht von seinem Sessel.

Herr! rief Seurre ergrimmt, Ihr wollt meines Herrn Gesundheit nicht mit trinken?

Nein! auf das Wohl der Guisen trinke ich nicht! sagte Poltrot mit stiller Wuth und stieß den Becher um. Da warf der Trunkenbold ihm seinen gefüllten an den Kopf. Poltrot zog sein Schwert, ein Hieb und Seurre sank zu Boden. Schnell ergriffen die Diener ihre Wehr — Poltrot vertheidigte sich — Adeline hörte den Kampf, stürzte aus der Thüre dem Geliebten zur Hülfe, den noch bis jetzt Harnisch und Helm gegen die Streiche geschützt hatten. — Poltrot, rette Dich! rief sie, ihrer Sinne nicht mächtig.

Poltrot? — rief der nur leicht Verwundete — Faßt ihn, Ihr Diener. 4000 Livres Belohnung sind dem versprochen, der ihn lebendig fängt.

Alle stürzten raubgierig auf ihn ein, der sich verzweifelnd wehrte, aber bald zersprang sein Schwert; entwaffnet, ward es ihm unmöglich, länger zu widerstehen, auch Adelinens schwachen Händen war das kurze Schwert leicht entwunden. Sie warfen sich auf ihn, banden ihn und schleppten ihn mit sich fort, ohne auf Adeline zu achten, die ohnmächtig niedergesunken war.

Noch bewußtlos fand sie Jean. Nur mit Mühe brachte er sie zum Leben zurück. Er erfuhr, was vorgegangen war, empfahl die Seele

seines Herrn Gott und fragte Adeline, wohin er sie geleiten sollte.

Nach Paris, sagte sie gelassen, dorthin wird man ihn führen; dorthin geht mein Weg.

Und wollt Ihr nicht an Eure Rettung denken? Zieht nach der Normandie.

Sie warf einen Blick gen Himmel, drückte schweigend Jean's Hand und verließ das einsame, menschenleere Haus. Ich habe ihn verrathen, rief sie — mein ist die Schuld, darum muß ich ihm folgen! Sie jagten der Straße nach Paris zu.

23.

Drei Kugeln hatten die Schulter des Herzogs von Guise zerschmettert, hoffnunglos lag er in Corné darnieder, mit ihm die Stütze der Katholischen. Als man ihm berichtete, Poltrot sei gefangen, schwieg er; es schien ihm ganz gleichgültig zu seyn und er gab keine Befehle, sein Verhör betreffend.

Der Königin, die schnell von Blois in das Lager vor Orleans kam und den Sterbenden besuchte, gab er noch den weisen Rath, Frankreich den Frieden zu schenken, und so schien er auf dem Sterbebette die Flammme noch löschen zu wollen,, die sein Ehrgeiz früher angefacht hatte. Er verschied einige Tage nach seiner Verwundung, von den Hugenotten ver-

wünscht, von den Katholischen innig bedauert, mit ihm sank, für den Augenblick wenigstens, seine Parthei.

In diesem Zeitraume hatte das so mächtige Triumvirat geendet, und diese drei stolzen Gegner der Königin waren nicht mehr. Sie schien jetzt die Zügel der Regierung allein und fest zu ergreifen, schloß mit den Hugenotten Frieden, der Prinz von Condé, der Connetable Montmorency kamen aus der Gefangenschaft an den Hof zurück und Orleans unterwarf sich seinem rechtmäßigen Könige.

War die Prophezeihung des Zigeunerweibes hierin auch in Erfüllung gegangen, indem Poltrot gewissermaßen diese Stadt für den König erobert hatte, so blieb sie doch, die gleiche Todesstunde des Herzogs und Poltrots betreffend, unerfüllt. Bei Guise's Tode lebte Poltrot noch und schmachtete in dem Thurme der Conciergerie zu Paris. Von dem Chevalier Billy wurde nichts mehr vernommen.

Nur Adelinens Traum ging furchtbar in Erfüllung. Poltrot gestand in den vor der Königin gehaltenen Verhören die That ein, jedoch leugnete er auf der Folter selbst jede Theilnahme, jedes Mitwissen der Häupter der Hugenotten. Laut zeigte er Freude und Zufriedenheit über diese blutige That, die er nur zum Wohl des Königs, des Vaterlandes und seines Glaubens, und um das Blutbad von Vassy blutig zu rächen, vollführt habe. Er wurde verurtheilt, von vier Pferden zerrissen zu wer-

den, und vier Wochen nach der Wegnahme der Tournelle wurde die Execution an ihm vollzogen. Als er auf dem Greve-Platze ausgestreckt da lag, das Gesicht nach dem Himmel gerichtet, er den Zuspruch des Dominikaner-Mönchs mit kaltem Trotze zurück wies, die Pferde, die zu dieser furchtbaren Execution bestimmt waren, ihm schon entgegenwieherten, da hob er den Blick noch einmal empor. Ihr Geier des Himmels! rief er mit lauter fester Stimme, auf mit mir nach allen vier Winden! — Und als der Geist aufflog um vor den Richterstuhl zu treten, war noch der letzte Seufzer seines zerrissenen Herzens: Adeline!

Vor dem Thore St. Martin, wo zum warnenden Beispiele seine Ueberreste den Vögeln des Himmels preis gegeben wurden, fand man am andern Morgen unter dem Gericht ein bleiches Mädchen regunglos sitzen. Ihr Auge blickte starr und weitgeöffnet aufwärts, und als man sich ihr nahte, war sie todt. Das Auge hatte der ewige Schlaf nicht geschlossen, es war gebrochen; aber noch sah es immer nach den theuern Ueberresten des Geliebten.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Witzleben, Karl August Friedrich <<von>>,

Ausgewählte Schriften

Bd.: 42

Leipzig 1859